

Sonderdruck aus:

**EMDER
JAHRBUCH**
für historische
Landeskunde Ostfrieslands

Georg von Eucken-Addenhausen
(1855–1942)

Ein Monarchist zwischen Berliner Schloss und Neuharlingersiel

Von Heiko Suhr

BAND 101 (2021)

Ostfriesische Landschaft
Aurich

Georg von Eucken-Addenhausen (1855–1942)

Ein Monarchist zwischen Berliner Schloss und Neuuharlingersiel¹

Von Heiko Suhr

Forschungsstand und Fragestellung

Georg von Eucken-Addenhausen hat als Kommunalpolitiker in Thüringen, Jurist im Reichsinnenministerium in Berlin sowie vor allem als Präsident der Ostfriesischen Landschaft und Honoratior des Fischerdorfes Neuuharlingersiel Bekanntheit und Bedeutung erworben, die weit über seine ostfriesische Heimat hinaus reicht.²

Eine neuere und vollständige Biografie über ihn liegt trotzdem nicht vor. Vereinzelt haben sich Regionalhistoriker und Heimatforscher an einer biografischen Annäherung versucht, wobei nach wie vor die Darstellung und vor allem die Wertung im „Biographischen Lexikon für Ostfriesland“ maßgebend erscheint.³ Dort heißt es, Eucken habe als Jurist die NS-Machtübernahme 1933 begrüßt, die Anpassung der Ostfriesischen Landschaft an das Führerprinzip als notwendig erachtet und letztlich zum Erhalt der Landschaft auch die „partielle nationalsozialistische Durchdringung der Landschaft“ nicht verhindert. Seine Rolle wird eher als eine passive beschrieben. Diese biografische Einordnung blendet allerdings die Sozialisation und den beruflichen Werdegang des damals immerhin 75-jährigen aus.

Neuere Fachpublikationen zu bestimmten Einzelthemen – wie zur Ostfriesischen Landschaft in der NS-Zeit oder zur Volkstumspolitik der 1920er und 1930er Jahre – haben zunehmend an diesem unbefriedigenden Befund gerüttelt, ohne dass die neuen Erkenntnisse bisher unter biografischer Perspektive gebündelt worden wären.⁴

-
- 1 Dieser Aufsatz ist im Rahmen eines Projekts des Kurvereins Neuuharlingersiel entstanden. Ausgangspunkt war die Idee des Künstlers Cyrus Overbeck, in Neuuharlingersiel ein Kunstobjekt zu Georg von Eucken-Addenhausen zu etablieren. Der Verfasser übernahm den Auftrag, die historischen Hintergründe und die Biografie Euckens umfassend zu analysieren. Der Verfasser dankt dem Geschäftsführer des Kurvereins, Herrn Andreas Eden, für die Bereitschaft, die Arbeit großzügig zu finanzieren.
 - 2 Im Folgenden wird pragmatisch die Schreibweise „Eucken“ verwendet, auch wenn „Eucken-Addenhausen“ bzw. ab 1906 „von Eucken-Addenhausen“ korrekt wären.
 - 3 Dietmar von Reeken, [Art.] Georg von Eucken-Addenhausen, in: Martin Tielke (Hrsg.), Biographisches Lexikon für Ostfriesland (im Folgenden: BLO), Bd. 1, Aurich 1993, S. 137–138. Vgl. auch Richard Ahlrichs, Georg von Eucken-Addenhausen. Erbauer des Sielhofs Neuuharlingersiel, in: Harlinger Heimatkalender 1988, S. 56–58; Hans Friedl, Georg von Eucken-Addenhausen, in: ders. / Wolfgang Günther / Hilke Günther-Arndt / Heinrich Schmidt (Hrsg.), Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 181; Hans-Bernhard Eden, Georg von Eucken-Addenhausen und der Sielhof. Einblicke in seine wechselvolle Geschichte, Esens 1992; Stefan Pöttsch, Ein Ostfrieser und Monarchist. Jurist, Gesandter, und Präsident der Ostfriesischen Landschaft. Georg von Eucken-Addenhausen wurde vor 150 Jahren geboren, in: Unser Ostfriesland 2005, Nr. 20, S. 77–78.
 - 4 Dietmar von Reeken, Heimatbewegung, Kulturpolitik und Nationalsozialismus. Die

Der vorliegende Aufsatz basiert auf einer umfassenden Quellenrecherche insbesondere im Niedersächsischen Landesarchiv – Abteilung Aurich, wo sich im Nachlass der Familie Eucken auch die bis 1929 reichenden Erinnerungen von Georg Eucken auffinden ließen. Zu Euckens Studium und vor allem zu seinen ersten beruflichen Erfahrungen in Thüringen konnten wichtige Quellen in den Stadtarchiven Eisenach und Jena ermittelt werden. Euckens Tätigkeit im Reichsministerium des Inneren wird hier zum ersten Mal anhand seiner Personalakte aus dem Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde geschildert. Die Beschreibung seiner Tätigkeit als Oldenburger Gesandter und stellvertretender Bevollmächtigter im Bundesrat basiert auf Quellenfunden im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes und im Niedersächsischen Landesarchiv – Abteilung Oldenburg. Außerdem führt dieser Aufsatz die vorhandene Literatur und die analysierten Quellen mit dem überaus umfangreichen Schrifttum von Eucken zusammen, das bisher kaum berücksichtigt wurde.

So ist es möglich, Euckens Biografie im Sinne des Soziologen Pierre Bourdieu nicht nur als U-Bahn-Fahrt über diverse Haltestellen von einem Start- zu einem Endpunkt aufzufassen, sondern auch das Streckennetz zu verstehen, das diese Fahrt überhaupt erst ermöglicht.⁵ Über die episodenhafte Darstellung hinaus sollen auch die Platzierungen bzw. Platzwechsel Euckens im sozialen Raum betrachtet werden. Eine solche Rekonstruktion einer Laufbahn muss gerade bei einer vielschichtigen Person als überaus sinnvoll erscheinen.

Neben der Biografie und den Lebensstationen stellt der Aufsatz das Verhalten Georg Euckens in den Jahren des Nationalsozialismus in den Mittelpunkt der Betrachtung. Welche Rolle hat er bei der Anpassung der Verfassung der Ostfriesischen Landschaft an die NS-Maßstäbe gespielt? War Eucken ein Landschaftspräsident, der die nationalsozialistische Durchdringung hinnehmen musste? Oder war er ein kluger Taktiker, der den polykratischen Charakter des NS-System erkannt und für den Erhalt der Landschaft zu nutzen verstanden hat? Mit diesem Fragenkomplex verbunden ist das Problem der ideologischen Überzeugung. Wie lässt sich der im frühen Kaiserreich sozialisierte und welterfahrene Eucken ideologisch verorten? Hat er sich zum nationalsozialistischen System bekannt? Muss man bei ihm von einer Akzeptanz bzw. sogar aktiven Förderung der NS-Ideologie ausgehen?

Familiäre Wurzeln in Ostfriesland

Der Familienname „Eucken“ lässt sich bis auf einen Hilrich Ayken zurückverfolgen, der im Ostfriesischen Urkundenbuch im Rahmen einer Landschenkung im März 1436 Erwähnung findet.⁶ Stadtrat Hillrich Eucken lebte, seit 1777 verheiratet

Geschichte der Ostfriesischen Landschaft 1918-1949, Aurich 1995; Tobias Weger, Großschlesisch? Großfriesisch? Großdeutsch! Ethnonationalismus in Schlesien und Friesland, 1918-1945, Oldenburg 2017.

5 Pierre Bourdieu, Die biographische Illusion, in: BIOS 3, 1990, H. 1, S. 75–81. Die kritische Diskussion um diesen Aufsatz wird zusammengefasst in Hannes Schweiger, Das Leben als U-Bahnfahrt, in: Bernhard Fetz / Wilhelm Hemecker (Hrsg.), Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentar, Berlin/New York 2011, S. 310–316. Schweiger weist dem Aufsatz von Bourdieu einen geradezu „kanonischen Status“ (S. 310) zu; trotzdem sei Bourdieu – gerade von Historikern – oft missverstanden worden. An die Stelle einer kohärenten und zielgerichteten Erzählung eines Lebens rücke die „Rekonstruktion“ der Laufbahn.

6 Ernst Friedländer (Hrsg.), Ostfriesisches Urkundenbuch, Bd. I: 787–1470, Aurich 1968

mit Hinrietta Kriegsmann (1758–1831) aus Westeraccumersiel, seit 1788 in einem Esenser Bürgerhaus, das noch heute in der Steinstraße zu sehen ist und dessen Backsteinfassade teilweise noch aus dem 16. Jahrhundert stammt.

Am 12. September 1796 wurde der gemeinsame Sohn Udo Hillrich Eucken geboren, der in Jever das Gymnasium besuchte, dann zum Studium der Rechtswissenschaften von 1816 bis 1819 nach Göttingen ging und schließlich ab 1820 wieder in Esens als Rechtsanwalt tätig war. 1824 heiratete er Charlotte Luise Reimers und amtierte ab 1842 als Bürgermeister in Esens. Eucken fungierte seit 1844 auch als Landschaftsrat. Der in Esens angesehene Welfe Eucken verstarb am 23. April 1881 in seiner ostfriesischen Heimat.⁷

Sein Sohn Carl Hillrich Eucken, geboren am 22. Juli 1825 in Esens, war Premierleutnant im hannoverschen Dragonerregiment „Kronprinz“. Er heiratete im Oktober 1854 auf Burg Hinte Karolin Henriette von Frese, die Tochter des Landrates von Frese. Die Familie Eucken kann somit der gut situierten ostfriesischen bürgerlichen Oberschicht zugerechnet werden.

Georg Udo Victor Eucken-Addenhausen wurde am 29. Juli 1855 in Aurich geboren und am 21. September desselben Jahres in der evangelischen Kirche in Hinte getauft. Taufpate war u.a. Georg V. von Hannover, der dem Täufling das Tragen des Namenszusatzes Addenhausen – die Bezeichnung des Wohnplatzes der Familie – gestattete.⁸

Der junge Eucken scheint liebevoll und behütet aufgewachsen zu sein. In seinen Erinnerungen beschreibt er die „Güte“ seiner Mutter als den „stärksten aller Eindrücke“ aus seiner Jugendzeit. Sie habe ihn nicht durch das Erteilen „weiser Ratschläge“, sondern durch das „Vorleben“ positiver Werte zu erziehen versucht. Er hat nach eigener Auskunft aber auch schon früh Verantwortung übernehmen und gegenüber seinen drei jüngeren Geschwistern „vertretungsweise die elterliche Gewalt“ ausüben müssen, da sein Vater längere Zeit erkrankt war.⁹

Es gibt auch andere Belege einer frühen Selbständigkeit und für die Öffnung von Euckens Blick über Ostfriesland hinaus. Etwa ein Jahr vor der Reifeprüfung nutzte er die langen Ferien zu einer ausgiebigen Reise zu Verwandten nach

[1878], S. 53, Dokument 451. Im Rahmen dieses Aufsatzes muss ungeprüft bleiben, ob tatsächlich eine direkte Linie von Hilrich Ayken zu Georg Eucken besteht oder ob es sich nur um eine Familienlegende handelt.

- 7 Niedersächsisches Landesarchiv – Abteilung Aurich (im Folgenden: NLA AU), Dep. 39, Nr. 1: Ahnentafeln der Familie Eucken; Gerd R o k a h r, Esens. Ein Lesebuch. Geschichten und Geschichtliches. Personen und Persönlichkeiten aus einer kleinen Stadt, Esens 2017, S. 84–85; d e r s . , Eine Chronik der Stadt Esens. Daten und Fakten, Mutmaßungen und Legenden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wittmund 2010, S. 177–178; Privatarchiv Georg von Eucken, Ahnentafel. Ich danke Georg von Eucken und seiner Mutter sehr für ihre Gastfreundschaft in Neuharlingersiel, für das geduldige Beantworten vieler meiner Fragen und für das leihweise Überlassen einiger Familienpapiere, die es nicht in den Nachlass im Landesarchiv geschafft haben.
- 8 Privatarchiv Georg von Eucken, Ahnentafel; NLA AU, Rep. 248: Kirchenbücher, Nr. 148: Aurich (lutherische Gemeinde), Geburts- und Taufregister 1855, Nr. 74: Georg Udo Victor Eucken. 1643 wurde der Wohnplatz „viculo Addenhusio“ erstmals erwähnt. Die Bezeichnung geht zurück auf den ursprünglichen Besitzer „Adde“, sodass das entsprechende Flurstück eben die Gegend um die Häuser des Adde bezeichnet; vgl. https://www.ostfriesischelandschaft.de/fileadmin/user_upload/BIBLIOTHEK/HOO/HOO_Seriem.pdf [Abruf am 25.09.2020].
- 9 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929. Es gibt im Nachlass eine weitere Abschrift, die aber vorher abbricht und kürzer zu sein scheint (Dep. 39, Nr. 133).

Schweden, zu der er allein aufbrach und die er ausführlich in einem über einhundert Seiten langen Schulaufsatz dokumentierte.¹⁰

Ostern 1874 legte Georg Eucken am Königlichen Gymnasium in Aurich seine Reifeprüfung ab. Neben der umfassenden alt- und fremdsprachigen Erziehung der Primaner u.a. mit Griechisch, Hebräisch und Latein aber auch mit Englisch und Französisch gab es am Ulricianum auch einen naturwissenschaftlichen Schwerpunkt mit Mathematik und Physik. Die Schüler wurden auch nationalistisch geprägt. Eucken nahm so natürlich auch an den neuerdings jährlich stattfindenden Feierlichkeiten zum Sedantag teil.¹¹ Auffällig für Eucken ist zweierlei: Zunächst war er mit 18 Jahren und neun Monaten mit Abstand der jüngste Abiturient. Der Durchschnitt des insgesamt achtköpfigen Jahrgangs lag bei knapp über zwanzig Jahren. Weiterhin war sein angegebener Studienwunsch dem Zeitgeist entsprechend, gaben doch immerhin vier der acht jungen Männer an, „Jurisprudenz“ studieren zu wollen.¹²

Zwischen juristischem Studium und freiwilligem Militärdienst

Ab dem Sommersemester 1874 begann Georg Eucken sein rechtswissenschaftliches Studium. Die ersten beiden Semester verbrachte er in Marburg und München.¹³ In Marburg, wo er sich am 23. April 1874 immatrikulierte, wurde er kurioserweise als katholischer Student geführt.¹⁴ Im Sommersemester 1875 studierte Eucken an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen, wo er vom 11. Juni bis zum 19. August 1875 eingeschrieben war.¹⁵ Auch wenn seine Leistungen nicht beurkundet sind, hält ein Zeugnis vom Juli 1875 immerhin fest, Eucken habe sich den akademischen Gesetzen nach „ganz angemessen betragen“.¹⁶

In Tübingen trat Eucken auch in die schlagende Verbindung „Corps Borussia“ ein, wurde aber aufgrund eines abermaligen Wechsels des Studienortes ohne das übliche Mitgliedsabzeichen entlassen.¹⁷ Die folgenden drei Semester bis zum

10 NLA AU, Dep. 39, Nr. 17; NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.

11 Deutschland galt in den 1890er Jahren als nahezu unregierbar. Es herrschte ein vornehmlich rückwärtsgewandter Reichspatriotismus vor, der seinen Ausdruck u.a. in den beliebten Sedanfeiern in Erinnerung an die Kapitulation der französischen Streitkräfte am 02.09.1870 nach der Schlacht bei Sedan fand. Dieser Patriotismus defensiven Charakters ging bald über in einen aggressiven Nationalismus, der zunächst vor allem durch eine unsichere imperialistische Zukunft geprägt wurde; vgl. Wilhelm Deist, Flottenpolitik und Flottenpropaganda. Das Nachrichtenbureau des Reichsmarineamtes 1874–1914, Stuttgart 1976, S. 8.

12 Programm des Königlichen Gymnasiums zu Aurich, Ostern 1874.

13 Verzeichnis des Personals und der Studierenden auf der Königlich Preußischen Universität Marburg, Sommersemester 1874 – Wintersemester 1874, S. 14; Amtliches Verzeichnis des Personals der Lehrer, Beamten und Studierenden an der königlich bayerischen Ludwig-Maximilians-Universität zu München, Winter-Semester 1874/75, S. 32.

14 Auskunft [Mail], Dr. Katharina Schaal, Archiv der Philipps-Universität Marburg, 21.01.2019.

15 Für dieses Semester sind erstmals konkrete Lehrveranstaltungen belegbar: in Deutschem Strafrecht bei Professor Hugo von Meyer (1837–1902) – Autor des ersten bedeutenden Lehrbuchs des Deutschen Strafrechts – und in Deutschem Zivilprozessrecht bei Professor Oscar von Bülow (1837–1907).

16 Universitätsarchiv Tübingen, 40/55, Nr. 57: Jur. Stud. Georg Eucken, Rittmeisters Sohn von Aurich in Ostfriesland.

17 Auskunft [Mail], Malte Husemann, Archiv Corps Borussia Tübingen, 05.03.2018. Im August

Wintersemester 1876/1877 verbrachte Eucken an der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg. Der Umzug lag wohl in der familiär bedingten Affinität zum Militär begründet,¹⁸ denn das Studentenverzeichnis führt ihn als Offiziersanwärter.¹⁹ Eucken trat seinen Dienst als Einjährig-Freiwilliger zum 1. Oktober 1875 beim Feldartillerie-Regiment 15 an.²⁰

Euckens weitere berufliche Laufbahn und auch seine persönliche Entwicklung kann man ohne Berücksichtigung dieses freiwilligen Militärdienstes nicht nachvollziehen. Dieser entstand als Reaktion auf die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen im Jahr 1813. Vorher waren große Teile der Gesellschaft vom Waffendienst in den deutschen Heeren faktisch ausgenommen, da sich wohlhabende oder besser gestellte Männer durch die Entsendung eines Stellvertreters vom Militärdienst

befreien konnten. Das wohlhabendere Bürgertum konnte sich so fast vollständig dem Dienst an der Waffe entziehen. Folglich musste die allgemeine Wehrpflicht beim Bürgertum Widerstand auslösen, denn ein gemeinsamer Waffendienst über Klassengrenzen hinweg erschien undenkbar. So beschloss man einen Kompromiss, um die allgemeine Wehrpflicht nicht zu gefährden. Bürgerliche Jugendliche konnten sich auf freiwilliger Basis zu einem verkürzten Militärdienst melden, der sie am Ende der einjährigen Dienstzeit zum Reserveoffizier befähigte. Diese Jugendlichen hatten sich selbst einzukleiden und für Ausrüstung, Waffen und Unterkunft – meist außerhalb von Kasernen in Privatquartieren – zu zahlen. Die Gesamtkosten beliefen sich auf etwa 2.000 Mark pro Jahr.²¹ Zum Vergleich sei angemerkt, dass Eucken – oder wohl eher sein Vater – für seinen Lebensunterhalt, sein Studium und seine militärische Ausbildung in etwa monatlich einen Betrag aufbringen



Abb. 1: Georg Eucken (rechts) 1876 während eines Manövers als Einjährig-Freiwilliger in Straßburg (NLA AU, Dep. 39, Nr. 4)

1877 erhielt Eucken das Band zurück, nachdem er in Straßburg gegen „Rhenania Straßburg“ auf die Waffen des „Corps Borussia“ gefochten hatte; vgl. auch Karl R ü g e m e r (Hrsg.), Kösener Korps-Listen von 1798 bis 1910, Starnberg bei München 1910, S. 845.

18 Neben dem Vater war auch der Großvater mütterlicherseits – Karl Moritz von Frese – Soldat und Träger des Eisernen Kreuzes.

19 Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studenten der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg, Winter-Halbjahr 1875/76, S. 20; Sommer-Halbjahr 1876, S. 19; Winter-Halbjahr 1876/77, S. 20.

20 Königliche Geheime Kriegs-Kanzlei (Hrsg.), Rang- und Quartier-Liste der Königlich-Preußischen Armee für 1890, Berlin 1890, S. 751.

21 Michael E l s t e r m a n n, Das preußische Einjährig-Freiwilligen-System. Ungerechtfertigte Bevorzugung der vermögenden Stände oder bewährtes System zum Aufbau eines höchstqualifizierten Reserve-Offizierskorps?, in: Zeitschrift für Heereskunde 73, 2009, Nr. 433, S. 113–121, hier S. 113–114.



Abb. 2: Georg Eucken und seine spätere Ehefrau Mathilde Oppermann 1879 in Hannover (NLA AU, Dep. 39, Nr. 27)

musste, den ein Metallarbeiter im selben Zeitraum nur knapp verdiente.

Wichtiger Bestandteil der Ausbildung war die sogenannte Standespflicht der Offiziere, wobei man hier schon aus Zeitgründen Abstriche – im Vergleich zur weitaus umfassenderen regulären Ausbildung zum Berufsoffizier – machen musste. Eucken wird aber trotzdem die Wert- und Moralvorstellungen der kaiserlichen Offiziere vermittelt bekommen haben, denn der Grundgedanke der Ausbildung war ein homogenes Offizierkorps, das im Mobilisierungsfall einheitlich agieren konnte. So war im Zweifel charakterliche Tauglichkeit höher angesehen als Fachwissen. Die allermeisten Einjährigen hatten schon qua Herkunft wenig Kontakt zu den unteren Gesellschaftskreisen innerhalb der wilhelminischen Hierarchie. Durch die Ausbildung sollten sie aber die Fähigkeit erlangen, im Kriegsfall Unteroffiziere und Mannschaften aus diesen Kreisen zu führen.

Eucken muss sich bewusst gewesen sein, dass er rein nach seiner Herkunft vermöglicher war als alle Unteroffiziere und auch als die meisten Offiziere und dass er in der wilhelminischen Gesellschaft weitaus höher stand als der Rest. Ziel der Ausbildung auch von Eucken war die Vermittlung von Standesbewusstsein im Verbund mit Bescheidenheit und Akzeptanz einfacher Lebensverhältnisse, um die Denkweise des Volkes verstehen zu können. Die Einjährigen sollten nach dem Motto „Nur wer zu gehorchen gelernt hat, wird selbst befehlen können“ in jedem anderen Soldaten, egal ob Mannschaftsgrad oder Gardeoffizier, einen gleichgestellten Kameraden sehen.

Kurz vor Ende der einjährigen Dienstzeit leisteten die Aspiranten je eine theoretische und eine praktische Prüfung ab, die zusammen darüber entschieden, ob man als Reserveoffizier tauglich war. Eucken wurde über den benötigten Stellenetat hinaus zum „überzähligen Unteroffizier“ befördert, mit dem Befähigungszeugnis zum Reserveoffizier versehen und zur Reserve entlassen.

Sein juristisches Referendariat begann Eucken im Mai 1877 beim Amtsgericht Aurich, nachdem er die erste juristische Staatsprüfung beim königlichen Appellationsgericht in Celle bestanden hatte. Über die Amtsgerichte Isernhagen (ab Oktober 1877) und Göttingen (ab August 1878) kam er ab Januar 1879 nach Wiesbaden.²² Ein Jahr nach seiner Entlassung als Einjährig-Freiwilliger wurde Eucken erneut

22 Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (im Folgenden: BARCH), R1501: Reichsministerium des Inneren, Nr. 206126: Personalakte Georg Eucken-Addenhausen [Akte nicht foliiert], Personalnachweisung vom 20.06.1902.

zu einer achtwöchigen Übung mit sowohl praktischer als auch theoretischer Abschlussprüfung eingezogen und anschließend zum etatmäßigen Vizefeldwebel befördert.²³

Während seiner Tätigkeit für das Kreisgericht Wiesbaden reichte der Referendar Eucken Anfang Februar 1879 beim Dekan der juristischen Fakultät der Universität Jena Professor Heinrich Luden (1810–1880) seine rechtshistorische Dissertationschrift ein, in der er sich mit der Rechtsprechung des Römischen Senats auseinandersetzte. Professor Luden befand die Ausarbeitung zunächst als noch nicht ausreichend begründet. Eucken habe zwar das seiner Arbeit zugrundeliegende „Prinzip richtig erkannt und auch meistens die richtigen Konsequenzen daraus gezogen“, die Arbeit mache aber noch den Eindruck „einer Zusammenstellung dogmatischer Behauptungen“ und es fehle noch an „wissenschaftlicher Entwicklung und Begründung“. Schon Mitte Februar wandte sich Eucken erneut an den juristischen Dekan. Er habe die von ihm als „richtig erkannten Ansichten“ nun ausführlicher „zu begründen und zu entwickeln gesucht“, sodass er erneut eine „geneigte Durchsicht“ erhoffe. Anfang März bekam Eucken dann eine positive Antwort aus Jena und bat um „Erteilung der juristischen Doktorwürde der Fakultät zu Jena“ und um „Zustellung“ des Diploms. So wurde Georg Eucken mit seiner 42-seitigen Arbeit „Erfordernisse der in dem ‚Senatus consultum Velleianum‘ verbotenen Rechtsgeschäfte“ am 3. März 1879 von der juristischen Fakultät der Universität Jena zum Doktor der Rechtswissenschaften promoviert.²⁴

Seine juristische Ausbildung setzte Georg Eucken ab August 1879 bei der Landdrostei Hannover fort. In Hannover lernte er auch seine spätere Ehefrau Mathilde Oppermann kennen.²⁵ Die nächsten Stationen der Ausbildung waren ab Januar 1880 das Landratsamt Linden und ab Juli 1880 die Regierung des Bezirks Merseburg.²⁶ In Merseburg muss Eucken sich zu einem ungewöhnlichen Schritt entschieden und sich noch vor formeller Beendigung des Referendariats und vor der zweiten Staatsprüfung in Jena um die ausgeschriebene Stelle des Bürgermeisters beworben haben. Offensichtlich fehlte es Eucken nicht an einem entsprechenden Selbstbewusstsein. Zu diesem Schritt beigetragen haben wird auch Euckens Motivation, schnell aus dem Schatten seiner erfolgreichen Eltern und Großeltern hinauszutreten und sich als eigenständiger ‚Eucken‘ zu profilieren.

23 Unteroffiziersdienstgrad.

24 Universitätsarchiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Bestand K: Juristische Fakultät 1742–1971, Nr. 141: Promotionsakten 1879, Bd. III, Bl. 33–39. Die Akte enthält auch die eigentliche Abhandlung von Eucken, aus der aber aufgrund des rein juristischen Inhalts keine Rückschlüsse auf die Person Euckens gezogen werden können und die daher hier nicht weiter berücksichtigt wurde. Eucken setzt sich in seiner Arbeit mit einem um 40 nach Christus erlassenen Beschluss des Römischen Senats auseinander, durch den die Gerichte angehalten wurden, gegen Frauen gerichtete Ansprüche nicht zur Verhandlung zuzulassen, wenn sich diese aus Verbindlichkeiten ergaben, die der Absicherung von Forderungen dienten, die gegen Männer – zumeist eben Ehemänner – gerichtet waren.

25 Marianne Charlotte Emma Mathilde Oppermann war die Tochter des aus dem Kreis Zellerfeld stammenden Kunsthändlers Ernst Hermann Oppermann (1824–1912) und seiner Ehefrau Johanne Marie Auguste Oppermann, geborene Gersting (1836–1915). Aus der 1857 in Hannover geschlossenen Ehe gingen fünf Kinder hervor, Mathilde war das zweitjüngste; vgl. Auskunft [Mail], Cornelia Leimann, Stadtarchiv Hannover, 08.11.2019.

26 BARCH, R1501: Reichsministerium des Inneren, Nr. 206126: Personalakte Georg Eucken-Addenhausen [Akte nicht foliiert], Personalnachweisung vom 20.06.1902.

Bürgermeister in Jena



Abb. 3: Georg Eucken als Bürgermeister in Jena (Stadtarchiv Jena)

Georg Eucken wurde zum 1. März 1881 mit 26 Jahren zum Bürgermeister in Jena gewählt.²⁷ Er setzte sich gegen 26 Mitbewerber durch.²⁸ Warum die Stadt einen derart jungen und unerfahrenen Juristen zum Bürgermeister gemacht hat, ist bisher nicht bekannt. Vielleicht hat sich seine gut bewertete Promotion in Jena positiv ausgewirkt. Georg Eucken stand damit an der Spitze einer Stadt, die durch Industrie (Carl Zeiss) und Wissenschaft (Ernst Haeckel und Ernst Abbe) gerade aufblühte. Zwischen 1870 und 1900 wuchs die Einwohnerzahl Jenas um knapp 150 Prozent auf gut 25.000 an.

Eine erste Episode, die er in seinen Erinnerungen beschreibt, illustriert

anschaulich, wie Eucken seine neue Aufgabe ausgelegt hat. Schon an seinem ersten Arbeitstag habe er dem Kurator der Universität und Ehrenbürger der Stadt Moritz Seebeck (1805–1884) „gemäß den bestehenden Gesetzen“ eine Geldstrafe oder ersatzweise eine entsprechende Haftstrafe androhen müssen, um ihn zu veranlassen, den „die öffentliche Gesundheit gefährdenden Zustand[es] der Entwässerungsanlage seiner Hausgrundstücke“ abzustellen. Der Ehrenbürger muss zunächst ob der direkten Gangart Euckens sehr verwundert und empört gewesen sein, habe aber bei seinem Besuch im Rathaus am nächsten Tag eingelenkt und den jungen Bürgermeister für sein Pflichtbewusstsein auch gegenüber einem Ehrenbürger gelobt.²⁹ Eucken entwickelt hier retrospectiv ein Bild von sich, das ihn als unerschrockenen und autoritären, aber gerechten Bürgermeister zeigt, der bereit war, traditionelle Hierarchien zu hinterfragen und auch gegen Widerstände seine Prinzipien des modernen Verwaltungshandelns durchzusetzen.

Wie sehr Eucken noch durch das Militärwesen geprägt war und vor allem geprägt bleiben sollte, lässt sich auch daran ablesen, dass er schon kurz nach seiner Amtsübernahme in Jena die bis dahin in Zivil auftretende Polizei „nach preußischem Muster“ uniformiert hat.³⁰ Dies mag auch als Beleg für Euckens besondere Staatstreue bzw. für sein Streben nach Recht und Ordnung innerhalb autoritärer Strukturen gelten.

27 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929. Vgl. allgemein zur gesamten Amtszeit von Eucken in Jena vor allem Stadtarchiv Jena, B II Ic, Nr. 130a.

28 Jörg Valtin, Ein junges Stadtoberhaupt stellte Weichen für die heutige Entwicklung, in: Ostthüringer Zeitung vom 02.07.1994.

29 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.

30 Georg von Eucken-Addenhausen, Jenenser Studentengeschichten aus der Regierungszeit des unterzeichneten Erzählers, in: Altes und Neues aus der Heimat. Sonderabdruck der Beilage zum Jenaer Volksblatt, 5. Folge, 1931–1933, S. 30–31, hier S. 30.

Nach gut dreijähriger Amtszeit konnte Georg Eucken auch formell das juristische Referendariat beenden. Mit dem Bestehen der zweiten juristischen Staatsprüfung am 17. Mai 1884 und der damit verbundenen Ernennung zum Gerichtsassessor ebnete Eucken sich den weiteren Weg des Verwaltungsbeamten und verließ etwa ein weiteres Jahr später im März 1885 nach knapp vier Jahren die Stadt im Saaletal.

Euckens Amtszeit in Jena wird charakterisiert durch einen Wandel hin zu einem modernen städtischen Verwaltungshandeln, wozu immer mehr auch Infrastrukturmaßnahmen zählten. So wurden unter seiner Regie trotz großer Finanznot und bei steigenden Bevölkerungszahlen die Trinkwasserversorgung und die Stadtentwässerung erneuert.

Dem jungen Verwaltungsbeamten muss der Abschied schwergefallen sein. Das deutet er in einem Briefwechsel mit Professor Ernst Haeckel an, als er diesem seinen Abschiedsbesuch ankündigt: „Je näher die Zeit rücke“, umso mehr empfinde er, wie tief seine Familie und er in Jena schon verwurzelt seien. Daher werde es ihm schwerfallen, sich „von liebgewonnenem Boden“ loszureißen.³¹ Haeckel antwortete einige Tage später, dass Euckens „Leitung“ in Jena sich zwar sicherlich als schwierig erwiesen, er sich aber trotzdem „so große Verdienste“ um Jena und auch um das Verhältnis der Stadt zur Universität erworben habe, dass wohl jeder Jenenser Euckens Abschied mit „aufrichtigsten Bedauern“ sehen würde.³²

Deutlicher werden die von Haeckel angedeuteten Probleme in Euckens Erinnerungen, in denen er seine Erlebnisse ansonsten eher episodenhaft-launisch Revue passieren lässt. Resümierend heißt es dort, er sei wegen seines „autokratischen Regiments“ in Anlehnung an die Titulatur des Landesherrn als „Bürgerliche Hoheit“ karikiert worden.³³ An diesen Zeilen sieht man, dass Eucken sich den Widerständen gewachsen fühlte und den Gegenwind eher mit Stolz als mit Verbitterung und als Bestätigung seiner Leistungen wahrnahm. Es zeigt sich, dass Georg Eucken seinen Verwaltungsapparat viel eher mit eiserner Hand als mit kooperativen Strategien führte. Ein Blick auf sein Porträt (Abb. 3) zeigt einen strengen, distanzierten und insgesamt überaus selbstbewussten Eucken, der älter wirkt, als er damals mit seinen 26 Jahren war.

Die positive Wahrnehmung der Jenenser Zeit lässt sich mit Abstrichen auch dadurch erklären, dass Eucken in Jena Vater geworden war. Nach der Heirat mit Mathilde Oppermann am 27. September 1881 in Hannover wurden in Jena 1883 mit Udo Hillrich Edzard der erste Sohn und 1885 mit Eda Almuth Frieda auch die erste Tochter geboren.³⁴

31 Ernst-Haeckel-Haus Jena, A 3146: Eucken an Haeckel, Jena, 02.03.1885. Ich danke Dr. Thomas Bach für die Zurverfügungstellung der Abschrift dieses Briefes.

32 Zitiert nach Jacobus Reimers (Hrsg.), Aus den Akten des Wirklichen Geheimen Rats Georg v. Eucken-Addenhausen 1855–1942, Aurich 1978, S. 6.

33 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.

34 Stadtarchiv Hannover, Standesamt I, 276-710/1881; NLA AU, Dep. 39, Nr. 21: Auszeichnungen und Urkunden, Heiratsurkunde 710/1881, Hannover, 27.09.1881; NLA AU, Dep. 39, Nr. 1: Ahnentafeln der Familie Eucken; Privatarchiv Georg von Eucken, Ahnentafel.

Oberbürgermeister in Eisenach



Abb. 4: Georg Eucken als Oberbürgermeister in Eisenach (Stadtarchiv Eisenach)

Mit einer „über alles Erwarteten großen Majorität“ von annähernd 84 Prozent wurde Georg Eucken zum Oberbürgermeister in Eisenach gewählt und stand hier vor noch größeren Herausforderungen als in Jena.³⁵ Der bisherige Oberbürgermeister August Roesse (1807–1891) war nach 37 Jahren amtsmüde und dementsprechend zuletzt ohne große Entschlusskraft und Durchsetzungsfähigkeit. Eucken beschreibt ihn als „abgängig“, was aber sicherlich nicht im heutigen Wortsinne als verachtend aufgefasst werden darf. Darin kommt eher Euckens Drang nach Modernisierung und sein damit einhergehendes rücksichtsloses technokratisches Denken zum Ausdruck: Die altersbedingte Schwäche seines Amtsvorgängers hätten die Angestellten der Stadt ausgenutzt, sodass sich „manche

Misstände“ ergeben hätten, von denen „die bedauerlichsten“ diejenigen gewesen seien, dass die „Einheitlichkeit der Verwaltung“ verloren gegangen sei, fast alle Abteilungsvorsteher „selbtherrlich“ regiert hätten oder gar ganz in „Untüchtigkeit“ versunken seien. Nach eigener Beschreibung reagierte Eucken auf provokante Weise, indem er nach der feierlichen Vereidigung seine Einführungsrede auf einen Satz beschränkte: „Meine Herren, ich habe nur einen Grundsatz, und der lautet, der Tag hat 24 Dienststunden.“³⁶ Trotz seines Dienstifers musste Eucken bald feststellen, dass es nicht möglich war, kurzfristig alle aus seiner Sicht notwendigen Reformen umzusetzen.

Das erste Ziel des Oberbürgermeisters war die Umstrukturierung seines gesamten Verwaltungsapparats. Es galt vor allem, das Haushaltsdefizit auszugleichen bzw. die Ausgaben der Verwaltung drastisch zu reduzieren und gleichzeitig moderne Verwaltungsstrukturen aufzubauen. Dies scheint Eucken in kurzer Zeit gelungen zu sein, denn schon Anfang 1887 erhielt er Lob von höchster Stelle. Großherzog Carl Alexander schrieb, Eucken sei überall durch „umsichtige und tatkräftige Verwaltung“ aufgefallen und habe das „Wohl und Gedeihen“ der Residenzstadt sehr gefördert.³⁷ Seine Tätigkeit fand auch das Lob des Staatsministeriums in Weimar.

35 Eisenacher Zeitung vom 21.12.1884; NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929. Vgl. allgemein für Euckens Zeit in Eisenach Stadtarchiv Eisenach, 11-007-67: Hauptamt, Schriftwechsel mit dem Oberbürgermeister von Eucken.

36 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.

37 Großherzog Carl Alexander an Eucken, Weimar, 13.01.1887, zitiert nach Reimers, S. 8; vgl. auch Georg von Eucken-Addenhausen, Kleine Erinnerungen an den Großherzog

Er sei ein „pflichttreuer und hervorragend befähigter Verwaltungsbeamter“, dessen „große Produktivität“ gerade hinsichtlich öffentlicher Einrichtungen sehr zu rühmen sei. Er habe Takt und Geschick in der Behandlung und Anleitung von Menschen, sei gegenüber Untergebenen stets gerecht und habe schnell deren Zuneigung gewonnen. Fernab von einer einseitigen Partei-Richtung habe sich Eucken „Autorität, Anerkennung und Unterstützung“ stets verdient.³⁸

Auch die stark verbesserte wirtschaftliche Lage der Stadt scheint den Erfolg von Euckens Kurs in Eisenach zu unterstreichen, auch wenn dieser nur zu einem gewissen Teil auf die von Eucken umgesetzten Reformen zurückzuführen sein dürfte, sondern vielmehr auch Ergebnis der allgemeinen gesamtpreußischen wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung war. Zum Jahresende 1885 schrieb Eucken in seinem Jahresbericht noch, trotz der „anstrengendsten Arbeit“ sei der Haushalt nicht so geordnet wie angestrebt und die Finanzlage der Stadt „keine glänzende“, aber man möge trotzdem nicht sorgenvoll in die Zukunft blicken.³⁹ Schon zwei Jahre später notierte Eucken, dass er „leichteren Herzens als in den beiden Vorjahren“ Rechenschaft über seine Tätigkeit ablegen könne. „Nicht ohne schwere Opfer“ sei es möglich geworden, „den nach jeder Hinsicht gesetzlichen Zustand“, also einen ausgeglichenen Haushalt herzustellen.⁴⁰

Allgemein waren die Jahre in Eisenach wie schon zuvor in Jena eine Phase großer Veränderungen für die Stadt. Eucken scheint gerade die Förderung des Fremdenverkehrs als wichtigen Standortfaktor eingeschätzt zu haben. Er wurde im Oktober 1887 zum Ehrenmitglied der „Eisenacher Erholungs-Gesellschaft“ ernannt und trieb die Eröffnung der Kuranstalt voran.⁴¹ Eucken zählt aber auch die Gründung der Gewerbeschule und die Vereinigung der Bibliotheken zur „Carl-Alexander-Bibliothek“ zu seinen Verdiensten.

Trotz einer konservativen Grundhaltung stand Georg Eucken dem technischen Fortschritt stets positiv gegenüber. Im Juni 1897 lud er den „Verband Deutscher Elektrotechniker“ zu ihrer Jahresversammlung nach Eisenach ein. In seiner Begrüßungsrede führte Eucken aus, dass der Tagungsort gut gewählt sei, denn Eisenach sei die erste mittelgroße Stadt, die eine Zentrale zur Stromversorgung eingerichtet hätte. Dies beweise, dass man in Eisenach erkannt hätte, dass die „unsere Zeit beherrschende Wissenschaft“ der Elektrizität wesentlich zur Lösung „der sozialen Frage“ beitrüge. Seine Rede beendete Eucken pathetisch und zeittypisch: Man tate am Fuße der Wartburg, von wo aus einst „echt germanische Kraft“ ausgegangen sei, um das „Licht der neuen Zeit“ überallhin zu verteilen. Diese Wirkung wünsche er auch der Elektrotechnik.⁴²

Karl Alexander von Weimar, in: *Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist* 27, 1924, H. 3, S. 252–253.

38 Großherzoglichen Staatsministeriums, Bewertung für Georg Eucken, Weimar, 16.07.1890, zitiert nach Reimers, S. 8.

39 NLA AU, Dep. 39, Nr. 96: Verwaltungsberichte der Stadt Eisenach (Drucke), Verwaltungsbericht des Vorstandes der Residenzstadt Eisenach für das Jahr 1885, gez. Oberbürgermeister Georg Eucken-Addenhausen, 31.12.1885.

40 NLA AU, Dep. 39, Nr. 96: Verwaltungsberichte der Stadt Eisenach (Drucke), Verwaltungsbericht des Vorstandes der Residenzstadt Eisenach für das Jahr 1887, gez. Oberbürgermeister Georg Eucken-Addenhausen, 31.12.1887.

41 NLA AU, Dep. 39, Nr. 12: Ehrendiplome, Ehrungen und Ernennungen.

42 *Elektrotechnische Zeitschrift. Centralblatt für Elektrotechnik. Organ des Elektrotechnischen Vereins und des Verbandes Deutscher Elektrotechniker*, XVIII/1897, Berlin/München 1897,

Ende 1889 resümiert Eucken seine bisherige Tätigkeit in Eisenach. Die ersten vier Jahre bis Ende 1888 hätten der Konsolidierung der Stadt gedient. Der Leitgedanke sei es gewesen, „das Bestehende der Jetztzeit entsprechend um- und auszugestalten“. Dies habe man aus seiner Sicht „in Anlehnung an die gegebenen finanziellen Verhältnisse“ mit aller Kraft und bestmöglich geschafft. Reformen hätten vor allem und „zuerst in der Organisation der Behörden“ selbst angesetzt. Innerhalb der ersten Dienstjahre gelang Eucken so neben der Haushaltskonsolidierung bei insgesamt drastischer Reduktion sowohl von Ein- als auch von Ausgaben um fast ein Viertel auch der Aufbau einer modernen Stadtverwaltung. Das Jahr 1889 stand symbolisch für den Beginn einer positiven Entwicklung in Eisenach.⁴³

Die beruflichen Erfolge hat Eucken aber teuer erkaufte. Er schreibt, er habe in Eisenach aufgrund eines allgemeinen Wohnungsmangels außerhalb wohnen müssen. Auf die Frage, ob das für seine Tätigkeit nicht nachteilig sei, gab er zur Antwort, dass er für „manche noch zu nah“ bei der Stadt gelebt habe.⁴⁴ Dass er die Zeit in Eisenach in seinen Memoiren zudem unter der Überschrift „Reibung schafft Leben“ abhandelte, spricht ebenfalls für zwischenmenschliche Probleme, die sich wohl aus dem Stil von Euckens Amtsführung ergaben und die durch die Rückendeckung, die er aufgrund seiner sachlichen Erfolge von seinen Vorgesetzten erhielt, überdeckt wurden.

Wohl vor allem aufgrund dieser schwierigen Gemengelage muss Eucken sich noch 1890 nach einem neuen Betätigungsfeld umgesehen und sich mit der oben zitierten Empfehlung des Weimarer Staatsministeriums als Oberbürgermeister in Kassel beworben haben. Die Motivation, sich beruflich umzuorientieren, erklärt sich vielleicht aus seiner isolierten Lage in Thüringen. So wie die Stadt Jena in Euckens Amtszeit einen industriellen Schub erlebte, war auch Eisenach zu Beginn von Euckens dortiger Tätigkeit dem strukturellen Wandel auf allen Ebenen unterworfen. Er kämpfte abermals gegen eine alteingesessene, gut vernetzte, aber wenig effiziente, vielmehr verkrustete Verwaltung. Der junge Oberbürgermeister begegnete dem mit einem autoritären und wenig kooperativen Führungsstil, der ihm zwar in der Sache durchaus weiterhalf, aber persönlich und menschlich eher ins Abseits beförderte. Dafür spricht Euckens eigener Rückblick. 1939 publizierte er in einem Eisenacher Lokalblatt Erinnerungen an seine dortige Amtszeit. Er erwähnt darin nicht nur offenherzig regelmäßigen „Krach“ mit der Gemeindeverwaltung, sondern auch einen „Konflikt von Pflichten“ zwischen dem menschlich gebotenen Anstand und der sachlich erforderlichen Härte und bei der Durchsetzung seiner Ziele.⁴⁵

Eucken treibt sein Ideal der fast völligen Konzentration auf sachliche Erfordernisse unter Ausblendung menschlicher Rücksichtnahme in einer Episode seiner Memoiren auf die Spitze. Aufgrund einer modernen Verkehrsplanung sei es geboten gewesen, eine Hauptstraße durch einen großherzoglichen Park „mit

Heft 31, 05.08.1897, S. 467.

43 NLA AU, Dep. 39, Nr. 96: Verwaltungsberichte der Stadt Eisenach (Drucke), Verwaltungsbericht des Vorstandes der Residenzstadt Eisenach für das Jahr 1889, gez. Oberbürgermeister Georg Eucken-Addenhausen, 31.12.1889.

44 Georg von Eucken-Addenhausen, Oberbürgermeister der Wartburgstadt vor 50 Jahren. Persönliche Erinnerungen an glückliche Jahre in Stadt- und Landkreis Eisenach, in: Eisenacher Tagespost vom 08.04.1939.

45 Von Eucken-Addenhausen, Wartburgstadt.

dem Blick nach der Wartburg“ zu führen. Seine Berater hätten ihm nun geraten, „den Bogen nicht zu straff spannen“. Trotzdem sei er beim Großherzog vorstellig geworden, habe seine Argumente sachlich vorgebracht und eine Zustimmung erreicht, sodass die Straße nach zehn Jahren dem Verkehr übergeben werden konnte.⁴⁶

Nachdem die Stadt Kassel Eucken zu ihrem Oberbürgermeister gewählt hatte, bat ihn Großherzog Carl Alexander „telegraphisch“ zu sich. Im persönlichen Gespräch legte der Großherzog Eucken einen Amtsverzicht nahe und bat ihn, zu seinen Lebzeiten noch im Großherzogtum zu bleiben. Carl Alexander habe betont, dass er in allen „wesentlichen Fragen“ genauso denke wie Eucken, obwohl er in Einzelfragen gelegentlich anderer Auffassung sei.⁴⁷

Dies bestätigt den Befund der von Eucken selbst empfundenen sozialen Isolation innerhalb der Verwaltungselite Eisenachs und der daraus von ihm abgeleiteten Notwendigkeit autoritärer Führung. Die schon zitierte Überschrift aus Euckens Memoiren („Reibung schafft Leben“) spricht dafür. Am deutlichsten wird dies aber in dem Motto, das Eucken seiner Zeit in Thüringen voranstellt: „Greif niemals in ein Wespennest, doch, wenn du greifst, dann greife fest“.⁴⁸

Eucken konnte zwar manchen Erfolg für sich verbuchen – auch im Wissen, dass seine Vorgesetzten aufgrund dieser Erfolge hinter ihm standen –, aber die Mehrheit seiner Untergebenen hat Eucken mehr akzeptiert als geschätzt. Ein Vertrauter Euckens schrieb, in Eisenach habe „kleinlicher Neid und heimliche Angst“ davor, von Eucken in „den Schatten gestellt zu werden“, dessen Arbeit stets behindert.⁴⁹

Gerade Euckens Gefühl der Absonderung konnte der Großherzog durch seine persönlichen Bekundungen wohl entscheidend abmildern, sodass Eucken in Eisenach verblieb. Wie er die nächsten drei Jahre in Eisenach dann erlebt hat, ist nicht überliefert, aufgrund seiner recht diffizilen Stellung an der Verwaltungsspitze dürfte es aber keine einfache Zeit gewesen sein. Seine in Eisenach weiter gewachsene Familie hat ihm aber Orientierung und Halt gegeben. 1889 wurde mit Wilko Alfred Reimers Christophoros der zweite Sohn und dann zehn Jahre später 1899 mit Almuth Karolin Charlotte Mathilde auch die zweite Tochter geboren.⁵⁰

Trotz aller Probleme verabschiedete Eucken sich drei Jahre später nach seiner Ernennung zum Großherzoglichen Bezirksdirektor in Eisenach aber geradezu herzlich: „So schmerzlich es mir ist, die jetzt von mir geleitete Verwaltung nunmehr bald in andere Hände legen zu müssen, so gereicht es mir doch zu hoher Freude, dass die Großherzogliche Staatsregierung gerade den Eisenacher Verwaltungsbezirk mir anvertraut hat; kann ich doch in denselben auch künftig für liebgewonnene Verhältnisse und in liebgewonnenen Kreisen weiter wirken. Möge die mir zur Heimat gewordene Stadt Eisenach wachsen, blühen und gedeihen.“⁵¹

46 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.

47 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.

48 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.

49 NLA AU, Dep. 39, Nr. 27: Briefe, Karten, Fotos und sonstige Familienpapiere, Anonymus an Eucken, ohne Ort, 21.02.1902.

50 NLA AU, Dep. 39, Nr. 1: Ahnentafeln der Familie Eucken.

51 NLA AU, Dep. 39, Nr. 96: Verwaltungsberichte der Stadt Eisenach (Drucke), Verwaltungsbericht des Vorstandes der Residenzstadt Eisenach für das Jahr 1892, gez. Oberbürgermeister

*Bezirksdirektor in Eisenach und
Landtagsabgeordneter von Sachsen-Weimar-Eisenach*

Mit noch nicht einmal vierzig Jahren stieg Georg Eucken 1893 zum Großherzoglichen Bezirksdirektor in Eisenach auf. Diese Stellung zwischen Landrat und Regierungspräsident war richtungsweisend für Euckens spätere Biografie. Fragen rund um die strukturellen Probleme der Landbevölkerung und um Bildung als Ausweg aus dieser Lage sollten Eucken später in Ostfriesland weiter beschäftigen.

Auch auf diesem zweiten Posten in Eisenach trat Eucken wieder ein überaus schwieriges Erbe an, da der bisherige großherzogliche „Direktor des III. Verwaltungsbezirks“ nach fast vierzigjähriger Amtszeit in den Ruhestand getreten war.⁵² Eucken folgte also erneut auf einen hoch angesehenen, mehrere Jahrzehnte amtierenden, aber eben auch alten Amtsinhaber und musste sich daher wohl abermals mit verkrusteten Strukturen auseinandersetzen. Seine Memoiren bestätigen dieses bei Eucken beliebte Erzählmuster vollauf. Er sah sich als junger, unerschrockener, aber dennoch streng konservativer Modernisierer, der stets gegen eingefahrene Strukturen zu kämpfen hatte.

Trotz seiner vergleichsweise jungen Lebensjahre galt Eucken auch weit über Eisenach hinaus bald als äußerst rigoros eingestellter Verwaltungsleiter. Seine bei allem Modernisierungswillen dennoch konservative Grundhaltung wurde mehr und mehr zum Problem, gerade vor dem Hintergrund der 1869 in Eisenach gegründeten und zunehmend öffentlich in Erscheinung tretenden Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Im Sommer 1896 wurde öffentlich und hitzig debattiert, ob Eucken als Kultusminister im großherzoglichen Staatsministerium geeignet sei. Die genauen Hintergründe und ob Eucken sich selbst ins Gespräch gebracht hatte, sind unklar. Das eher sozialliberal ausgerichtete „Jenaer Volksblatt“ berichtete, dass Eucken hinter verschlossenen Türen des Hofes, wo er als „persona gratisima“ gelte, durchaus als künftiger Kultusminister gehandelt worden war.⁵³ Seine Ernennung sei aber gescheitert, da er „von so ausgesprochener konservativer Gesinnung“ sei, dass seine Berufung öffentlich kaum positiv aufgenommen worden wäre.⁵⁴

Georg Eucken suchte nun zunehmend Verbindungen zur Politik, um seine ehrgeizigen Laufbahnplanungen voranzutreiben. Da er gerade erst zum Bezirksdirektor aufgestiegen war, ist zu vermuten, dass er mit parteipolitischer Unterstützung und nicht als auf sich allein gestellter, gegen große Widerstände agierender Kommunalreformer – zu dem er sich oft stilisierte – eher an eigenständige Gestaltungsmöglichkeiten glaubte.

Nachdem Eucken bereits Anfang 1895 bei der geplanten, aber nicht umgesetzten Gründung eines konservativen Vereins in Erscheinung getreten war,⁵⁵ wurde er in den 27. Landtag von Sachsen-Weimar-Eisenach gewählt.⁵⁶ Seit der

Georg Eucken-Addenhausen, 31.12.1892.

52 Jenaer Volksblatt vom 22.04.1893.

53 Jenaer Volksblatt vom 23.06.1896.

54 Jenaer Volksblatt vom 19.09.1896.

55 Jenaer Volksblatt vom 10.01.1895. Nach dem gescheiterten Gründungsversuch schlug Eucken die Gründung eines konservativen Wirtschaftsvereins vor.

56 Jenaer Volksblatt vom 26.10.1894. Man konnte nicht nur durch Wahl in den Landtag gelangen, sondern auch durch Endsendung durch die ehemalige Ritterschaft, durch Grundbesitz, welcher

vierten Sitzung war er auch im Verwaltungsgesetzgebungsausschuss des Landtags.⁵⁷ Nach der darauffolgenden Wahl zum 28. Landtag, in den Eucken wiedergewählt wurde, und bis mindestens 1903 fungierte Eucken zudem als zweiter Vizepräsident.⁵⁸

Eine Episode aus Euckens Erinnerungen unterstreicht seine Geisteshaltung anschaulich. Im Landtag in Weimar war von der Regierung beantragt worden, eine allgemeine Lotterie für das Staatsgebiet zu bewilligen. Eucken hat zunächst im Gefolge des Landtagspräsidenten und mit der Mehrheit im Rücken den Antrag abgelehnt. Ihm sei zwar „nichts Menschliches fremd“ und er habe „in der Jugend auch gespielt“, aber es sei etwas Anderes, wenn das Glücksspiel „jedermann staatlich empfohlen“ werde. Die Regierungsvertreter hätten nun versucht, die einzelnen Landtagsmitglieder in ihrem Sinne zu beeinflussen, und auch Eucken sei daran erinnert worden, er dürfe als „Regierungsbeamter“ seine Regierung „nicht im Stich lassen“. Eucken habe den zuständigen Minister daraufhin freundlich daran erinnert, dass dessen Kompetenzen ihm gegenüber an „der Schwelle des Landtagsgebäudes ihr Ende“ fänden, er gewiss nicht gegen die Regierungsvorlage „agitieren“ werde, er sich aber in seinem Abstimmungsverhalten nur von seinem Gewissen leiten lasse. Letztlich – so Eucken – hätten nur zwei Abgeordnete unter „der größten Heiterkeit des Hauses“ gegen die Regierungsvorlage gestimmt: Eucken und der einzige Sozialdemokrat.⁵⁹ Eucken entwickelt hier ein aufschlussreiches Bild von sich. Er gibt sich einerseits als unbeirrbarer und standhafter Politiker, der sich im Zweifel keiner Parteidisziplin beugt und sein Handeln nur am eigenen Gewissen und dem eigenen moralischen Kompass misst. Andererseits macht sich Eucken auch hier, wie schon in Jena und Eisenach, zum aufrichtigen Einzelkämpfer, wenn er sich zu einer Entscheidung verpflichtet sieht, die sonst nur ein einsamer Sozialdemokrat teilt.

Die Abstimmung mit einem SPD-Mitglied ist umso erstaunlicher, da Eucken ein absoluter Gegner der Sozialdemokratie war. Besondere mediale Aufmerksamkeit erlangte er schon durch ein von ihm verhängtes Versammlungsverbot für einen in Eisenach gegründeten Arbeiterverein. Darüber wurde über ein Jahr immer wieder heftig und kontrovers debattiert. Eucken gibt an, er habe zwar Verständnis und große Sympathie für die Belange der Arbeiterschaft, in diesem konkreten Fall seien die Arbeiter aber durch „sozialdemokratisches Gift“ politisch aufgehetzt worden. Eucken wurde nicht müde zu betonen, dass man unter keinen Umständen Arbeiter und Sozialdemokraten gleichsetzen dürfe.⁶⁰ Eucken sah

durch über dreitausend Mark zu besteuern war oder durch ein Einkommen, für welches über dreitausend Mark Steuern fällig waren.

57 Jenaer Volksblatt vom 07.03.1895.

58 Jenaer Volksblatt vom 18.01.1898. Diese Funktion scheint Eucken auch 1903 noch ausgeübt zu haben; vgl. NLA AU, Dep. 39, Nr. 107: Protokolle der Landtagsverhandlungen des Groß-Herzogtums Sachsen-Weimar, Verhandlungen des XXIX. ordentlichen Landtags im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, Weimar 1903, S. 6: Stenographisches Protokoll, 15.02.1901, Eröffnung des Landtages. Eucken wurde zum zweiten Vizepräsidenten gewählt, da er im vorherigen Wahlgang nur zwei Stimmen bei der Wahl zum ersten Vizepräsidenten erhalten hatte.

59 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.

60 Jenaer Volksblatt vom 15.12.1899, 04.05.1901, 03.07.1901, 05.07.1901, 07.07.1901. Vgl. zur Debatte im Reichstag darüber auch Verhandlungen des Reichstages, Bd. 185, Berlin 1903, S. 6446.

seinen politischen Hauptgegner also deutlich in der sozialdemokratischen Ecke.

Im Jahr 1897 traf Eucken den nach einer Kur in Bad Kissingen in Eisenach Station machenden ehemaligen Reichskanzler Otto von Bismarck, der zu der damaligen Zeit schon schwer krank und politisch kaltgestellt war. Der dem früheren Reichskanzler noch loyale Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach wollte ihm durch Eucken seine Ehre erweisen, da er selbst auf Reisen war. Das Treffen fand auf dem Eisenacher Bahnhof statt. Bismarck lag im Salonwagen im Krankenbett und klagte, dass er „Schmerzen bis zum Selbstmord“ hätte, sei dann aber direkt zu „Ausführungen“ über den Reichsföderalismus nach 1871 übergegangen, die Eucken nachhaltig beeindruckt haben müssen.⁶¹ Im Laufe einer Stunde habe man sich über die auf dem „Prinzip der Gleichberechtigung der Bundesstaaten“ beruhenden Reichsverfassung ebenso ausgetauscht wie über Bismarcks Streit mit Kaiser Wilhelm I. über dessen Titulatur als „Kaiser von Deutschland“ bzw. als „deutscher Kaiser“ oder über die Stellung des Kaisers als „primus inter pares“ und nicht als „Regent über die anderen Bundesfürsten“.⁶²

Auffallend an der Schilderung dieser Begegnung durch Eucken ist dreierlei. Zunächst überhöht er hier seine eigene Rolle in der Geschichte, indem er sich und die politische Diskussion mit Bismarck besonders herausstellt. Weiterhin unterstreicht Eucken durch Betonung von Bismarcks Lage – der ehemals unbeschränkt mächtige Reichskanzler im einsamen Krankenbett fernab der großen Politik – auch sein eigenes Einzelkämpfertum. Andererseits macht er sich hier auch gemein mit Bismarcks politischem Reichsföderalismus und dem diesem innewohnenden und vor allem gegen die Sozialdemokratie gerichteten Antiparlamentarismus. Darauf ist näher einzugehen.

Die politische Grundhaltung, die sich in der Kontroverse um Euckens gescheiterte Beförderung zum Kultusminister schon angedeutet hat und die durch die mediale Konfrontation wegen Euckens Verbot der Versammlung eines Eisenacher Arbeitervereins fortgesetzt wird, wird deutlich in seiner 1897 publizierten Polemik „Volkswirtschaftliche Irrlehren. Ein Mahnruf an das deutsche Volk“. Darin gibt sich Eucken als Hardliner und erbitterter Gegner jedweder sozialdemokratischen Gesinnung zu erkennen. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen postuliert er in einem fast präfaschistisch anmutenden Duktus einen kommenden „Entscheidungskampf“ zwischen einer christlich-sittlichen und einer mammonistischen Partei, der sich als Kampf vom Christentum gegen eine Allianz aus Kapitalismus und Sozialdemokratie manifestiere. Diese unheilige Verbindung sei – so Eucken weiter – zwar ungewollt, aber eben doch vorhanden. Beide Parteien ignorierten den breiten Mittelstand, dessen Erhalt nur über ein starkes Christentum, das dem ganzen Volk lehre, „alle unsere Brüder mit gleicher Liebe zu umfassen“, denkbar sei. Gerade der Sozialdemokratie wohne eine zersetzende Tendenz inne, sie sei religions- und vaterlandsfeindlich. Der Kapitalismus postuliere über den „Dämon des Materialismus“ einen ungesunden Egoismus, sodass nationale Interessen verdrängt würden. Ein wohlhabender Mensch – dazu wird Eucken sich selbst auch

61 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, *Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929*. Auf das spätere Föderalismus-Konzept Euckens und die deutlichen Anleihen bei Bismarck wird einzugehen sein.

62 Georg von Eucken-Addenhausen, *Politische Lebenswanderung mit Großherzog Friedrich August von Oldenburg* [Sonderdruck aus den Nrn. 54–57 der *Nachrichten für Stadt und Land, Oldenburg*, 24.–27.02.1932], Oldenburg 1932.

gezählt haben – müsse die Schwachen schützen und nicht wie aktuell „rücksichtslos“ ausbeuten. Reichtum schaffe eben auch Pflichten, so Eucken. Nur über eine Hinwendung zu einer christlichen Politik könne man die notwendige Mittelstandspolitik ermöglichen.⁶³

Ganz ähnliche Gedanken formulierte Eucken in seiner ebenfalls 1897 erstmals publizierten und bis 1918 in immerhin acht Auflagen erschienenen Schrift „Die Raiffeisenschen Spar- und Darlehnskassen-Vereine segensreiche Werkstätten christlicher Nächstenliebe“. Kapitalismus und Geldwirtschaft beherrschten alle aktuellen Debatten, so Eucken. Es gelte daher, diese beiden „dämonischen Mächte“, die aus Nachbarn und Genossen „kaltherzige Egoisten“ machten, zu bekämpfen. Da aber diese beiden Begriffe, „so paradox“ es auch klingen möge, die „besten Bundesgenossen der vaterlandsfeindlichen und religionsfeindlichen Sozialdemokratie“ seien, müsse dieser Kampf mit aller Härte ausgefochten werden. Nicht die „Utopien der Sozialdemokratie“ seien die Lösung, sondern man müsse nur dem „Kapitalismus und der Geldwirtschaft ihren egoistischen Charakter“ nehmen über die Postulierung christlicher Nächstenliebe.⁶⁴

Richtungsweisend für Euckens weitere Biografie war aber, dass er als Bezirksdirektor nicht nur eine Stadt führte, sondern das gesamte Eisenacher Unterland, das überwiegend ländlich geprägt war. Das Jahr seines Dienstantritts 1893 steht also auch für den Beginn von Euckens Beschäftigung mit Fragen der Land- und Forstwirtschaft, der Verbesserung der Verkehrsmöglichkeiten und der Reform des Schulwesens.⁶⁵ Er sorgte für mehr Unabhängigkeit der bäuerlichen Bevölkerung von Banken, er setzte sich für das Genossenschaftswesen ein, er regte Verbesserungen für das Krankenversicherungsgesetz an. Diese Fragen sollten Eucken später in Ostfriesland weiter beschäftigen.

Nachdem der Großherzog Carl Alexander Anfang Januar 1901 verstorben war, verließ Eucken nach 21 Jahren Thüringen dann doch. Nach außen hin sah alles nach einem schweren und wehmütigen Abschied aus. In den lokalen Medien ließ er eine Abschiedsbotschaft publizieren, in der er allen Einwohnern und besonders der gesamten Verwaltung für die „treue Unterstützung“ dankte. Die Zeit in Eisenach sei für ihn und seine Familie eine der schönsten Phasen seines Lebens gewesen.⁶⁶

Ein nicht identifizierbarer Freund zeigt in einem Brief an Eucken eine andere Perspektive auf, die auf Euckens Ehrgeiz und seine einsame Rolle anspielt: Sein „Weggehen“ reiße fachlich eine „schwere Lücke“. Er sei aber in Berlin „mehr am Platze“ als in Thüringen, wo „kleinlicher Neid“ eine größere Aufgabe, die Eucken zu seinem „Zufriedensein“ wohl bedürfe, verhindert hätte. Der Brief endet resignierend damit, dass man „einen zweiten Eucken [...] im Weimarschen Prachtstaatsministerium nicht zu versenden“ habe.⁶⁷

63 Georg von Eucken-Addenhausen, Volkswirtschaftliche Irrlehren. Ein Mahnruf an das deutsche Volk, Eisenach 1897 [ohne Seitenzählung].

64 Georg von Eucken-Addenhausen, Die Raiffeisenschen Spar- und Darlehnskassen-Vereine segensreiche Werkstätten christlicher Nächstenliebe, Neuwied 1897–1918.

65 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.

66 Eisenacher Zeitung vom 18.06.1902.

67 NLA AU, Dep. 39, Nr. Nr. 27: Briefe, Karten, Fotos und sonstige Familienpapiere, Anonymus an Eucken, ohne Ort, 21.02.1902.

Der Abschied aus Thüringen war für Eucken parallel – zeitlich, nicht kausal – auch mit seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst verbunden. Nach einer über 26-jährigen Dienstzeit als Reserveoffizier schied Eucken zum 14. Januar 1902 und mittlerweile zum Hauptmann der Landwehr befördert in Folge eines komplizierten Armbruchs aus dem preußischen Heeresdienst aus.⁶⁸

Georg Eucken hatte sich in seiner 21-jährigen Dienstzeit innerhalb der thüringischen Verwaltung zu einem Menschen mit ausgeprägten Charakterzügen, politischen Überzeugungen und einer deutlich hervortretenden Geisteshaltung entwickelt. Hervorzuheben sind vor allem seine rigide konservative Grundhaltung und der strikt autoritäre Führungsstil. Ein angenehmer Vorgesetzter kann er nicht gewesen sein. Wenn auch seine Leistungen in öffentlichen Stellungnahmen anerkannt wurden, wird in fast allen Zeugnissen deutlich, wie wenig man ihn menschlich schätzte und wie gering seine Akzeptanz bei seinen Untergebenen war. Es waren vor allem die Rückendeckung und Wertschätzung durch den Großherzog, die Eucken so lange in Thüringen hielten. Dies unterstreicht ein von Staatsminister von Groß 1890 turnusgemäß ausgestelltes Zeugnis. Euckens „Wirksamkeit in beiden Stellungen“ sei genauestens kontrolliert worden, und er habe sich in diesen Stellungen „überall als ein pflichttreuer und hervorragend befähigter Verwaltungsbeamter bewährt“. Zu „rühmen“ sei vor allem die „große Produktivität, mit welcher er die durch die Sachlage und das öffentliche Bedürfnis angezeigten öffentlichen Einrichtungen ins Leben zu rufen, bei der Gemeindevertretung zur Annahme zu bringen und dann mit großem Sinn für Zweckmäßigkeit im Einzelnen zu ordnen verstanden“ habe. Die Ortspolizei sei von Eucken „streng“, aber „durchaus gesetzmäßig“ und „dem öffentlichen Interesse entsprechend“ geführt worden. Eucken sei ein loyaler Verwaltungschef, der sich von jeder einseitigen Parteinahme ferngehalten und sich durch eine „sachliche Behandlung der Geschäfte“ bei fast allen politischen Parteien nicht bloß „Autorität“, sondern auch „Anerkennung“ erworben habe.⁶⁹

Im Reichsministerium des Inneren

Der Kasseler Regierungspräsident August von Trott zu Solz (1855–1939), den Eucken seit seiner Bewerbung in Kassel im Jahr 1890 kannte, empfahl den Eisenacher Bezirksdirektor für eine Verwendung im Reichsministerium des Inneren in Berlin. Nach einem offiziellen Bewerbungsschreiben Euckens vom 3. Januar 1902 muss er schon Ende des Monats eine Zusage erhalten haben, denn er fragte telegrafisch, wann er sich zum „Dienstantritt“ zu melden habe. Eucken wurde zum 12. Juni 1902 als Geheimer Regierungsrat und Vortragender Rat eingestellt und am 15. Juni 1905 zum Geheimen Oberregierungsrat befördert. Seine Vereidigung für den Reichsdienst erfolgte am 21. Juni 1902.⁷⁰

68 BARCH, R1501: Reichsministerium des Inneren, Nr. 206126: Personalakte Georg Eucken-Addenhausen [Akte nicht foliiert], Personalnachweisung vom 20.06.1902; NLA AU, Dep. 39, Nr. 42: Kriegsbriefe: Eucken an seine Ehefrau, Savigny-sur-Aisne, 14.09.1914.

69 BARCH, R1501: Reichsministerium des Inneren, Nr. 206126: Personalakte Georg Eucken-Addenhausen [Akte nicht foliiert], Zeugnis für Georg Eucken, Weimar, 16.07.1890, gez. Staatsminister von Groß.

70 BARCH, R1501: Reichsministerium des Inneren, Nr. 206126: Personalakte Georg

Im Innenministerium war Eucken als Referent für Krankenversicherungen, Hilfskassen, Knappschaftskassen und für das Privatversicherungsamt sowie die Kaiser-Wilhelm-Spende tätig.⁷¹ Konkret hatte er insbesondere den Staatssekretär Arthur von Posadowsky-Wehner bei dessen politisch schwierigen Aufgaben zu unterstützen, einen Paradigmenwechsel im Umgang des monarchistischen Staates mit der Sozialdemokratie herbeizuführen. In Euckens eigenen Worten sollte er die Lücke schließen, welche „in der Fürsorge für Arbeiter damals noch bestand“.⁷² Eucken hat zunächst eine Neufassung des Krankenversicherungsgesetzes erarbeitet und dazu auch einen Kommentar publiziert, der bis heute in neuen Auflagen und in erweiterter Fassung erscheint.⁷³

Auch die Privatversicherung, so führt Eucken in seinen Erinnerungen weiter aus, sei „wegen ihrer sozialpolitischen Bedeutung“ in sein Arbeitsgebiet gefallen. Hier scheint er zur Zufriedenheit seines Vorgesetzten Graf von Posadowsky gearbeitet zu haben, da er auch beauftragt wurde, seine Erkenntnisse im Ausland zur Diskussion zu stellen.

Neben Reisen in die Schweiz und nach Frankreich ist vor allem seine Teilnahme am vierten internationalen Versicherungskongress in New York von Bedeutung, der von der „Actuarial Society of America“ zwischen dem 31. August und 5. September 1903 ausgerichtet wurde. In seiner ersten von drei Reden lobte Eucken das deutsche Versicherungssystem, das schon zwanzig Jahre zuvor durch die Krankenversicherung der Arbeiter „bahnbrechend“ gewirkt habe. Das deutsche System beruhe darauf, dass die Krankenversicherung für alle obligatorisch wurde, da vor der Einführung der Arbeiterkrankenversicherung Ärzte oder Apotheker nur im äußersten Notfall in Anspruch genommen worden wären. Eucken erkannte darin nicht ausschließlich sozialpolitische, sondern auch wirtschaftliche Vorteile. Und er leitete daraus sogar eine ethische Komponente der Arbeiterkrankenversicherung ab, denn der Verlust der Arbeitskraft würde ohne Versicherung zu wirtschaftlicher Not und zu „sittlichem Zerfall“ führen. Er prognostizierte, dass 1904 jeder sechste Deutsche eine Krankenversicherung haben würde. „Kein Volk der Welt“ habe eine „so weitgehende Fürsorge für die arbeitende Bevölkerung“ geschaffen wie Deutschland.⁷⁴

Eucken-Addenhausen [Akte nicht foliiert], Eucken an Reichsministerium, Eisenach, 03.01.1902 [Brief]; Eucken an Reichsministerium, Weimar, 31.01.1902 [Telegramm]; Personalnachweisung Eucken, Berlin, 20.06.1902.

71 Eckhard Hansen / Florian Tenstedt (Hrsg.), Biographisches Lexikon zur Geschichte der deutschen Sozialpolitik 1871–1945, Bd. 1: Sozialpolitiker im deutschen Kaiserreich 1871–1918, Kassel 2010, S. 43. Zur Kaiser-Wilhelm-Spende vgl. Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. X, Leipzig 1907, S. 441–442.

72 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.

73 Georg von Eucken-Addenhausen, Krankenversicherungsgesetz vom 15. Juni 1883, Berlin 1903. Eucken fungierte ab der zehnten Auflage als Bearbeiter; vgl. NLA AU, Dep. 39, Nr. 132: von Woedtcke/Eucken-Addenhausen: Krankenversicherungsgesetz (Druck).

74 Proceedings of the Fourth International Congress of Actuaries held in New York, under the auspices of the Actuarial Society of America, August 31 to September 5, 1903, Vol. II, New York 1904, S. 179–183. Von Amtswegen saß Georg Eucken zudem seit 1902 im Zentralausschuss für Innere Mission. Über die konkreten Tätigkeiten liegen keine Informationen vor außer seine eigene Einschätzung, dass er dieses Amt mit „viel Befriedigung und noch viel mehr Anregung“ ausgeübt habe; vgl. NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.



Abb. 5: Georg Eucken (rechts) während seiner USA-Reise (1903) an den Niagarafällen (NLA AU, Dep. 39, Nr. 35)

Eucken erhielt in Berlin nach einiger Zeit eine zusätzliche Aufgabe zugewiesen. Er fungierte bald auch noch als Referent der Reichsregierung für das Seewesen und nahm in dieser Funktion schon Anfang 1905 in Travemünde an der Tagung des „Deutschen Schulschiff-Vereins“ teil. Dessen Vorsitzender, der Großherzog von Oldenburg, war ein begeisterter Seemann und der einzige Fürst im Deutschen Reich, der mit kaiserlicher Erlaubnis die Admiralsuniform tragen durfte.

Der Großherzog suchte nach einer längeren Vakanz eine geeignete Person für den Posten des Oldenburgischen Gesandten in Berlin, der mit der Küste und der Seeschifffahrt einigermaßen vertraut war. Eucken musste dem Großherzog als Referent des Seewesens und als Ostfrieser, der auch die Oldenburgischen Verhältnisse kannte, als geeigneter Kandidat erscheinen.

Vermutlich wurde Eucken also im Anschluss an diese Tagung vom Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Oswald von Richthofen (1847–1906) gefragt, ob Reichskanzler Bernhard von Bülow ihn dem Großherzog von Oldenburg als Oldenburgischen Gesandten in Berlin vorschlagen dürfe.⁷⁵ Ein Brief von Bülow an den Großherzog von Oldenburg beschreibt Eucken als „einen Mann von hervorragender Begabung [...], der mit den Zweigen der inneren, namentlich auch der kommunalen Gesetzgebung und Verwaltung vertraut“ und überdies mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes befreundet sei.⁷⁶

75 BARCH, R1501: Reichsministerium des Inneren, Nr. 206126: Personalakte Georg Eucken-Addenhausen [Akte nicht foliiert], Bülow an Großherzog Friedrich August von Oldenburg, Berlin, 24.06.1905.

76 Von Eucken-Addenhausen, S. 3.

Eucken nahm den Ruf als Bundesratsbevollmächtigter von Oldenburg an und zog für sich ein positives Resümee seiner dreijährigen Arbeit im Reichssinnenministerium. Unter größter „Anspannung aller Kräfte“ und durch „Eingehen auf alle berechtigten Wünsche des Volkes“ habe er für eine „sorgsame Pflege der bundesfreundlichen Beziehungen zwischen Reich und Einzelstaaten“ und vor allem für Verbreitung notwendiger Versicherungen für das gesamte Volk gesorgt.⁷⁷

An Euckens früheren Wirkungsstätte Jena sah man den weiteren Aufstieg des ehemaligen Bürgermeisters mit distanzierter Bewunderung. Das Jenaer Volksblatt schrieb, Eucken steige „immer höher [und] mit verblüffender Schnelligkeit“ auf und sei nun Bundesratsbevollmächtigter von Oldenburg.⁷⁸

Außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Berlin

Mit der Ernennung Georg Euckens als Bundesratsbevollmächtigter für das Großherzogtum Oldenburg am 23. September 1905 gingen die Ernennung zum Geheimen Rat und die zum 17. Januar 1906 wirksame Beförderung zum Wirklichen Geheimen Rat im Verbund mit dem Prädikat „Exzellenz“ einher.⁷⁹

Das Land Oldenburg unterhielt seit 1842 diplomatische Beziehungen zu Preußen, aber zwischen 1885 und 1905 war der Posten vakant.⁸⁰ 1905 wurde dann Eucken automatisch auch stellvertretender Bevollmächtigter zum Bundesrat.

Seit der Errichtung des Norddeutschen Bundes 1867 gab es ständig – außer für die Jahre zwischen 1934 und 1949 – eine Vertretungskörperschaft der deutschen Bundesstaaten bzw. Bundesländer.⁸¹ Der Bundesrat wurde geschaffen, um den Bundesstaaten ihre konkrete Teilhabe im Reich zu ermöglichen. Der Bundesrat war aber auch ein Organ des Reiches mit legislativen und exekutiven Befugnissen und hatte damit zumindest theoretisch ein Übergewicht gegenüber dem Reichstag. Außerpreußische Bundesstaaten ließen sich von stellvertretenden Bevollmächtigten vertreten, die sich in der Regel aus der jeweiligen Ministerialbürokratie der Länder rekrutierten.⁸²

Oldenburg verfügte im Bundesrat über eine Stimme und wurde zunächst vom jeweiligen Oldenburgischen Regierungschef und vom 13. Juli 1909 bis Februar 1919 von Hermann Scheer, Oldenburgischer Minister des Inneren und der Auswärtigen Angelegenheiten, vertreten.⁸³

77 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, *Erlebnisse und Erfahrungen*, Neuharlingersiel 1929.

78 Jenaer Volksblatt vom 24.09.1905.

79 Niedersächsisches Landesarchiv – Abteilung Oldenburg (im Folgenden: NLA OL), Staatsdienerverzeichnis, Best. 1, Nr. 598 und Staatsdienerverzeichnis, Best. 1, Nr. 599.

80 Tobias C. B r i n g m a n n, *Handbuch der Diplomatie 1815–1963. Auswärtige Missionschefs in Deutschland und deutsche Missionschefs im Ausland von Metternich bis Adenauer*, München 2001, S. 280–282. Interessant ist Euckens eigene Wertung des Bundesrats; vgl. Georg v o n E u c k e n - A d d e n h a u s e n, *Der Bundesrat*, in: *Nachrichten für Stadt und Land. Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen*, 14.12.1923.

81 Joachim v o n L i l l a (Bearb.), *Der Reichsrat. Vertretung der deutschen Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches 1919–1934. Ein biographisches Handbuch*, Düsseldorf 2006, S. 5–9.

82 Ebd., S. 10.

83 Ebd., S. 90.



Abb. 6: Georg Eucken (1906) mit seiner Ehefrau (NLA AU, Dep. 39, Nr. 27)

Vom 25. September 1905 bis Februar 1919 fungierte dann Georg Eucken als stellvertretender Bevollmächtigter für Oldenburg. Bald nach Amtsantritt lud Eucken den Großherzog für den 9. August 1906 auf den Sielhof nach Neuharlingersiel ein.⁸⁴ Vermutlich bei dieser Gelegenheit hat der Großherzog Eucken auch darüber informiert, dass er in den erblichen Adelsstand erhoben werden sollte. Die Ernennungsurkunde datiert auf den 27. September 1906 und ab Januar 1907 war sein Titel auch als preußischer Adelstitel anerkannt.⁸⁵

Es war üblich, dass die kleinen und meist nur über eine Stimme verfügenden Länder sich von den Gesandten anderer Länder vertreten ließen oder man sich gegenseitig vertrat, um Stimmen und Interessen durch vorherige Absprachen zu bündeln. Dies trifft auch für Eucken zu, der vom 6. Oktober 1907 bis Februar 1919 die Stimme von Staatsminister Friedrich Freiherr von Feilitzsch für Schaumburg-Lippe übernahm.

Ebenso nahm Eucken die Interessen von Lippe wahr; ab dem 17. Oktober 1907 als Krankheitsvertretung und ab 12. Oktober 1908 als ordentlicher Gesandter.⁸⁶ Zeitweilig verfügte Eucken gar über eine vierte Stimme: erst über die aus Anhalt und danach über die aus Braunschweig. So hatte er genauso viele Stimmen wie das flächen- und einwohnermäßig bedeutend größere Württemberg und erhielt daher besondere Vergünstigungen. Er wurde u.a. vor jeder Abstimmung nach seinem Auftrag gefragt.⁸⁷ Die „besten Verbindungen“ im Bundesrat unterhielt Eucken – nach eigener Ansicht – zu den Vertretern Preußens, Hessens und beider Lippes. Auch mit Bayern, Württemberg, Thüringen, den Hansestädten und Waldeck hätte er gutgestanden.

Ein wichtiger Schwerpunkt von Eucken in seiner Arbeit als Ministerialbeamter lag weiterhin auf der Sozialgesetzgebung. Zwischen 1908 und 1911 war er an

84 Anzeiger für Harlingerland vom 11.08.1906.

85 NLA AU, Dep. 39, Nr. 38: Preußisches Adelsdiplom für Georg von Eucken-Addenhausen; NLA OL, Best. 133, Nr. 1722: Gesuche um Verleihung des Adels; Jenaer Volksblatt vom 03.10.1906 und 10.01.1907; vgl. auch NLA AU, Rep. 16/1, Nr. 1304: Die Verleihung von Adelsprädikaten und Erhebung in den Adelsstand. Demnach wurde auf Antrag von Eucken der ihm vom Großherzog von Oldenburg verliehene Adelstitel am 08.01.1907 auch als preußischer Adelstitel anerkannt.

86 Eucken wurde in der 32. Sitzung des Bundesrates im Jahr 1908 offiziell als stellvertretender Bevollmächtigter für Lippe und Schaumburg-Lippe ernannt; vgl. NLA OL, Best. 132: Oldenburgisches Außenministerium, Nr. 347: Vertretung Oldenburgs im Bundesrat und Reichsrat, Bl. 148: Protokoll der 32. Sitzung, Berlin, 08.10.1908.

87 Manfred R a u h , Föderalismus und Parlamentarismus im Wilhelminischen Reich, Düsseldorf 1973, S. 105.

mehreren Gesetzen in den Bereichen Arbeiterversicherung, Arbeiterschutz und Arbeiterrecht federführend aktiv.⁸⁸

Die neue Tätigkeit brachte für Eucken, der durchaus mit territorialem Hofzeremoniell vertraut war, aber auch den Zugang zu einem neuen Milieu. So war er zur Antrittsaudienz mit anschließender „Frühstückstafel“ bei Wilhelm II. geladen. Er konnte mit seinem neuen Status als Gesandter sogar jederzeit um eine Audienz beim Kaiser bitten.⁸⁹ Er nahm auch 1911 als Vertreter Oldenburgs an einer Reise zur Krönungszeremonie des britischen Monarchen Georg V. teil. Hier dinierte er mit der Herzogin von Sutherland in Staffordhouse, traf auf Prinz Heinrich von Preußen und konnte persönlich das Handschreiben des Großherzogs von Oldenburg an Georg V. übergeben. Anschließend nahm er an der eigentlichen Krönung in Westminster Abbey teil.⁹⁰ Sein persönliches Fazit dieser Reise drückt zugleich seine antiparlamentarische Grundhaltung aus: „Der König von England ist seit langer Zeit das machtlose Werkzeug in der Hand des Parlaments.“⁹¹

Ein weiterer Höhepunkt für Eucken war eine parlamentarische Informationsreise von Reichstag und Bundesrat, die wohl zur Demonstration der erfolgreichen maritimen Aufrüstung in zwei Abschnitten 1907 und 1908 unter der Führung des Großadmirals Tirpitz zuerst nach Kiel und anschließend nach Danzig führte, wo man jeweils neue Hafenanlagen, Kriegsschiffe, Torpedoboote und U-Boote besichtigte.⁹²

Diese Reise war für Eucken sicherlich auch durch die Möglichkeit zur persönlichen Bekanntschaft mit Alfred von Tirpitz von besonderer Bedeutung.⁹³

Der Erste Weltkrieg: Im Feld und an der „Heimatfront“

Den 4. August 1914 als Tag der Bewilligung der Kriegskredite durch den Reichstag und des deutschen Einmarsches ins neutrale Belgien schildert Eucken in der Rückschau als den „erinnerungsreichsten Tag“ seines Lebens. Er erfuhr im Bundesrat von Reichskanzler Bethmann Hollweg Details über die politische Lage und sei bald zusammen mit seinen Amtskollegen „einhellig“ für einen Krieg gewesen, dessen „weltumspannender Umfang“ ihm von Anfang an bewusst gewesen wäre.

In seiner Selbstdarstellung stellt sich der mittlerweile 59-jährige Eucken pathetisch die Frage, ob er „Schwert oder Feder“ wählen sollte. „Kurz entschlossen“ hätte er sich sofort für den Militärdienst entschieden und sich deshalb der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt.

88 Als konkrete Beispiele sind die Reichsversicherungsverordnung vom 19.07.1911, das Versicherungsgesetz für Angestellte vom 28.12.1911 oder das Hausarbeitsgesetz vom 20.12.1911 zu nennen; vgl. Hansen / Tennstedt, S. XXIX.

89 Berliner Neueste Nachrichten vom 18.10.1905.

90 Reisebericht von Eucken, 30.06.1911, zitiert nach Eden, Eucken-Addenhausen, S. 29–34.

91 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.

92 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929. Vgl. auch NLA OL, Best. 132: Oldenburgisches Außenministerium, Nr. 347: Vertretung Oldenburgs im Bundesrat und Reichsrat, Bl. 81–82: Programm für die Besichtigung der Marineanlagen, 3. bis 8. Juni 1907.

93 NLA AU, Dep. 39, Nr. 113: Erinnerungsblätter an die parlamentarische Informationsreise. Eine erste Seereise an Bord eines Kriegsschiffes unternahm Eucken schon 1907 nach Kiel.



Abb. 7: Georg Eucken (Mitte) 1915 mit seinen Kameraden an der Westfront (NLA AU, Dep. 39, Nr. 42)

Euckens Kriegsbegeisterung war groß. In einem Feldpostbrief an Großadmiral Tirpitz schrieb er, er sei nicht „leichtfertig“ aus dem Zivil- in den Heeresdienst gewechselt, sondern aus der Überzeugung heraus, dass in „diesem heiligen Krieg, in dieser Schicksalsstunde des Deutschen Reiches“ alle ihre Pflicht tun müssten, die „auch nur ein wenig den Truppen-Dienst gelernt“ hätten. Er habe sich daher „zur Verfügung stellen müssen“ und tue seinen „bescheidenden Dienst“ trotz seines Lebensalters „mit Begeisterung“.⁹⁴

Am 12. August 1914 erfolgte Euckens Einberufung zur Ersatzabteilung des I. Garde-Feldartillerie-Regiments nach Berlin, wo er zum Kommandeur von neun Rekruten-Batterien mit fast zweihundert Soldaten ernannt wurde.⁹⁵ Am 23. August 1914 wurde Eucken an die Westfront verlegt. Über Trier und Luxemburg reiste er nach Libramont in Belgien. Dort kommandierte er eine Munitionskolonnen-Abteilung mit je nach Situation vier bis zwölf Munitionskolonnen.⁹⁶ Seine Abteilung zog über Sedan und Vaux-Montreuil schließlich nach Savigny-sur-Aisne, wo Eucken im Haus eines Juristen unterkam, den er despektierlich als den „ersten gebildeten Franzosen“ beschreibt, den er kennengelernt hätte.⁹⁷

94 Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg im Breisgau (im Folgenden: BA-MA), N253: Nachlass Alfred von Tirpitz, Nr. 247: Schriftwechsel, Bd. VI, Eucken an Tirpitz, Cauroy, 26.03.1915.

95 NLA AU, Dep. 39, Nr. 42: Kriegsbriege: Eucken an seine Ehefrau, Savigny-sur-Aisne, 14.09.1914.

96 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlengersiel 1929; von Eucken-Addenhausen, Lebenswanderung, S. 25.

97 NLA AU, Dep. 39, Nr. 42: Kriegsbriege: Eucken an seine Ehefrau, Savigny-sur-Aisne, 14.09.1914.



Abb. 8: Georg Eucken (zweiter von rechts) an der Westfront im Oktober 1914 (NLA AU, Dep. 39, Nr. 42)

Bereits Anfang November 1914 schrieb Eucken, der Krieg habe sich mittlerweile von einem Eroberungs- in einen Stellungskrieg verwandelt. Alle Voraussetzungen „kluger Leute“ über den jetzigen Krieg seien „über den Haufen gerannt“ worden, da mit den „vernichtenden Kampfmitteln“ und der modernen Technik ein „Feldbefestigungskrieg“ entstanden sei, den so niemand erwartet habe. Von „Belfort bis zum Ärmelkanal“ sei je eine gigantische deutsche und eine französische Armee aufmarschiert. Man liege sich nun aber ohne nennenswerten Geländegewinn „zähnefleischend“ nur noch gegenüber. Die beiden feindlichen Heere hätten sich aber derart „in Erdbauten“ verschanzt, dass der Gegner „selbst durch Flieger“ keine zuverlässige Aufklärung erreichen könne.⁹⁸

Eucken musste bald „ein neues, schweres, sehr verantwortungsreiches Amt“ übernehmen, wie er seiner Frau brieflich mitteilte. Er wurde zum Führer der Gefechtsstaffel der 15. Infanterie-Division ernannt und stand damit direkt an der Front in einer „Feuerstellung“. Den immer grausamer werdenden Krieg rechtfertigte Eucken damit, dass man für ein „Ideal“ kämpfe, was „keiner unserer Feinde“ tue. Seinen Kameraden und ihm gehe es um die „Existenz unseres Vaterlandes“, wohingegen die Franzosen nur „aus Rache“, die Russen nur „aus Furcht“ und die Briten nur „aus Habsucht und Neid“ kämpfen würden.⁹⁹

Aber auch der mittlerweile zum Ortskommandant von St. Etienne ernannte Eucken musste zugeben, dass die Kämpfe seine Soldaten zermürbten. Anfang Januar 1915 vertraute er seiner Ehefrau an, die Anspannung sei so weit

98 NLA AU, Dep. 39, Nr. 42: Kriegsbriefe: Eucken an seine Ehefrau, Souain, 09.11.1914 und Somme-Py, 26.11.1914.

99 NLA AU, Dep. 39, Nr. 42: Kriegsbriefe: Eucken an seine Ehefrau, Souain, Orfeuill, 04.12.1914.

angewachsen, dass, wenn „im Walde irgendwas knistert“, seine Kameraden sofort „blindlings“ losschossen. Diese „psychologische Seite [...] der jetzigen Kriegsführung“ lasse das „seelische Moment“ immer deutlicher hervortreten.¹⁰⁰

Eucken wird seine Mannschaften der Ausbildung entsprechend straff geführt haben. Direkte Belege in seinen Memoiren ließen sich dazu nicht finden. Eucken spricht nur davon, er hätte streng nach Können und Dienstgrad unterschieden. Der für ihn schon in Thüringen typische autoritäre Führungsstil kam ihm hier nun zugute. Für Euckens ausgesprochene Prinzipientreue spricht auch, dass er für sich und seine anderen Offiziere auch nur Mannschaftsverpflegung einforderte, also auf die ansonsten übliche Sonderkost verzichtete.¹⁰¹

Wie sehr Eucken weitgehend unkritisch die umlaufenden Gerüchte der deutschen Propaganda übernahm bzw. wie eng seine Verflechtung mit der Geisteshaltung der militärischen Eliten war, erhellen Feldpostbriefe an seine Ehefrau. Unter den deutschen Soldaten in Belgien und Frankreich ging geradezu eine panische Furcht vor irregulären Kämpfen um. Gerüchte um Massaker von belgischen und französischen Zivilisten an deutsche Soldaten verbreiteten sich wie Lauffeuer. Es war die Rede von abgeschnittenen Fingern und Ohren. Genau diese Propaganda-Lügen verbreitete auch Eucken in schauerlicher Art und Weise. In Belgien habe Eucken – so berichtet er es seiner Ehefrau – von zwei gefangengenommenen belgischen Zivilisten gehört, denen man das „Verbrechertum“ geradezu angesehen habe. Eine Frau hätte „mit einem Brotmesser die Brüste einer deutschen barmherzigen Schwester abgeschnitten“ und ein Junge hätte „acht mit Goldringen versehene Finger in der Tasche“ gehabt, welche er „auf dem Schlachtfeld toten oder sterbenden Soldaten abgeschnitten“ habe. Diese „Ungeheuer“ seien aber Gott sei Dank „standrechtlich erschossen“ worden. Eucken schilderte seiner Frau außerdem, dass französische Infanteristen oft ein „Instrument im Tornister“ tragen würden, welches „doppelt so groß [...] wie das männliche Glied“ sei und welches in „die Gebärmutter“ deutscher Krankenschwestern gestoßen werde, um „alles Deutschum für immer zu vernichten.“¹⁰²

Im Sommer 1916 quittierte Georg von Eucken auf Wunsch des Großherzogs von Oldenburg den Militärdienst.¹⁰³ Nach eigener Darstellung wollte der Oldenburger Landtag Eucken zwei Mal vergeblich von der Front zurückbeordern lassen. Im August 1916 gab Großherzog Friedrich August der Forderung des Landtags nach und ließ Eucken von der Front zurückrufen.¹⁰⁴ Offiziell endete Euckens Militärdienst am 23. Juni 1916; sein Zivildienst begann zum 1. August 1916.¹⁰⁵

Eucken hat sich in den folgenden Jahren wieder intensiv mit der Sozialgesetzgebung auseinandergesetzt, was ihm sogar ein Lob des sozialdemokratischen Parteiorgans „Vorwärts“ einbrachte. In seiner Funktion als Vorsitzender der Zentrale für Jugendfürsorge hat sich Eucken bei einer Tagung der deutschen

100 NLA AU, Dep. 39, Nr. 42: Kriegsbriefe: Eucken an seine Ehefrau, St. Etienne, 10.01.1915.

101 Lochow an Eucken, ohne Ort, 07.11.1914, zitiert nach E d e n , Eucken-Addenhausen, S. 35.

102 NLA AU, Dep. 39, Nr. 42: Kriegsbriefe: Eucken an seine Ehefrau, Savigny-sur-Aisne, 14.09.1914.

103 Er schrieb im Juli 1916, dass er „mehrere Anzeichen“ dafür habe, dass der Großherzog ihn wohl „bald für Berlin“ anfordern werde. Seiner Ansicht nach sei seine Tätigkeit an der Front zwar weit wertvoller als in Berlin, er müsse sich jedoch der Entscheidung – „wie Gott will“ – beugen; vgl. NLA AU, Dep. 39, Nr. 42: Kriegsbriefe: Eucken an seine Ehefrau [vor Ypern], 01.07.1916.

104 V o n E u c k e n - A d d e n h a u s e n , Lebenswanderung, S. 40.

105 NLA OL, Best. 132: Oldenburgisches Außenministerium, Nr. 347: Vertretung Oldenburgs im Bundesrat und Reichsrat, Bl. 410: Eucken an Großherzog, Berlin, 07.08.1916.

Jugendgerichtshilfen, die im April 1917 in Berlin stattfand, gegen die „Jugendverwahrlosung“ gewandt und die parteiübergreifende Pflicht, „gestrauchelte Jugendliche“ wieder lebensfähig zu machen, betont.¹⁰⁶

Die drohende Kriegsniederlage erlebte Eucken während einer „tragischen Fahrt“ des Bundesrats ins „Baltenland“ im September 1918, die über Kowno, Riga, Libau, Dorpat und Reval bis an den Peipussee führte. Dort wurden die siegreichen Deutschen als Befreier vom russischen „Joch“ bejubelt, während man aber gleichzeitig „täglich betrübendere Nachrichten“ von der Westfront erhalten habe. Angeblich will Eucken schon hier erkannt haben, dass die „Katastrophe“ bevorstehe.¹⁰⁷ Die Propagandareise fand vor dem Hintergrund eines möglichen Anschlusses dieser Ostgebiete an das Deutsche Kaiserreich statt. In seinem Reisebericht heißt es, dass Litauen für Deutsche „unbekannter als Zentralafrika“ wäre und politisch nicht zur Autonomie taugte, da die Eliten sich wie „Kinder“ benehmen würden. Nur wenn man die Litauer „an die Leine“ nähme, wären eine prosperierende Entwicklung und „reiche Früchte“ möglich. Die einzig akzeptable politische Lösung für das Baltikum sei die „Personalunion“ mit dem Deutschen Reich oder Preußen. Die zehntägige Propagandareise bedingte bzw. bestärkte Euckens Ablehnung gegenüber den Staaten östlich der deutschen Staatsgrenzen.¹⁰⁸

Kriegsende und Revolution

Am 3. Oktober 1918 informierte Vizekanzler Friedrich von Payer die Bevollmächtigten zum Bundesrat darüber, dass mit Rücksicht auf den Krieg und auf die politische Lage eine neue Regierung erforderlich sei. Max von Baden wäre als Reichskanzler „in Aussicht genommen“ und seine Ernennung mittlerweile unterzeichnet worden. Diese neue Regierung müsste ein „wesentlich anderes Gesicht“ nach außen zeigen, da die alte Regierung ihr Vertrauen im Ausland und vor allem bei den „Feinden“ verloren hätte. Die Oberste Heeresleitung würde mit „außerordentlichem Eifer“ darauf drängen, diplomatische Schritte zum Abbruch des Krieges einzuleiten.¹⁰⁹

Schon Ende Oktober hatte Eucken zusammen mit den anderen Mitgliedern des Bundesrats Max von Baden getroffen, der dabei völlig „ohne Sinn“ für die Verantwortung gewesen sei, die er als Reichskanzler zu tragen hätte. Max von Baden habe das Friedensangebot an die „Feinde“ trotz seiner ablehnenden Haltung gegenüber der Obersten Heeresleitung abgegeben. Der Monarchist Eucken muss es als lebenseinschneidend empfunden haben, dass der neue Reichskanzler den Kaiser unbedingt zur freiwilligen Abdankung bewegen wollte. In den Augen

106 Die Jugendgerichtsbarkeit, in: Vorwärts vom 13.04.1917, S. 4.

107 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929; v o n E u c k e n - A d d e n h a u s e n , Lebenswanderung, S. 40. Vgl. auch NLA OL, Best. 132: Oldenburgisches Außenministerium, Nr. 347: Vertretung Oldenburgs im Bundesrat und Reichsrat, Bl. 390 [Reiseplan].

108 NLA AU, Dep. 39, Nr. 119: Georg von Eucken-Addenhausen, Bericht über die Besichtigungsreise von Bundesbevollmächtigten nach besetzten Gebieten im Osten, Berlin 1918.

109 Erich M a t t h i a s / Rudolf M o r s e y (Bearb.), Die Regierung des Prinzen Max von Baden, Düsseldorf 1962, S. 50: Dokument 17: 03.10.1918: Bericht des bayerischen Ministerialdirektors Ritter von Wolf über eine Besprechung des Vizekanzlers von Payer mit den Bevollmächtigten zum Bundesrat.

des Oldenburger Gesandten war Max von Baden daher „der Totengräber des Deutschen Reiches“.¹¹⁰

Im November 1918 wurde Eucken auch in die Abreise der kaiserlichen Familie aus Potsdam hineingezogen. Er berichtet, dass er am 10. November 1918 einen Brief von der Prinzessin Sophie Charlotte erhalten hätte, der Ehefrau des zweiten Sohns von Kaiser Wilhelm II. und Tochter des Oldenburgischen Großherzogs. Darin teilte die Prinzessin mit, die gesamte kaiserliche Familie werde von „Spartakisten“ im Neuen Palais in Potsdam gefangen gehalten. Eucken sollte die abgeschottete kaiserliche Entourage über die aktuelle Lage im Reich informieren. Ihm gelang es nach eigenen Angaben am 11. November mit der Prinzessin, der Kronprinzessin und der Kaiserin zu sprechen. Prinzessin Sophie Charlotte hätte ihn gebeten, für die Kaiserin Geld zu besorgen, damit diese ihrem Gatten ins niederländische Exil folgen könnte. Ein mit Eucken befreundeter Bankier soll später diese Finanzmittel bereitgestellt und so zusammen mit Eucken die Abreise der Kaiserin aus Berlin ermöglicht haben.¹¹¹

Dass Eucken jederzeit mit einem kommunistischen Umsturz rechnete, wird z.B. auch deutlich aus seinem Brief an das Direktorium in Oldenburg. Er schreibt, in Berlin beabsichtige gerüchteweise „in kurzer Zeit die Spartakus-Gruppe eine neue Umwälzung“. Aus Gründen der Sicherheit habe er bereits an seine Dienstwohnung einen Hinweis anbringen lassen, dass er unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehe.¹¹²

In dieser Situation bat Eucken um Entlassung in den Ruhestand, die ihm zum 1. Januar 1919 gewährt wurde.¹¹³ Aber auch nach seiner offiziellen Entlassung aus dem Oldenburgischen Staatsdienst versuchte Eucken in der Weimarer Nationalversammlung seine an die politischen Ideen Bismarcks anschließenden Föderalismusvorstellungen weiter zu vertreten.¹¹⁴

Eucken hat in Weimar dem Verfassungsausschuss der Nationalversammlung angehört, der die Grundlagen der neuen Verfassung zu erarbeiten hatte. Er sah sich hier – in seinen Worten – mit den „größten Schmähungen“ konfrontiert, die „seitens der schwarz-rot-goldenen Internationale, den Urhebern und Beihilfern der Revolution vom November 1918“ auf das Kaiserreich niedergegangen

110 Zitiert nach Reimers, S. 30.

111 Gerhard Wiedemeyer, Der letzte Oldenburgische Großherzogliche Gesandte in Berlin, in: Der Oldenburgische Hauskalender oder Hausfreund aus das Jahr 1931, S. 11 [mit einem Abdruck eines Textes von Georg von Eucken-Addenhausen mit dem Titel „Deutschlands Erneuerung“]. Vgl. auch von Eucken-Addenhausen, Lebenswanderung, S. 41–43; ders., Eine Erinnerung an die Novembertage, in: Jeverches Wochenblatt vom 11.04.1929; ders., Unsere Kaiserin in den Novembertagen. Ein Erinnerungsblatt zum Todestag, in: Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk 13, 1929, H. 4, S. 211–213.

112 NLA OL, Best. 132: Oldenburgisches Außenministerium, Nr. 347: Vertretung Oldenburgs im Bundesrat und Reichsrat, Bl. 415: Eucken an Direktorium Oldenburg, Berlin, 29.11.1918.

113 Personalien, in: Jeverches Wochenblatt vom 07.12.1918. Dort heißt es, Eucken sei seinem Antrag entsprechend zum 01.01.1919 in den Ruhestand versetzt worden.

114 Eine regionale Publikation meldete, dass Eucken aus Weimar berichtet habe, es bestünde „keine Stimmung“ zum Anschluss von Oldenburg an andere Staaten. Er halte es für seine Pflicht – nicht mehr als Vertreter Oldenburgs, aber als ältestes Mitglied des Bundesrates – zu versichern, dass die preußische Regierung im Bundesrat niemals ihre Macht missbraucht habe. Preußen handele unter „schweren eigenen Opfern“ stets auch für die Einzelstaaten; vgl. Die Zukunft Oldenburgs, in: Nachrichten für Stadt und Land. Zeitschrift für Oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen, 20.03.1919.



Abb. 9: Georg Eucken (1913) mit seiner Mutter (NLA AU, Dep. 39, Nr. 27)

wären. Er hätte diese Attacken, die ihren „Grund lediglich in dem Hasse der schwarz-rot-goldenen Emporkömmlinge der Revolution gegen die monarchische Autorität der evangelischen Vormacht des Deutschen Reiches“ gehabt hätten, als einziger gekontert, damit diese nicht unkommentiert in die Öffentlichkeit gelangten.¹¹⁵ Der Reichsrat in Weimar sah Eucken Anfang 1919 weiterhin für Oldenburg, Schaumburg-Lippe und Lippe als Reichstagsmitglied vor. Nach seinem Ausscheiden aus dem Oldenburgischen Staatsdienst im Sommer 1919 war er zumindest formell weiterhin Vertreter für Lippe, ausgeübt hat er diese Aufgabe aber de facto nicht mehr.¹¹⁶

Wenn man Georg von Eucken-Addenhausen zum Zeitpunkt seines Ausscheidens aus dem Staatsdienst mit drei Worten zutreffend beschreiben will, muss man ihn als Monarchist, Föderalist und Militarist bezeichnen. Alle drei Begriffe spiegeln wider, wie Eucken sozialisiert wurde und nach welchem Maßstab er Entscheidungen traf. Eucken war von Geburt an eng mit monarchistischen Tendenzen verbunden. Seine Erhebung in den oldenburgischen bzw. dann in den preußischen Adelsstand wird dies noch bestärkt haben. Dass dieser Monarchismus auch nach Kriegsende und Revolution fortbestand, darf als fast typisches Kennzeichen seines Standes ohne Frage vorausgesetzt werden. Wie schon dargelegt war für Eucken ein Föderalismus prägend, der durch radikal antiparlamentarische und antisozialdemokratische Elemente bestimmt wurde. Die wohl größte Konstante in Denken

115 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingensiel 1929.

116 NLA AU, Dep. 39, Nr. 21: Auszeichnungen und Urkunden, Staatenausschuss, Weimar, 17.02.1919, 2. Sitzung und Reichsrat, 54. Sitzung, Berlin, 30.08.1919. Euckens Ausscheiden aus dem Reichsrat wurde während der Sitzung der Nationalversammlung am 18.01.1920 offiziell verkündet; vgl. Verhandlungen des Reichstages, Bd. 332, Berlin 1920, S. 4473.

und Handeln von Georg von Eucken war aber ein stark ausgeprägter Militarismus, den er idealtypisch mit zentralistischer und autoritärer Führung verbunden hat. Er war also, wie viele andere konservative Eliten seiner Generation auch, erst von Bismarck und dann von Tirpitz in seinem spezifischen Weltbild zwischen Monarchismus und Militarismus beeinflusst worden und hat dieses Weltbild auch in einer völlig neuen Lebenswelt weiterhin vertreten und verbreitet.

Das Ende der Monarchie war ein großer „lebensgeschichtlicher Bruch“ in der Biografie vieler Offiziere, so auch für Eucken. Die Niederlage, die zudem militärisch für viele Offiziere kaum sichtbar geworden war, war nur durch die Flucht in den Mythos des Dolchstoßes erklärbar. Dieses „schamlose Ablenkungsmanöver“ war von Erich Ludendorff – im Weltkrieg Erster Quartiermeister und damit stellvertretender Leiter der Obersten Heeresleitung – im Jahr 1919 vor einem Untersuchungsausschuss als „Interpretationshilfe“ für den Kriegsausgang erfunden worden.¹¹⁷

Stefan Pöttsch meint, Eucken habe sich in den revolutionären Wirren trotz seiner Verwurzelung in Militarismus und Monarchismus als Demokrat gezeigt, der dem deutschen Volk das Recht auf Selbstbestimmung durchaus zugebilligt, der damaligen demokratischen Regierung aber die schmachvolle Behandlung des Kaisers übelgenommen hätte.¹¹⁸ Einige Passagen in Briefen von Eucken deuten das zumindest auch an, z.B. ein Brief von Eucken an den Großherzog von Oldenburg vom 10. November 1918. Darin heißt es, er sehe in seiner „Sorge um Volk, Reich und Heimat“ nur den Ausweg, sich „aufrichtig auf den Boden der Anerkennung völliger Reife unseres Volkes“ zu stellen, um nicht „Chaos entstehen“ zu lassen.¹¹⁹

Eucken ging es aber in den revolutionären Wirren eher um die Aufrechterhaltung von Ordnung nach dem Ende der wilhelminischen Monarchie. Der Ordnungsbegriff taucht in verschiedenen Schriften Euckens auf. Er schrieb 1920, es gäbe keinen Beweis für das Versagen des monarchistischen Systems im Ersten Weltkrieg. In Deutschland wären „kaiserlose Zeiten“ stets mit „Chaos“ verbunden gewesen, denn „Kaiser“ sei letztlich nur ein „Synonym“ für Ordnung.¹²⁰ Eucken war also viel eher ein aus einem christlich-konservativen Wertehorizont heraus und in glühender Verehrung für Bismarck agierender überzeugter Föderalist, aber mit Sicherheit kein Demokrat.

Georg von Eucken-Addenhausen war antisozialdemokratisch und antikommunistisch sowie latent antisemitisch. In den von Eucken selbst wiedergegebenen Gesprächen mit dem Großherzog von Oldenburg seien sie sich einig gewesen, den wirtschaftlich schlechter gestellten Schichten nicht zu versagen, für eine „Besserung ihrer Lage“ zu kämpfen. Dieser Kampf dürfe aber nicht als „Klassenkampf“ durch eine „geheimnisvoll wirkende Menschengruppe“ unter zumeist „jüdischer Führung“ in eine internationale Angelegenheit „umgebogen“ werden.¹²¹ Als noch amtierender Oldenburgischer Gesandter schrieb er am 23. Dezember 1918

117 Roger Chickering, *Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg*, München 2002, S. 229–230.

118 Pöttsch, *Monarchist*, S. 77.

119 NLA AU, Dep. 39, Nr. 21: *Auszeichnungen und Urkunden*, Eucken an den Großherzog von Oldenburg, Berlin, 10.11.1918.

120 Georg von Eucken-Addenhausen, *Zulernen, nicht umlernen*, in: *Jeversches Wochenblatt* vom 04.02.1920.

121 Von Eucken-Addenhausen, *Lebenswanderung*, S. 8–9.

in die Heimat, er habe aus „sozialistischen Kreisen“ in Erfahrung gebracht, dass Pläne zur Verschmelzung Deutschlands mit Russland bestünden, um auf „Betreiben der Juden“ eine „sozialistische Räterepublik“ zu etablieren.¹²² Diese sich aus allerlei Gerüchten und politischen Vorurteilen gespeiste Einschätzung Euckens entspricht durchaus der vor allem in monarchistischen Kreisen verbreiteten antibolschewistischen und zugleich antisemitischen Tendenz.¹²³

Rückzug auf den Sielhof

Nach seiner Entlassung aus dem Oldenburgischen Staatsdienst und der kurzen Zeit in Weimar zog sich Georg von Eucken-Addenhausen zunächst auf seinen Sielhof in Neuharlingersiel zurück.¹²⁴ Der Sielhof – eine Art kleines Schloss – wurde im Barockstil des 18. Jahrhunderts erbaut und ist bis heute für das Ortsbild prägend geblieben. Der hintere Teil mit dem auffälligen Turm stammt aus dem Jahr 1755, wohingegen der östliche Flügel erst 1899 errichtet wurde. Im Zuge dessen ließ Eucken auch einen Park und eine Kapelle errichten.¹²⁵

Nach der verheerenden Sturmflut von 1825 hat Udo Hillrich Eucken den Hof erworben und über seinen Sohn an Georg von Eucken vererbt. Dieser erwarb 1898 zusätzlich den Karolinenhof sowie 1909 den Mathildenhof und erbaute von 1899 bis 1906 den später sogenannten großen Sielhof. Dazu schreibt er selbst in seinen Erinnerungen, dass er sich trotz geforderter hoher Kaufpreise für einen Erwerb entschieden hätte und so den Karolinenhof mit Alt-Addenhausen und dem Sielhof zum dann sogenannten „Rittergut Addenhausen“ vereinen konnte.¹²⁶ Zu dem Zeitpunkt besaß Eucken in und um Neuharlingersiel etwa 170 Hektar Land.¹²⁷

122 NLA OL, Best. 132: Oldenburgisches Außenministerium, Nr. 118: Kriegsziele und Friedensbedingungen, Eucken an die Regierung in Oldenburg, ohne Ort, 23.12.1918.

123 Friedrich W. Rogge, Weimar, Republik ohne Republikaner? Antidemokratisch-völkische Umtriebe im Oldenburger Land 1922–1930, in: Oldenburger Jahrbuch 84, 1984, S. 207–226, hier 209. Trotz weltmännischem und elitärem Habitus fällt aber auch auf, dass Eucken sich auch stets intensiv für die Belange seiner Heimat oder speziell auch für die Interessen der Fischer in Neuharlingersiel eingesetzt hat. So half er dabei, mehrere technische Entwicklungen – u.a. einen „Lot-Apparat“ – des Fischers und wohl Erfinders Jacobs bei einem großen Publikum bekannt zu machen; vgl. NLA AU, Dep. 39, Nr. 143: Erfindung einer Schiffsschraube, einer Lotmaschine und eines Rettungsbootes durch den Fischer Eilt Jacobs aus Neuharlingersiel. Eucken vermittelte zudem eine Publikation von Jacobs im hoch angesehenen „Jahrbuch der Schiffbautechnischen Gesellschaft“.

124 Georg von Eucken-Addenhausen hat sich selbst auch mit der Geschichte seines Rittergutes befasst; vgl. NLA AU, Dep. 39, Nr. 130: Georg von Eucken-Addenhausen, Kurze Geschichte des Rittergutes Addenhausen sowie des Gutes Mathildenhof, Eisenach/Berlin 1888–1917.

125 Ahlrichs, S. 56. Erwähnt werden soll in diesem Zusammenhang, dass der Sielhof ursprünglich gar nicht zur Gemeinde Neuharlingersiel gehörte, sondern zur Gemeinde Seriem; vgl. Brandversicherungskataster für Flecken und Städte der Provinz Ostfriesland 1768–1937 [1899–1910: Gemeinde Seriem, Hausnummer 18; 1916–1922 Gemeinde Seriem, Hausnummer 9]. Das Brandversicherungskataster kann in der Landschaftsbibliothek über einen Online-Zugang zu Ancestry eingesehen werden. Die Originale befinden sich bei der Ostfriesischen Brandkasse.

126 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.

127 E d e n, Eucken-Addenhausen, S. 51–54.



Abb. 10: Der Sielhof als Familiensitz von Georg von Eucken-Addenhausen (Bildarchiv der Landschaftsbibliothek)

Zurück auf dem Sielhof entwickelte Eucken eine vielschichtige und enorm intensive Arbeit, die bisher kaum näher beschrieben wurde.¹²⁸ In der unmittelbaren Nachkriegszeit war Eucken zunächst vor allem wirtschaftlich und juristisch aktiv. Er fungierte für diverse Unternehmen als Vorsitzender des Aufsichtsrates, u.a. für die Weser Verkehr GmbH,¹²⁹ Torfwerk AG in Oldenburg,¹³⁰ Hafenverkehrs-AG in Wilhelmshaven-Rüstringen,¹³¹ Steuerrad Farbenwerke Nordenham, Braker Werft AG, Chemische Fabrik Varel, Ostfriesische Küstenfischerei-Gesellschaft. Vor allem gefragt war seine juristische Expertise.

Von Juli 1925 bis Juli 1929 bewirtschaftete Eucken zusammen mit seiner Frau den Karolinenhof in eigener Regie. Er stellte diese Zeit aus der Rückschau unter das Motto: „Aus der Scholle quillt die Kraft fürs ganze Volk und der Segen für die, die darauf arbeiten.“¹³²

128 Dietmar von Reeken spricht nur von „kirchlichen und heimatkulturellen“ Aufgaben; vgl. v o n R e e k e n , Eucken-Addenhausen, S. 137–138.

129 NLA AU, Dep. 39, Nr. 86: Braker Werft und Weser-Verkehrs GmbH. Eucken saß um 1921 im Vorstand der erst Ende 1919 gegründeten und am 06.01.1920 ins Handelsregister eingetragenen Firma.

130 NLA AU, Dep. 39, Nr. 85: Torfwerk Oldenburg AG. Eucken fungierte um 1921 als Aufsichtsratsvorsitzender der „Torfwerk Oldenburg AG“.

131 NLA AU, Dep. 39, Nr. 87: Hafenverkehrs AG Wilhelmshaven-Rüstringen. Eucken fungierte um 1920 als sachverständiger Beirat und erhielt dafür einen Ehrensold von sechstausend Mark pro Jahr.

132 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingsiel 1929.



Abb. 11: Die von Eucken errichtete Kapelle auf seinem Familiensitz (Bildarchiv der Landschaftsbibliothek)

Vor allem aus dieser Erfahrung resultierte wohl Euckens enorm rege Publikationstätigkeit. So veröffentlichte er u.a. eine 149-teilige Serie von Abhandlungen im „Landwirtschaftlichen Wochenblatt für Ostfriesland“, die unter dem Titel „Von Drinnen und Draußen“ und unter dem Pseudonym „Der Friesische Volksfreund“ zwischen 1927 und 1929 erschienen.¹³³ Weiterhin veröffentlichte Eucken als „Frisio colanus“ in den Jahren von 1928 bis 1929 auch in der „Emder Zeitung“ diverse Aufsätze zu zeitgeschichtlichen Themen.¹³⁴

Um Euckens Nähe zu völkischem Gedankengut einzuschätzen, ist ein Blick auf seinen Einsatz für die Bauernhochschulen in Ostfriesland besonders lohnend, werden doch diese Aktivitäten bisher unkritisch unter Euckens „heimatkulturelle“ Arbeit subsummiert, ohne den ideologischen Hintergrund genauer zu verstehen. Schon 1921 hatte Eucken in der Jenaischen Zeitung grundlegendere Überlegungen angestellt. Nachdem mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg Deutschlands Entwicklung vom Agrarland zur Industrienation verhindert worden wäre, gelte es künftig die „Ausnutzung des Bodens bis aufs Äußerste“ voranzutreiben, denn nur die Landwirtschaft allein könnte Deutschland ernähren. Daher gelte es nun, den „Heimatsinn“ aller Deutschen zu „pflegen“. Nur wenn die „Überschätzung materieller Güter“ aufhöre und nur wenn man die „Kraft der Natur“ als

133 NLA AU, Dep. 39, Nr. Nr. 136: Von Drinnen und Draußen, Essays erschienen im Landwirtschaftlichen Wochenblatt für Ostfriesland.

134 NLA AU, Dep. 39, Nr. 137: Rückblicke und Ausblicke, Essays, erschienen in der Emdener Zeitung.

„Brunnenquell“ der Heimat begreife, wäre man langfristig als Volk überlebensfähig.¹³⁵ Georg von Eucken war also schon zu Beginn der 1920er Jahre ideologisch auf die Volkstumsbewegung eingeschwenkt. Er verband ein deutsches Christentum mit einer starken Verwurzelung in der Landwirtschaft.

Daraus ergab sich ein neuer Fokus Euckens auf die Bauernhochschulen, in denen sich Volksbildung und ideologische Bildung treffen sollten. Nach eigenen Angaben hatte Eucken der Volksbildung schon lange eine besondere Bedeutung eingeräumt und schon ab 1902 in Berlin vor Schülerinnen der Inneren Mission die „Grundbegriffe der Staatsbürgerkunde“ vermittelt, weil er der Ansicht gewesen sei, dass „die Grundlage aller Sozial- und Wirtschafts- und Kulturpolitik“ eben die Volksbildung sei.¹³⁶ Und bereits 1906/1907 hatte er dem Oldenburger Staatsministerium die Einführung von bäuerlichen Volkshochschulen empfohlen. Unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkrieges hat er schon Ende 1918 auf seinem Sielhof, so berichtet es das Jeversche Wochenblatt, „volkstümliche Bildungskurse“ angeboten und dort selbst „volkstümliche Vorträge“ gehalten.¹³⁷

Für Eucken entwickelte sich daraus zunächst eine große und mit missionarischem Eifer betriebene Vortrags- und Publikationstätigkeit. Er wäre deshalb besonders bestrebt gewesen, möglichst viele Vorträge zu halten, weil jeder, „der zufällig mehr erlebt und erfahren“ habe als „seine benachbarten Mitmenschen“, diesen sein Wissen vermitteln müsse. Nach eigenen Angaben hielt Eucken Vorträge über „Volkstümliche Einführung in Goethes Faust“, „Land und Leute in den baltischen Provinzen“, „Amerika: Land und Leute“ und „Ernst Moritz Arndt und Reichsfreiherr vom Stein – deutsche Freiheitshelden“.¹³⁸

Von etwa 1919 bis zum Ende der 1920er Jahre wurden deutschlandweit etwa fünfzig ländliche Heimvolkshochschulen gegründet, die wiederum Teil einer allgemeinen Volksbildungsbewegung nach dem Ersten Weltkrieg waren. Alle politischen Parteien sahen es nach Revolution und der Neugründung der Weimarer Republik 1918/19 als zentral an, den notwendigen Wiederaufbau der Gesellschaft jeweils unter ihren eigenen parteipolitischen Kennzeichen vor allem über ein gesteigertes Volksbildungsniveau zu erreichen. Typisch ist dabei ein Wandel vom wilhelminischen Ideal der „Popularisierung“ der Wissenschaften beispielsweise durch Vorträge hin zu einer ideologischen Durchbildung des Volkes. Die in den Heimvolkshochschulen vermittelten Inhalte waren weniger berufsspezifisch, fachlich oder gar wissenschaftlich orientiert, sondern viel eher auf eine Hebung der Allgemeinbildung ausgerichtet. Ideologisch lassen sich dabei vier Hauptströmungen unterscheiden: weltanschaulich-freie, sozialistische, konfessionelle (meist protestantische) und eben völkische Schulen.¹³⁹

135 Georg von Eucken-Addenhausen, Unsere Zukunft liegt auf dem Lande, in: Jenaische Zeitung. Blätter für Unterhaltung und Belehrung, 18.02.1921. Eucken merkt an anderer Stelle gar an, der „Ultramontanismus“ sei der „denkbar widernatürlichste Bund“ aus dem politischen Zentrum und dem Marxismus. Diese Allianz habe den Ersten Weltkrieg entschieden; vgl. von Eucken-Addenhausen, Lebenswanderung, S. 45.

136 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.

137 Fördert die Volksbildungsbestrebungen, in: Jeversches Wochenblatt vom 11.12.1919.

138 NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.

139 Dietmar von Reeken, Bildung aus Krisenbewältigungsinstrument? Die Bauernhochschulbewegung in der Weimarer Republik, in: Daniela Münkel (Hrsg.), Der lange Abschied vom

Die völkische Richtung beruft sich vor allem auf Bruno Tanzmann (1878–1939), der in Hellerau bei Dresden 1920 eine erste Bauernhochschule eingerichtet hat und auch als ideologischer Wegbereiter der Artamanen-Bewegung gilt, aus deren radikal-völkischem Umfeld spätere Nationalsozialisten wie Heinrich Himmler stammten.

In enger Anlehnung an die völkische Konzeption entstand, hervorgegangen aus der Oldenburgischen Bauernhochschule in Jever, wo die ersten beiden Jahrgänge im März 1924 zu Ende gegangen waren, die Ostfriesische Bauernhochschule, die ab 1924 erste Kurse in Aurich anbot. Träger der Schule war von 1925 bis 1934 ein Verein. Als Ziele gab das Schulprogramm neben der Vermittlung „deutschen Wesens“ auch die „Überlieferung unseres Volkes in Lied und Sage“ vor. Damit einhergehen sollten die „Liebe zur Heimatscholle“ und ein „völkischer Geist“ gegen das „internationale Licht“. ¹⁴⁰ Georg Eucken stand dem Kuratorium der Schule bis zu seinem Tod als erster Vorsitzender vor, ¹⁴¹ fungierte als Schirmherr, bot selbst Kurse an und stellte ab 1927 auch seinen Sielhof für die praktische Ausbildung zur Verfügung. ¹⁴²

Im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne wurde gerade in den Krisenzeiten nach dem Ersten Weltkrieg und in der Not der Weimarer Jahre die Teilhabe an Bildung auch in der ländlichen Bevölkerung ein entscheidender Faktor. ¹⁴³ Die Bauernhochschulidee als dem völkischen Boden erwachsene Bewegung ist zwar letztlich gescheitert, hat aber in signifikantem Maß zur Politisierung der ländlichen Jugend beigetragen und damit eindeutig den Boden für die NS-Ideologie bereitet. ¹⁴⁴

Dass Eucken genau in dieses ideologische Raster passt, legt eine von ihm 1931 veröffentlichte Programmatik nahe. Er schreibt einleitend, „unsere Bauernhochschule“ dürfe auf keinen Fall Parteipolitik betreiben und auf „gesellschaftlichem und vermögensrechtlichem Gebiet“ in keiner Weise Gegensätze fördern. Eucken distanziert sich wie schon in früheren Ausführungen von der politischen Instrumentalisierung von Klassengegensätzen und betont stattdessen die Fundamentierung im christlichen Glauben. ¹⁴⁵ Die Bauernhochschulen vermittelten weder Fachwissen noch bloße Theorielehren, da es nicht um „lateinische Bauern“ oder die Ausbildung von „verweichlichten [...] Großstadtmenschen“ gehe. Die Bauernhochschulen und deren „volkstümlich“ ausgebildete Lehrkräfte hätten den Weg zu bereiten für „Einfachheit, schlichte Ehre, Arbeitsamkeit [und] treues Dienen in Nächstenliebe“. Ideologisch verortete Eucken die Bauernhochschule in

Agrarland. Agrarpolitik, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft zwischen Weimar und Bonn, Göttingen 2000, S. 157–176, hier 158–161.

140 Ebd., S. 162.

141 NLA AU, Dep. 39, Nr. 127: Ostfriesische Bauernhochschule, Bd. I. Vgl. auch Stefan P ö t z s c h , Die Ostfriesische Bauernhochschule, in: Unser Ostfriesland, Nrn. 12 und 14/1992.

142 NLA AU, Dep. 39, Nr. 127: Ostfriesische Bauernhochschule, Bd. I.

143 Daniela M ü n k e l , Einleitung. Der lange Abschied vom Agrarland, in: d i e s . (Hrsg.), Der lange Abschied vom Agrarland. Agrarpolitik, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft zwischen Weimar und Bonn, Göttingen 2000, S. 9–20, hier 9, 18.

144 Ebd., S. 18.

145 Eucken betont in seinen Erinnerungen, dass gerade seine Großmutter väterlicherseits ihn religiös sehr geprägt habe. Ihr Christentum sei wenig „konzipiert“, dafür „natürlich und einfach“ gewesen und er habe es in herzlichem Einvernehmen in sich aufgenommen; vgl. NLA AU, Dep. 39, Nr. 134: Georg von Eucken-Addenhausen, Erlebnisse und Erfahrungen, Neuharlingersiel 1929.

Ostfriesland folgendermaßen: „Sie steht fest auf germanischem Boden, stolz auf die hohen Werte deutschen Landes, germanischer Rasse und deutscher Kultur“. Eucken behauptete, „echte Heimatliebe“ bilde „die Brücke von der eigennützi- gen Selbst- und Sippenliebe zur gemeinsamen Vaterlandsliebe“. ¹⁴⁶

Präsident der Ostfriesischen Landschaft

Georg von Eucken-Addenhausen wurde auf der Ostfriesischen Landrech- nungsversammlung im Mai 1932 als Vorsteher der Ostfriesischen Landschaft gewählt und folgte damit auf den im Dezember 1931 verstorbenen Grafen von Wedel. Eucken gehörte dem Landschaftskollegium schon vorher als Präsident der Ritterschaft an. ¹⁴⁷

Der entscheidende Faktor zur Bewertung Euckens ist sein Verhalten während der NS-Zeit im Allgemeinen und seine Rolle bei der Gleichschaltung der Ostfrie- sischen Landschaft im Besonderen. Trotz aktueller Forschungsergebnisse z.B. von Tobias Weger hält sich im Diskurs in Ostfriesland immer noch die von Dietmar von Reeken vorgegebene Grundrichtung. Eucken habe zwar die NS-Machtüber- nahme 1933 begrüßt, sich aber mit aller Kraft nur darum bemüht, die Ostfriesi- sche Landschaft durch „weitgehende Anpassung“ und „geschicktes Taktieren“ als Institution zu bewahren.

Eine „partielle nationalsozialistische Durchdringung der Landschaft“ habe aber auch Eucken nicht verhindern können. ¹⁴⁸ Reekens bis heute wirksame Inter- pretation kann man als mehr oder minder erzwungene partielle Akzeptanz der NS-Ideologie bei gleichzeitiger Fokussierung auf die Bewahrung der Ostfriesi- schen Landschaft um jeden Preis zusammenfassen. Eucken kommt somit eine im ostfriesischen Bezugsrahmen eher positive und vor allem passive Rolle zu, was die Formulierung, er hätte die Nazifizierung der Ostfriesischen Landschaft nicht verhindern können, nur noch unterstreicht.

In diesem Aufsatz sollen etwas differenzierter die Übereinstimmungen und Abweichungen zwischen Euckens persönlicher Überzeugung und der NS-Ideo- logie herausgearbeitet und in Verbindung gesetzt werden mit seiner Rolle bei der Anpassung der landschaftlichen Verfassung an NS-Maßstäbe und bei der

146 Georg von Eucken-Addenhausen, Die Ostfriesische Bauernhochschule, in: Ostfriesenwart. Mitteilungen des Bundes ostfriesischer Heimatvereine, Juli 1931, S. 14–15.

147 Die folgenden Kapitel basieren vor allem auf der grundlegenden Forschungsarbeit von Dietmar von Reeken; vgl. von Reeken, Heimatbewegung. Eine gewisse Parallelität zu seiner Darstellung der Ostfriesischen Landschaft in nationalsozialistischer Zeit ist dabei notwendig. Es kann aber nicht darum gehen, den Prozess der Entwicklung der Landschaft von 1933 bis 1945 so exakt nachzuzeichnen, wie dies von Reeken getan hat. Im Mittelpunkt steht Georg von Eucken-Addenhausen, dessen individuelles Handeln anhand seiner Äußerungen und seiner schriftlichen Zeugnisse und innerhalb dieses Prozesses analysiert werden sollen. Dennoch, auch aufgrund der verfügbaren Quellen, ist dieser zweite Teil der Biografie Euckens deutlich strukturalistischer angelegt als der erste Teil, der aufgrund vieler Ego-Dokumente deutlich näher am Protagonisten angelehnt war. Im Sinne von Hans Erich Bödeker sind Personen aber nicht zu lösen von den gesellschaftlichen Strukturen, in denen sie lebten, die sie prägten und die auf die Person einwirkten; vgl. Hans Erich Bödeker, Biographie. Annäherung an den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionsstand, in: ders. (Hrsg.), Biographie schreiben, Göttingen 2003, S. 11–63, hier 19.

148 Von Reeken, Eucken-Addenhausen, S. 137–138.

nationalsozialistischen Aufladung landschaftlicher Inhalte besonders auf dem Gebiet der Kulturpolitik.

Die Parteimitgliedschaft von Georg von Eucken ist bisher kaum thematisiert, aber auch nicht wie bei anderen Vertretern der ostfriesischen Funktionselite (z.B. Hermann Conring) eher verschleiert worden. Eucken hat am 9. November 1937 – und damit relativ spät – seine Parteimitgliedschaft beantragt und wurde rückwirkend zum 1. Mai 1937 mit der Mitgliedsnummer 5.914.326 in die NSDAP aufgenommen. Er gehörte zur Ortsgruppe Groß Holum innerhalb des Gaus Weser-Ems.¹⁴⁹

Bei Euckens Amtsantritt war die Ostfriesische Landschaft, die auf eine jahrhundertalte Tradition als Vertreterin der ostfriesischen Interessen zurückblicken konnte, als Institution gefährdet. Sie bestand aus drei Ständen: der Ritterschaft, den Städten und den wohlhabenden Bauern. In Hannoverscher Zeit erhielt die Landschaft eine Verfassung, die 1867 von Preußen unter Wegfall der Beteiligung an der Gesetzgebung bestätigt wurde. Wichtigste Organe waren die jährlichen Landrechnungsversammlungen und das Landschaftskollegium. Nachdem die Ostfriesische Landschaft in preußischer Zeit ihre politischen Mitgestaltungsmöglichkeiten verloren hatte, galt es vor allem, die Vertretung und Verwaltung der Ostfriesischen Brandkasse, der Ostfriesischen Sparkasse und des eigenen Grundbesitzes zu organisieren. Finanzielle Überschüsse aus diesen Unternehmungen flossen mehrheitlich in die Forschung und in die Kulturarbeit. In den wirtschaftlichen Krisenjahren der Weimarer Zeit fielen solche Überschüsse aber nicht mehr an, sodass der Ostfriesischen Landschaft drohte, ihre große gesellschaftliche, kulturelle oder wirtschaftliche Rolle zu verlieren. Gleichzeitig setzten Ende der 1920er Jahre Versuche aus Berlin ein, alle Hannoverschen Provinziallandschaften aufzulösen. Der seit 1920 als Oberpräsident der preußischen Provinz Hannover fungierende Gustav Noske (1868–1945) unterstützte diese Versuche nach Kräften. Für eine reichsweite Lösung fehlte es dem Thema allerdings sowohl an politischer Brisanz als auch an einem parteiübergreifenden politischen Willen, sodass Noske für die Provinz Hannover versuchte, über drastische Kürzungen der provinziellen Förderungen die Landschaften indirekt auszuschalten.

Auch die Ostfriesische Landschaft bekam die Auswirkungen dieser Politik zu spüren. Bei seiner Begrüßungsansprache bei der Landrechnungsversammlung im Mai 1932 äußerte Eucken mit gewisser Befriedigung, dass Teile der Presse wieder bestrebt seien, die „Einrichtungen der Ostfriesischen Landschaft“ im „Heimatbewusstsein Ostfrieslands“ zu verankern. Damit zeigt er zugleich, dass die Ostfriesische Landschaft zu diesem Zeitpunkt keine wirkungsmächtige Organisation mehr war.¹⁵⁰

Um ihre Auflösung zu verhindern, lehnte man sich auf der Suche nach politischer Unterstützung in Aurich am Ende der Weimarer Jahre an das politisch rechte Spektrum an. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 konnte im Kontext der Diskussion um ihre Auflösung nur als positive Entwicklung verstanden werden, da man die große Hoffnung hegte, dass das sozialdemokratisch orientierte

149 BARCH, R9361-VII KARTEI, Nr. 8560361: NSDAP-Zentralkartei: Georg von Eucken-Addenhausen. In der digitalen Erfassung des Bundesarchivs wird seine Mitgliedsnummer abweichend mit 5.914.826 angegeben, was aber wohl ein Übertragungsfehler ist.

150 NLA AU, Dep 1 N, acc. 1990/4, Nr. 1991, Landrechnungsversammlung 1932, Aurich, 10.05.1932; vgl. auch NLA AU, Dep 1 N, Nr. 1004: Protokolle der Landrechnungsversammlungen 1926–1941.

Oberpräsidium in Hannover vom NS-Staat schon eingebremst werde. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 sah Eucken also mit Wohlwollen.¹⁵¹ In seiner Ansprache zur Landrechnungsversammlung im Mai 1933 wurde sowohl die Bereitschaft zu politischer Aktivität als auch die Akzeptanz der neuen Machthaber deutlich. Er führte aus, die Landschaft sei generell bestrebt, sich nicht in die Politik einzumischen, aber nun zu „Beginn der Schicksalswende“ müsse sie dazu bereit sein. Eucken war davon berauscht, dass es dank Hitler „endlich, endlich“ wieder als Schmach gelte, „undeutsch“ oder „unchristlich“ zu denken.¹⁵²

Für die Beschreibung der Entwicklung und Bewertung von Georg von Eucken bildet die Transformation der Ostfriesischen Landschaft von 1933 bis zu Euckens Tod im Mai 1942 die historische Folie.¹⁵³

Die Nationalsozialisten hatten die Ostfriesische Landschaft gegen Auflösungsbestrebungen 1928/31 unterstützt, sodass Eucken davon ausging, nicht mit weiteren Auflösungsversuchen konfrontiert zu werden. Bald setzte aber Ernüchterung ein, als er erkannte, auch im NS-Staat um die eigene Position kämpfen zu müssen. Die Landschaft legitimierte sich weiterhin über soziale und kulturelle Aufgaben, für die sie einerseits staatliche Zuschüsse dringend benötigte und durch die sie andererseits eine mögliche Konkurrenz für die NS-Kulturorganisationen wurde. Die Ostfriesische Landschaft verhielt sich zunächst abwartend, da man sich nicht in der Lage sah, Strategien oder richtungsweisende Entscheidungen in der Auseinandersetzung mit der Regierung in Hannover zu konzipieren, die vehement an der Auflösung der Landschaften in ihrem Hoheitsgebiet festhielt. Aus dieser Perspektive erklärt sich wohl auch Euckens am 15. August 1933 gehaltene Rede, in der er die „unwandelbare Treue der Friesen zum großen deutschen Vaterland“ zum Ausdruck brachte und gleichzeitig zu Demut gegenüber Gott und zu „Hochherzigkeit“ gegenüber den Menschen aufrief. Eucken war geradezu beseelt von seinem „großen, herrlichen, gerade jetzt wieder in echt deutscher Art an seiner Erneuerung arbeitenden Vaterland“. Er versprach, dass man sich gegenüber dem deutschen Volk und seinen „Führern Hindenburg und Hitler“ treu verhalten und mit aller Tatkraft die „Arbeit am unverfälschten Deutschtum“ fördern werde.¹⁵⁴ Aktive Maßnahmen nannte Eucken hier nicht.

151 Dietmar von Reeken, Ostfriesische Landschaft und Nationalsozialismus. Zu den Möglichkeiten und Grenzen partikularer Interessenvertretung in den Anfangsjahren des Dritten Reiches, in: Ernst Hinrichs / Klaus Saul / Heinrich Schmidt (Hrsg.), Zwischen ständischer Gesellschaft und Volksgemeinschaft. Beiträge zur norddeutschen Regionalgeschichte seit 1750, Oldenburg 1993, S. 147–162, hier 149–151; vgl. auch Warner Mimke Berghaus, Die Verfassungsgeschichte der Ostfriesischen Landschaft, Göttingen 1955, S. 241–249.

152 NLA AU, Dep 1 N, acc. 1990/4, Nr. 1991, Landrechnungsversammlung 1933, Aurich, 10.05.1933; vgl. auch NLA AU, Dep 1 N, Nr. 1004: Protokolle der Landrechnungsversammlungen 1926–1941.

153 Diese Entwicklung der Ostfriesischen Landschaft lässt sich nach Dietmar von Reeken in vier bis zum Kriegsausbruch andauernde Phasen einteilen. Nach September 1939 kann man von einer kriegsbedingten Kontinuität sprechen. Im Folgenden sollen die Entwicklung rund um die Ostfriesische Sparkasse und um die Ostfriesische Brandkasse ausgeklammert bleiben, um das komplexe Thema nicht noch zusätzlich zu überfrachten. Zur Entwicklung der Ostfriesischen Sparkasse sei verwiesen auf Jan Lokers, Nützlich und bewährt. Die Geschichte der Sparkasse Leer-Weener und ihrer Vorläufer im historischen Umfeld Ostfrieslands, Weener 1991, S. 180–202.

154 Georg von Eucken - Addenhause, Eala frya fresena, in: Ostfriesenwart. Mitteilungen des Bundes ostfriesischer Heimatvereine, Oktober 1933, S. 1–2.

Die Verantwortlichen der Ostfriesischen Landschaft erkannten aber, dass sie anders als viele andere Landschaften weitaus mehr auf Bündnispartner in der Auseinandersetzung mit Hannover angewiesen war, weil man z.B. die komplizierte Verflechtung der Ostfriesischen Landschaft mit der Ostfriesischen Sparkasse aufrecht zu erhalten suchte. Die Landschaft konnte einerseits nicht der staatlicherseits geforderte Gewährverband sein, man sah aber andererseits die Loslösung der Sparkasse von der Landschaft nicht als Alternative. Kennzeichnend war also zunächst, dass die Ostfriesische Landschaft und vor allem Eucken selbst bereits begannen, inoffizielle Kontakte zu den neuen Machthabern zu knüpfen. Hier sind in erster Linie Versuche auszumachen, mit dem Leeraner Bürgermeister Erich Drescher in Verbindung zu treten, der zum zunächst wichtigsten Gesprächspartner auf der NS-Parteiebene avancierte. Eucken rechnete weiterhin mit staatlichen Eingriffen in die landschaftlichen Strukturen und war bestrebt, Kontakte zu Entscheidungsträgern und möglichen Bündnispartnern auf der lokalen Parteiebene aufzubauen. Auch in diesem Sinn veröffentlichte Eucken im Juni 1934 im „Landwirtschaftlichen Wochenblatt für Ostfriesland“ einen bemerkenswerten Artikel, der Funktion und Aufgaben der Ostfriesischen Landschaft verdeutlichen, aber auch die Treue zum Nationalsozialismus erkennen lassen sollte: Obwohl die Landschaft nach jahrhundertealter Tradition nur einmal im Jahr – stets im Mai – öffentlich hervortrete, arbeite man permanent und meist im Stillen für das „Wohl unserer Heimat“ und auch im Rahmen des „gesamtdeutschen Volkstums“. Eucken stellte die Organisation der Ostfriesischen Landschaft kurz vor und betonte, dass auf der Landrechnungsversammlung viel mehr besprochen würde als es der Name andeute. Es ginge vor allem um gemeinnützige, soziale und kulturelle Dinge, aber auch um volkswirtschaftliche Unternehmungen wie die Brandkasse, die Ostfriesische Sparkasse und den Grundbesitz der Landschaft. Eucken hielt es für besonders notwendig, die positive Haltung der Landschaft gegenüber dem neuen Staat zu betonen. Man habe bisher „der Heimat und durch diese dem deutschen Vaterlande einwandfrei gedient“ und wolle dies auch künftig tun, um den eigenen „Wirkungskreis“ zu erhalten. Der Präsident wies aber auch darauf hin, dass die „letzte Regierung vor Hitler“ den Status der Ostfriesischen Landschaft stark habe eingrenzen wollen, was man erfolgreich verhindert hätte.¹⁵⁵ Diese kleine Schrift schickte Eucken u.a. an den gerade ins Amt gekommenen Wilhelm Stuckart, der als Referatsleiter für Verfassung und Gesetzgebung im Reichsinnenministerium fungierte.¹⁵⁶ Eucken, der wohl hoffte, im Innenministerium auf alten Netzwerken aufbauen zu können, hat hier die Absicht verfolgt, die Landschaft nicht nur innerhalb des ostfriesischen NS-Gefüges zu etablieren, sondern gegen Hannover gerichtet auch in Berlin Sympathie einzuwerben. Eucken hoffte, das Oberpräsidium in Hannover, das konstant an den Plänen zur Auflösung festhielt, durch eine Verlagerung auf eine höhere Hierarchieebene überspielen zu können. Seine Taktik war also zweigeteilt: er versuchte Hannover hierarchisch von oben (Berlin) und unten (Aurich, Leer, später auch Oldenburg) zu attackieren.

155 Georg von Eucken-Addenhausen, Die Ostfriesische Landschaft, in: Landwirtschaftliches Wochenblatt für Ostfriesland vom 08.06.1934. Diese Schrift ließ Eucken 1936 erneut – um einige wichtige Passagen ergänzt – publizieren; vgl. Georg von Eucken-Addenhausen, Die Ostfriesische Landschaft, in: Ostfreesland. Kalender für Jedermann 1936, S. 161–164.

156 NLA AU, Dep 1 N, Nr. 65: Einführung des Führerprinzips, Stuckart an Eucken, Berlin, 20.03.1935.

Ab Frühjahr 1934 sorgte Eucken aber für einen Kurswandel hin zu einer aktiven Anpassung der Ostfriesischen Landschaft an nationalsozialistische Erwartungen.¹⁵⁷ Eucken wandte sich dafür an den Auricher Regierungspräsidenten Gustav Bansi (1870–1935) und erläuterte diesem seine künftige Strategie.¹⁵⁸ Auf der Landrechnungsversammlung im Mai 1934 beantragte Eucken erfolgreich, dass der Präsident der Ostfriesischen Landschaft künftig bei jedem Ausschuss und in jeder Kommission mit beratender Stimme aktiv werden könne. Diese Anpassung an das NS-Führungsprinzip in der Organisationsstruktur – von einem eher repräsentativ wirkenden zu einem aktiv gestaltenden Präsidenten – ermöglichte es Eucken, aus einer Position der Stärke heraus die Verfassungsrevision der Landschaft zu betreiben. Damit einher gingen auch Euckens bewusst auf Annäherung zielende Worte bei der Eröffnung der Landrechnungsversammlung 1934. Noch vor zwei Jahren habe es eine Zeit der „Vaterlandslosigkeit“ und „Gottlosigkeit“ gegeben, aus der Hitler mit „christlicher, also warmherziger Nächstenliebe“ einen Ausweg aufgezeigt hätte, um Deutschland und auch die gesamte europäische Kultur vor dem Verfall zu bewahren.¹⁵⁹

Parallel dazu bemühte sich die Gauleitung in Oldenburg um engere Kontakte zur Ostfriesischen Landschaft. Der vom Gauleiter Weser-Ems beauftragte Gauvolkstumswart Köllmann wusste aber bis dahin mit der Ostfriesischen Landschaft wenig anzufangen, was durchaus für den bis dahin geringen Stellenwert der Landschaft bei der Gauleitung spricht. Eucken erkannte aber, dass dies kein Nachteil sein musste, da man die Unwissenheit der Gauleitung nutzen konnte, um auf den internen Willensbildungsprozess in Oldenburg Einfluss zu nehmen.

Zunächst galt es aber, sich innerhalb der Ostfriesischen Landschaft auf eine gemeinsame Linie zu einigen. Eucken vertrat hierbei nicht den bisher üblichen präsidential-ausgleichenden Kurs, sondern nahm deutlich Stellung für die baldmöglichste Anpassung der landschaftlichen Strukturen an den Führergedanken als seiner Meinung nach einzigen Alternative, um die Landschaft zu erhalten. Diese Haltung war keineswegs unumstritten, sodass die Landschaft intern sehr zerrissen war, was vor allem daran deutlich wird, dass beide Fraktionen – Befürworter und Gegner der Anpassung an NS-Prinzipien – innerhalb der Landschaft externe Unterstützer suchten. Als im Herbst 1934 Johann Neeland (1906–1943), der stellvertretende Kreisleiter der NSDAP in Emden, sein Amt als Landschaftsrat antrat, verschob sich das Machtgefüge in Richtung Euckens. Die Bereitschaft, die Anpassung an den NS-Staat intern umzusetzen und auch öffentlich zu propagieren, wurde mehrheitsfähig.¹⁶⁰

157 Von Reeken, *Heimatsbewegung*, S. 114–123.

158 Vgl. zu Bansi Heiko Suhr, *Dr. Gustav Bansi (1870–1935). Ein westpreußischer Verwaltungsbeamter als Regierungspräsident in Aurich*, in: *Westpreußen-Jahrbuch* 67/68, 2017/2018, S. 122–134.

159 NLA AU, Dep 1 N, Nr. 63, Landrechnungsversammlung 1934, Aurich, 11.05.1934; vgl. auch NLA AU, Dep 1 N, Nr. 1004: *Protokolle der Landrechnungsversammlungen 1926–1941*.

160 Nach dem Rücktritt von Landschaftsrat Oberbürgermeister Mützelburg aus Emden hatte die Städtekurie einen Nachfolger zu wählen. Auf der Landschaftsversammlung am 11.05.1934 wurde der Emder Stadtrat und Kreisleiterstellvertreter Neeland vorgeschlagen. Dieser würde „alle beteiligten Instanzen“ als „alter Kämpfer“ der NSDAP befriedigen und biete „volle Gewähr“ dafür, dass er sein Amt „nur im nationalsozialistischen Geiste“ ausüben werde. Neeland wurde einstimmig gewählt, nahm die Wahl aber zunächst nicht an, da er „kein Verlangen“ danach habe. Erst als alle Vertreter einstimmig erklärten, „einen alten Kämpfer der NSDAP“ als Vertreter

Am 28. März 1935 konnte Eucken das Landschaftskollegium bewegen, dem Präsidenten eine beratende Stimme im Kollegium zuzubilligen und ihn zu allen Sitzungen einzuladen. Das war zwar immer noch keine vollständige Anpassung an die autoritären Strukturen der Nationalsozialisten, aber ein deutlicher Schritt in die Richtung und auch eine spürbare Machtverschiebung innerhalb der Landschaft zum Präsidenten. Auf der Landrechnungsversammlung 1935 wurde die endgültige Entscheidung über die Einführung des Führerprinzips vertagt und eine Verfassungskommission damit beauftragt. Im Juli 1935 lag dann ein juristisches Gutachten zur Frage der Verfassungsänderung vor, worin der unbekannte Autor betont, dass eine grundlegende Strukturveränderung der Landschaft notwendig sei. Die Initiative zur Verfassungsrevision könne aber nur von staatlicher Seite erfolgen.¹⁶¹ So wurde die Verfassungskommission obsolet noch bevor diese zum ersten Mal zusammengetreten war.

Eucken wollte die Gunst der Stunde nutzen und verfasste seinerseits eine Stellungnahme zu dem Gutachten. Darin heißt es, die Ostfriesische Landschaft habe sich „in der deutschen Volksgemeinschaft seit Jahrhunderten“ bewährt. Das Führerprinzip sei vorläufig umgesetzt und alle landschaftlichen Organe wirkten harmonisch und eng zusammen. Es sei zudem klar erkennbar, dass die Ostfriesische Landschaft trotz einer Regierung in Hannover, die nicht im Ruf stehe, „für Ostfriesland eine Vorliebe zu hegen“, schon seit Beginn der 1930er Jahre sich auf den NS-Staat ausgerichtet habe und die „geistige und willensmäßige Erneuerung des deutschen Volkes“ stets „warmherzig und tatkräftig“ unterstütze.¹⁶² Eucken ließ zudem auch die eigentlich bedeutungslose Verfassungskommission der Ostfriesischen Landschaft, in der er selbst als Mitglied saß, zwei Mal zusammentreten.¹⁶³

Obwohl es offiziell nicht zu einer Einführung des Führerprinzips gekommen war und darüber innerhalb der Landschaft immer noch keine völlige Einigkeit herrschte, konnte Eucken mit Hilfe des Gauleiters Carl Röver und mit Unterstützung der nationalsozialistischen Landschaftsräte um Heinrich Onnen und Johann Neeland seine Machtposition als zentrale Figur der Ostfriesischen Landschaft stark festigen.

Ab Winter 1935/36 musste Eucken seine Strategie aber wieder modifizieren. Das Oberpräsidium in Hannover hatte am 13. Januar 1936 erklärt, dass weitere

im Kollegium haben zu wollen, stimmte er seiner Wahl schließlich doch zu. Neeland wurde am 23.11.1934 ins Amt eingeführt, fiel aber am 28.02.1943 als SS-Rottenführer in einem Pionier-Bataillon der Leibstandarte „Adolf Hitler“ im Osten; vgl. NLA AU, Dep. 1 N, Nr. 63: Wahl des Stadtrates und stellvertretenden NSDAP-Kreisleiters Jan Eve Neeland in Emden zum Landschaftsrat der Städte sowie dessen Ableben.

161 Das Gutachten ist abgedruckt in I h n o A l b e r t s / H a r m W i e m a n n , Geschichte der Ostfriesischen Landschaft 1932–1980. Darstellung und Dokumentation, Aurich 1981, Dokument 9. Demnach entspreche die Aufteilung Ostfrieslands in drei Stände „keinesfalls der nationalsozialistischen Anschauung“, Änderungen könnten aber nicht durch die Landtagsversammlung herbeigeführt werden. Die Verfassung der Landschaft stütze sich auf „staatliche Verordnung“, sodass diese auch nur vom Staat zu ändern sei.

162 Euckens Erwiderung ist abgedruckt in A l b e r t s / W i e m a n n , Dokument 10.

163 NLA AU, Dep. 1 N, Nr. 65: Einführung des Führerprinzips, 1. Sitzung der Verfassungskommission, 11.07.1935 und 2. Sitzung der Verfassungskommission, 01.08.1935. Auf der ersten Sitzung wurde das Gutachten verlesen und die Städtekurie nahm den Antrag auf Verfassungsänderung zurück. Auf der zweiten Sitzung wurde die Verfassungsänderung vom 10.05.1935 rückgängig gemacht, damit die NSDAP nun ihrerseits beim Staatsministerium die Verfassungsänderung beantragen konnte.

Diskussionen um eine neue Verfassung der Ostfriesischen Landschaft nicht angezeigt seien, da Aurich innerhalb des Zuständigkeitsbereichs von Hannover keine Sonderrolle zukomme und die Ostfriesische Landschaft genauso behandelt werde wie die anderen Landschaften. Eigenständige Verfassungsänderungen durch die Ostfriesische Landschaft waren nach diesem Beschluss nicht mehr möglich.

Eucken verstand es aber, wohl auch über alte Netzwerke im Innenministerium in Berlin, die Verhandlungen weiterhin geschickt zu lenken. So fragte ein Vertreter Berlins in Hannover an, ob die Frage der Auflösung der Landschaften in der Provinz Hannover akut sei oder ob man eher eine Verfassungsänderung anstrebe. Im Mai 1936 sah ein Bericht des Oberpräsidiums zwar die Änderung der Verfassung der Ostfriesischen Landschaft vor, eine generelle Auflösung wurde aber nicht angestrebt. Die Folge war eine erneute und koordinierte Aktion der Landschaften, wobei zunächst jede Landschaft für sich eine neue Verfassung ausarbeiten sollte. Am 30. Juli 1936 beriet auch das ostfriesische Landschaftskollegium über einen Entwurf und wollte dabei durchaus drei wichtige Forderungen – die Einführung des Führerprinzips, die Beseitigung des Kuriensystems und die Tilgung aller parlamentarischer Strukturen – umsetzen. Aufgrund der inneren Zerrissenheit konnte man sich bis Mitte August 1936 nicht auf einen eigenen Entwurf einigen, sodass man sich einem gemeinsamen Entwurf aller Landschaften anschloss. Dieser Schritt wurde aber von Eucken kritisiert, der darin weder die Sonderrolle der Ostfriesischen Landschaft noch die vollständige Ausrichtung auf den NS-Staat berücksichtigt sah. Eucken votierte auf einer gemeinsamen Tagung aller Landschaften am 17. September 1936 vehement für ein vorläufiges Fallenlassen des vorliegenden Entwurfes der gemeinsamen Denkschrift. Er ließ dazu Ende September 1936 in Aurich eine Ergänzung ausarbeiten, die darin einfluss und die die Sonderrolle der Ostfriesischen Landschaft berücksichtigte. Eucken formulierte, dass diese innerhalb der hannoverschen Landschaften in mehrfacher Hinsicht eine Sonderrolle einnehme. Man verfüge „bei weitem“ über das umfassendste Arbeitsgebiet und kümmere sich um die Verwaltung von Ländereien, organisiere die Brandkasse und Sparkasse und habe auf Anregung der Gauleitung auch die Abteilung Kunstwart geschaffen. Die Ostfriesische Landschaft sei also die „einzig noch schöpferisch tätige öffentlich-rechtliche Korporation des Friesenstammes“, verkörpere damit einen „urgermanischen“ Volksstamm und sei außerdem die einzige Heimatsorganisation eines Grenzlandes. Keine andere Organisation im Nordwesten habe daher so eine große „nationalpolitische“ Aufgabe zu erfüllen wie die Ostfriesische Landschaft.¹⁶⁴

Den endgültigen Kurswechsel und das Ausscheren Aurichs aus der gemeinsamen Front der hannoverschen Landschaften läutete ein Brief des Landschaftsrats Onnen an Eucken vom 15. November 1936 ein. Onnen kritisierte die immer noch ungenügende Umsetzung wesentlicher nationalsozialistischer Prinzipien und plädierte für einen Auricher Alleingang in enger Zusammenarbeit mit der Gauleitung in Oldenburg. Eucken ist dem Vorschlag gefolgt und eröffnete damit die nächste Phase, die von Anfang 1937 bis zum Sommer 1938 dauern sollte.¹⁶⁵

164 NLA AU, Dep. 1 N, Nr. 1652: Auseinandersetzungen um den Erhalt der Provinziallandschaften, Ostfriesische Landschaft an Calenberg-Grubenhagensche Landschaft, Aurich, 28.09.1936, gez. Eucken.

165 Von Reeken, Heimatbewegung, S. 133–146.

Eucken konzentrierte sich vor allem auf die Koordinierung seiner Interessen mit dem wichtigsten Bündnispartner, dem Oldenburger Gauleiter Carl Röver. Das Landschaftskollegium überließ dem Präsidenten nun fast die alleinige Autorität in allen richtungsweisenden Entscheidungen, sodass neben dem Präsidenten und dem Gauleiter vor allem die schon genannten Drescher und Onnen aktiv wurden, zu denen sich noch – parallel zur Verlagerung von strukturellen zu inhaltlichen Fragen – der Oldenburger Gauschulungsleiter Heinrich Buscher gesellte.¹⁶⁶

An dieser Verlagerung ist auch ablesbar, dass sich Eucken sicher war, den Erhalt der Ostfriesischen Landschaft langfristig gesichert zu haben. Dazu passt, dass der mittlerweile fast 82-jährige Präsident im Frühsommer 1937 verkündete, sich von allen Ämtern zurückzuziehen. Als Grund gab Eucken gegenüber der Presse eine „fühlbare Minderung der Arbeitskraft“ aufgrund seines Alters an. Er halte es für seine Pflicht, nun das „Steuer an eine jüngere Kraft weiterzugeben“.¹⁶⁷ Eucken wird aber auch daran gedacht haben, dass er den für ihn zentralen Erhalt der Ostfriesischen Landschaft bestmöglich auf den Weg gebracht hatte.

Aber schon bald war klar, dass man in Hannover immer noch an der Auflösung der Landschaften arbeitete und Euckens Verbindungen nach Berlin und Oldenburg in dieser Auseinandersetzung von großer Bedeutung waren. So bat man Eucken, zunächst im Amt zu bleiben und nur das Amt als Leiter der Abteilung Kunstwart niederzulegen. Eucken kam diesem Wunsch nach und entfachte im März 1938 bald wieder eine nunmehr kaum durch die Organe der Ostfriesischen Landschaft eingeschränkte oder kontrollierte Initiative. Vorausgegangen war ein im Oktober 1937 verfasster Bericht des Oberpräsidenten in Hannover an das Innenministerium in Berlin, in dem eine Umwandlung der Ostfriesischen Landschaft in einen reinen Zweckverband angeregt wurde. Eucken nahm ohne Rücksprache mit dem Landschaftskollegium Kontakt nach Hannover – handschriftlich und aus Neuahlingersiel, aber auf offiziellem Landschaftspapier – auf und bat in formvollendeten Worten um die Erlaubnis zur Einführung des Führerprinzips: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so dürstet die Ostfriesische Landschaft nach dem Führerprinzip. Denn eine Fülle kultureller Aufgaben im Zuge des Vierjahresplans und im Einvernehmen mit Staat und Partei könnten umso rascher, nachhaltiger und fruchtbarer gelöst werden, je führergemäßer unsere ebenso altherwürdige wie jugendfrische ‚Landschaft‘ gestaltet wird.“¹⁶⁸

In Hannover wurde das Ansinnen Euckens dilatorisch behandelt, da man dort allein an eine Auflösung und nicht an eine Anpassung der Landschaften an NS-Prinzipien dachte. Das Oberpräsidium teilte nur knapp mit, zurzeit über diese Frage nicht entscheiden zu wollen.¹⁶⁹ Eucken musste erkennen, dass er eine Entscheidung in Berlin bzw. Oldenburg hervorrufen musste.

Das Leitmotiv von Euckens nun beginnender Aktivitäten war, die Landschaft

166 Zu Buscher vgl. Landschaftsbibliothek Aurich, Ms 316: Materialsammlung von Johannes Diekhoff u.a. zu Heinrich Buscher, Aurich, ohne Datum.

167 Rücktrittsgesuch des Präsidenten der Ostfriesischen Landschaft, in: Ostfriesische Tageszeitung, Verkündungsblatt der NSDAP vom 26.06.1937.

168 NLA AU, Dep. 28, B Nr. 101: Ritterschaftskorrespondenz, Eucken an Oberpräsidium Hannover, Neuahlingersiel, 08.03.1938. Auch Reeken weist diesem eindrücklichen Zitat Euckens eine hohe Bedeutung zu; vgl. v o n R e e k e n , Heimatbewegung, S. 136.

169 NLA AU, Dep. 28, B Nr. 101: Ritterschaftskorrespondenz, Oberpräsidium Hannover an Eucken, Hannover, 24.03.1938.

ganz bewusst argumentativ innerhalb der NS-Bewegung zu verorten. Die so von ihm verfassten Verfassungsrevisionen – vor allem der auf den 2. April 1938 datierte Entwurf – wurden in Oldenburg und in Berlin gezielt verteilt. Eucken begleitete seine Aktivitäten durch eine geschickte Propaganda, so bezeichnete er sich selbst u.a. als Landschaftsführer. Dass Euckens Motiv aber eher taktischer Natur war und damit dem Erhalt der Ostfriesischen Landschaft diene, zeigt sich schon daran, dass er der NSDAP keinen Einfluss auf die Ämtervergabe innerhalb der Landschaft einräumen wollte und sich damit einer völligen Unterordnung der Landschaft unter den Einfluss der NSDAP widersetzte. Das heißt aber nicht, dass ideologische Gesichtspunkte für ihn keine Rolle spielten oder er gar gegen seine eigene Überzeugung handelte. Die nationalsozialistische Weltanschauung rastete – wie am Beispiel seiner völkischen Überzeugungen schon gezeigt – in Euckens Wertehorizont ein und bedingte seine nahezu unbeschränkte Bereitschaft zur Anpassung von Strukturen und Inhalten der Landschaft an das NS-System. Letztlich muss aber auch Eucken aufgefallen sein, dass seine Aktivitäten völlig verpufften.

Im August 1938 begann schließlich die heiße Phase für die Zukunft der Ostfriesischen Landschaft. Nach erneuter Rückmeldung in Oldenburg, bei der Eucken betonte, vier von sechs Landschaftsräten seien Mitglied der NSDAP, versicherte ihm Röver seine Unterstützung für den Fortbestand der Ostfriesischen Landschaft. Relevanz bekam Rövers Schreiben vom 26. August 1938 dadurch, dass er es auch in Kopie an den Auricher Regierungspräsidenten sandte und damit erstmals offiziell sein Interesse am Erhalt der Ostfriesischen Landschaft dokumentierte. Das Oberpräsidium scheint das wenig beeindruckt zu haben, denn in Hannover plädierte man immer noch strikt für eine Umwandlung der Landschaft in einen Zweckverband bei gleichzeitiger Aufteilung der landschaftlichen Sparkasse zur Kreissparkasse Aurich bzw. der landschaftlichen Brandkasse an die Brandkasse Hannover. Verfassungsänderungen lehnte das Oberpräsidium nach wie vor kategorisch ab.

Röver ließ sich nun aber nicht mehr aus den Verhandlungen verdrängen und erreichte bei Treffen im Oktober und November 1938, dass der Auricher Regierungspräsident, der eigentlich dem Oberpräsidium in Hannover unterstand, sich dem Willen der Gauleitung in Oldenburg beugte. Auch im Wissen darum, dass Sparkasse und Brandkasse langfristig nicht zu halten waren, entfachte man auf dem Boden regionaler Einigkeit eine höchst umtriebige Propaganda in Hannover, an der sich nicht nur Eucken und die schon genannten NS-Vertreter Buscher und Drescher beteiligten, sondern auch der Leeraner Landrat Hermann Conring, der hinter den Kulissen zu diesem Zeitpunkt schon der eigentlich starke Mann innerhalb der Landschaft bzw. neben Eucken gewesen sein dürfte. Besonders auffällig ist, dass es Eucken gelungen ist, die Dienststelle Ribbentrop – dort wurde deutsche Außenpolitik außerhalb des offiziell zuständigen Auswärtigen Amtes betrieben – auf seine Seite zu ziehen, die sich in Hannover ebenfalls für den Erhalt der Landschaft im Rahmen notwendiger interfriesischer Interessen stark gemacht hat.¹⁷⁰

170 In den Rahmen dieser Versuche zur Etablierung von Kontakten zu NS-Eliten fällt auch die schon 1934 erfolgte Kontaktaufnahme Euckens mit dem Propagandaminister Goebbels auf, der wiederum Eucken 1938 zur Grundsteinlegung des „Hauses des Fremdenverkehrs“ nach Berlin einlud; vgl. Ludwig J ä g e r, Seitenwechsel. Der Fall Schneider/Schwerte und die die Diskretion der Germanistik, München 1998, S. 307.

Der Einfluss der Dienststelle Ribbentrop scheint dann dazu geführt zu haben, dass das Oberpräsidium in Hannover nun endgültig von den Versuchen Abstand nahm, die Ostfriesische Landschaft aufzulösen und stattdessen für eine Umwandlung zu einer Organisation zur Heimatpflege und zur Pflege der Kontakte zu den Niederlanden plädierte.

Die Ostfriesische Landschaft hatte also durch den von Eucken vorgegebenen Kurs und gegen den politischen Willen in Hannover erreicht, dass ihr Fortbestand sichergestellt war. Eucken hatte die NS-Polykratie für seine Zwecke ausgenutzt. Dafür war Eucken bereit, eine Nazifizierung der Strukturen der Ostfriesischen Landschaft nicht nur hinzunehmen – wie Reeken meint –, sondern gezielt aktiv und federführend zu fördern. Dass mit diesem strukturellen Wandel auch eine inhaltliche Neuausrichtung mit einem Fokus auf die NS-Kulturpolitik unabdingbar wurde, muss Eucken völlig klar gewesen sein. Diese neue Schwerpunktaufgabe war – gerade nach dem entscheidenden Einfluss durch die Dienststelle Ribbentrop – elementar für die Legitimation der gesamten Ostfriesischen Landschaft. Dass diese nach einer von Eucken konsequent betriebenen Anlehnung an regionale NS-Machtstrukturen nur noch unter NS-Vorzeichen möglich war, war der Preis, den Eucken zahlen musste und zu zahlen bereit war.

*Euckens Suche nach einer ideologischen Heimat für
die Ostfriesische Landschaft im Nationalsozialismus*

Zum Erhalt der eigenen Macht und auch als Argumentationsstrang im Spinnennetz zwischen Gauleitung und Oberpräsidium versuchte die Ostfriesische Landschaft ab Mitte der 1930er Jahre, eine Führungsrolle innerhalb der heimatkulturellen Organisationen in Ostfriesland zu übernehmen. Auf diesem Feld agierte u.a. schon die 1820 gegründete „Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden“, die aber eher als Gelehrtenvereinigung galt. Die eigentlichen Zentren der Heimatbewegung lagen viel mehr in Leer, Norden und Weener.¹⁷¹ Die Stadt Aurich fand aufgrund ihrer Sozialstruktur – mittleres und gehobenes Bürgertum – erst spät Anschluss an die Heimatbewegung. In der Weimarer Zeit kam es verstärkt zu einer koordinierten Zusammenarbeit der Heimatvereine unter der Regie der Ostfriesischen Landschaft. Der Nationalsozialismus brach somit im Januar 1933 nicht über die ostfriesische Heimatbewegung herein, sondern konnte entweder an eine „ideologische Wahlverwandtschaft“ oder zumindest an „gemeinsame Ziele und Wertvorstellungen“ anknüpfen.¹⁷²

Da keine einheitliche und systematische NS-Kulturpolitik auf Gauebene vorlag, konnten die Landschaftsvertreter genau hier ansetzen und von Beginn der NS-Machtübernahme an versuchen, sich als loyale Partner zu präsentieren. Als Beispiel seien die Feierlichkeiten zum einhundertsten Jahrestag der Errichtung des Upstalsboom-Ehrenmals im August 1933 genannt. Die Heimatvereine wollten sich hier präsentieren und baten die Ostfriesische Landschaft um Unterstützung.

171 1909 wurde in Leer der „Verein für Heimatschutz und Heimatgeschichte Leer/Ostfriesland“ gegründet und 1919 in Weener der „Heimatverein Reiderland“ [sic!] und in Norden der „Verein für Heimatkunde für den Kreis Norden“; vgl. We e g e r, S. 323–328.

172 V o n R e e k e n, Heimatbewegung, S. 99.

Eucken zeigte sich diesem Wunsch gegenüber offen und signalisierte gar eine aktive Teilnahme der Landschaft, musste sich letztlich aber dem Votum des Kollegiums beugen, das sich mehrheitlich gegen jede Unterstützung aussprach. Daraus folgt, dass Eucken schon unmittelbar nach der Machtübernahme das kulturpolitische Vakuum der Gauleitung mit landschaftlichen Traditionen und Inhalten – von ihm durchaus bewusst nationalsozialistisch umgedeutet – zu füllen versuchte.

Es ist offensichtlich, dass zwischen Landschaft und den nationalsozialistischen Machthabern eine enge Verbindung bestand. Nicht nur der Kampf um den Erhalt der in Weimarer Zeit stark gefährdeten Autonomie der Landschaft, sondern auch das Wahlverfahren der Landrechnungsversammlung sorgten für eine von Anfang an enge Verzahnung. Ab 1933 saßen automatisch auch NS-Vertreter in der Versammlung. Die im vorherigen Kapitel geschilderte Anpassung der Ostfriesischen Landschaft an NS-Prinzipien war auch deshalb eine logische Folge. Zudem sah es die Oldenburger Gauleitung als eine Art Gegenleistung für Rövers Unterstützung Euckens bei dessen Auseinandersetzung mit Hannover, die Aufgaben der Ostfriesischen Landschaft mehr auf das Gebiet der kulturpolitischen Arbeit zu verlagern.

In der entscheidenden Phase in diesem Prozess der immer stärkeren Fokussierung auf die Kulturpolitik zwischen 1935 und 1938 arbeitete Landschaftspräsident Eucken eng mit dem bei der Oldenburger Gauleitung aktiven und Röver unterstellten Gauschulungsleiter Buscher zusammen,¹⁷³ der, wie er sagte, Kulturpolitik nicht vom „Fachmännischen“, sondern vom „Weltanschaulichen“ her betriebe.¹⁷⁴ Eucken und Buscher entwickelten zunächst einen Maßnahmenkatalog, der eine deutliche Akzentverschiebung weg von sozialen Aufgaben und hin zur Kulturpolitik als neue Säule der Landschaft vorsah. In einer von Buscher exakt ausgearbeiteten Programmatik war vorgesehen, die Landschaft nicht nur als Geldgeber auftreten, sondern auch eigene Initiativen entwickeln zu lassen. Reeken formulierte, Buscher habe hierbei „goldene Brücken“ errichtet, um der Landschaft einen nahezu reibungsfreien Weg in den neuen Staat zu ermöglichen.¹⁷⁵

Bei einer Zusammenkunft der „Lösen Vereinigung der ostfriesischen Künstler“ am 8. August 1935 im Ständesaal der Ostfriesischen Landschaft kündigte Eucken an, dass die Ostfriesische Landschaft künftig mehr Gelder zur Förderung der Kunst in Ostfriesland ausgeben werde.¹⁷⁶

Von weit folgenreicherem Einfluss war aber die am 16. Oktober 1935 für Eucken vom Landschaftskollegium erteilte Vollmacht, eine neue Stelle für einen sogenannten Kunstwart zu schaffen. Nachdem die von Eucken vorgeschlagenen Kandidaten Wilhelm Janssen und Gesine Agena von der Gauleitung aus

173 Brieflich formulierte Buscher im Frühjahr 1935, er habe sich „Gedanken zur Arbeit der Ostfriesischen Landschaft“ gemacht und plane zusammen mit Eucken, die Aufgaben der Landschaft „vornehmlich auf dem kulturellen Gebiet zu erweitern“; vgl. NLA AU, Dep. 28, B Nr. 100: Ritterschaftskorrespondenz, Buscher an Eucken, Oldenburg, 27.04.1935.

174 Heinrich B u s c h e r, Aufgaben der Kunst und des Kunsthandwerks in Ostfriesland. Ansprache des Landschaftsrats Heinrich Buscher, Oldenburg, am 10.5.1943 in der Landschaftsversammlung zu Aurich, in: Ostfriesland. Zeitschrift für Kultur, Wirtschaft und Verkehr 1943, H. 10, S. 15–17; vgl. auch Landschaftsbibliothek Aurich, Ms 316: Materialsammlung von Johannes Diekhoff u.a. zu Heinrich Buscher, Aurich, ohne Datum.

175 V o n R e e k e n, Heimatbewegung, S. 149.

176 NLA AU, Dep 1 N, Nr. 580: Förderung ostfriesischer Künstler, Erste Zusammenkunft der lösen Vereinigung der ostfriesischen Künstler im landschaftlichen Saale in Aurich, am 8. August 1935.

verschiedenen Gründen abgelehnt worden waren,¹⁷⁷ schloss der Präsident sich schließlich dem Vorschlag der Nationalsozialisten um Drescher, Buscher, Neeland sowie Onnen an und installierte Dr. Louis Hahn als Kunstwart.¹⁷⁸

Hahn nahm im Dezember 1935 seine Tätigkeit als Mitarbeiter der von Eucken geführten Abteilung Kunstwart innerhalb der Ostfriesischen Landschaft auf. Neben der Organisation von Kunstausstellungen und der Erforschung der historischen Bedeutung der Ostfriesischen Landschaft ging es vor allem darum, alle heimatkundlichen Bestrebungen in Ostfriesland zentral und unter einem Dach zu bündeln.¹⁷⁹

Die wichtigste Aufgabe von Eucken und Hahn war aber, die Ostfriesische Landschaft als zentrale Institution im lokalen, regionalen und überregionalen Bewusstsein zu verankern. Dafür verfolgten beide in spannungsreicher, aber höchst produktiver Zusammenarbeit eine dreigliedrige Strategie: Pressearbeit, Öffentlichkeitsarbeit und die institutionelle Verankerung der nationalsozialistischen Kulturpolitik innerhalb der Ostfriesischen Landschaft. Die Pressearbeit kann kurz abgehandelt werden, da diese vor allem die bereits genannten Aufsätze von Eucken umfasst.

Zur Öffentlichkeitsarbeit gehören vor allem die Friesentage, die hier auch unter dem Aspekt einer großfriesischen Ideologie bzw. allgemein unter dem Aspekt der deutsch-niederländischen Grenzlandfrage – die unter Conrings Ägide wegen seiner Doppelrolle als Landschaftspräsident in Aurich und als Beauftragter des Reichskommissars für die Provinz Groningen Brisanz entwickeln sollte – betrachtet werden sollen.¹⁸⁰ Eucken schrieb schon im August 1936 an das preußische Innenministerium, dass Ostfriesland Grenzland sei, um damit die Existenzberechtigung der Ostfriesischen Landschaft nachdrücklich zu unterstreichen. Man erfülle nationalpolitische Aufgaben und unterscheide sich damit von allen anderen Landschaften im Einflussbereich des Oberpräsidiums in Hannover, so Eucken resümierend.

Zur Untermauerung dieses Anspruchs planten Eucken und Hahn die Einflussnahme auf die Friesentage. Die erste dieser gesamtfriesischen Veranstaltungen wurde 1925 in Jever abgehalten und stand ganz unter wissenschaftlichen Vorzeichen. Etwa achtzig Teilnehmer begingen eine unpolitische Tagung, bei der u.a. Heinrich Reimers, Euckens Schwiegersohn, als Regionalforscher und Kulturhistoriker referierte.¹⁸¹

Alle drei Jahre sollten Friesentage wiederholt werden, mit abwechselnden Gastgebern in West- und Nordfriesland. Der für 1934 in Aurich geplante vierte

177 Vgl. NLA AU, Dep. 28, B Nr. 100: Ritterschaftskorrespondenz. Buscher teilte Eucken am 29.10.1935 mit, dass Wilhelm Janssen nicht geeignet sei, Neeland und Drescher teilten Eucken am 06.11.1935 mit, dass auch Gesine Agena nicht in Frage komme. Eucken teilte dann am 07.11.1935 dem Landschaftskollegium mit, dass er Hahn ausgewählt habe, der wiederum am 08.11.1935 Eucken seine Gesprächsbereitschaft signalisierte, wonach Eucken dem Kollegium am 11.11.1935 mitteilte, dass Hahn den Posten als Kunstwart übernehmen wolle.

178 Dietmar von Reeken, [Art.] Louis Hahn, in: BLO, Bd. 1, Aurich 1993, S. 175–176.

179 NLA AU, Dep 1 N, Nr. 580: Förderung ostfriesischer Künstler, Tagung, Aurich, 28.08.1935. Hahn bedankte sich im August 1936 auf einer Tagung offiziell bei Eucken für dessen Vertrauen. Er sei am 01.12.1935 als Kunstwart angestellt worden und habe zunächst nur eine Akte vorgefunden. Alle anderen Informationen habe er von Eucken in dessen „immer wieder anregenden, ideenreichen, geistvollen und liebenswürdigen Weise“ bekommen.

180 Von Reeken, Heimatbewegung, S. 215–222.

181 Weger, S. 540–544. Eucken selber hat seine Teilnahme hingegen, wie andere Prominente der Region, abgesagt.

Friesentag fiel aus, da die divergierende Wahrnehmung des Nationalsozialismus, wie Tobias Weger schreibt, „wie ein Riss mitten durch die Friesische Bewegung“ gegangen sei und damit die gesamtfriesischen Aktivitäten auf Jahre hinaus ausgebremst habe.¹⁸² Erst ein von Eucken unter dem Druck der drohenden Auflösung der Landschaft geschriebener Brief an den Kommissar der niederländischen Königin für die Provinz Friesland ebnete den Weg für eine neuerliche Annäherung. Mit der Erlaubnis der Oldenburger Gauleitung, die eine nach außen hin offensichtlich zu erkennende NS-Propagandaveranstaltung verhindern wollte, einigten sich deutsche und niederländische Vertreter schließlich auf einen 1937 in der alten friesischen Königsstadt Medemblik und in Hoorn abzuhaltenden vierten Friesentag.¹⁸³

Die Ostfriesische Landschaft unter Eucken und Hahn glaubte zwar, dass sie deutscherseits den größten Einfluss ausüben könnte, überschätzte sich damit aber bei Weitem. Hahn, der dachte, bei ihm liefen alle deutschen Fäden des Friesentags zusammen, musste bald erkennen, dass im Hintergrund sehr diffizile und fragile diplomatische Abstimmungen an der Ostfriesischen Landschaft vorbei stattfanden, an denen das Reichsinnenministerium, das Auswärtiges Amt, die Gauleitung Weser-Ems und auch die dem Propagandaministerium unterstehende „Deutsche-Kongress-Zentrale“ beteiligt waren. Weiterhin war als NS-Tarnorganisation auch die „Deutsch-Niederländische Gesellschaft“ aktiv, die dafür sorgte, dass Regimegegner wie die Schriftstellerin Marie Ulfers erst gar nicht ausreisen durften. Auch über die Gauleitung in Oldenburg wurde großer Einfluss auf die Planungen der Landschaft genommen. So forderte Buscher von Hahn, noch im März 1937 unbedingt einen Vortrag zum Upstalsboom vorzulegen, der auch die Bedeutung der Ostfriesischen Landschaft unterstreichen müsse.¹⁸⁴

Die Tagung, an der 92 Personen – aus Ostfriesland u.a. Eucken, Hahn, Buscher und Conring – teilnahmen und die unter je einem naturwissenschaftlichen und einem philosophischen Schwerpunkt stand, konnte aufgrund der schwierigen Vorbereitungen erst kurz vor Veranstaltungsbeginn Ende Juli 1937 beworben werden. Obwohl die Veranstaltung von allen Seiten als völlig unpolitisch gesehen und auch so konzipiert worden war, belegen die Vorbereitungen, wie „hochgradig politisch“ und wie stark nationalsozialistisch unterwandert die Veranstaltung dann doch war. Am Ende der Veranstaltung lud Eucken die Teilnehmer zum für 1939 oder 1940 geplanten Friesentag nach Aurich ein.¹⁸⁵

Für diesen fünften Friesentag konstituierte sich Ende 1937 innerhalb der Landschaft ein Ausschuss, der Mitte Februar 1939 unter Euckens Führung einen genauen Fahrplan festlegte, der auf eine Propagandaveranstaltung für

182 Ebd.

183 Eucken und Hahn wollten schon diesen Friesentag nach Aurich lotsen, scheiterten damit aber am Veto der Niederländer. Hahn schrieb dazu Mitte Juli 1936, dass er „bedauere“, dass der Friesentag nicht in Aurich, sondern in Westfriesland stattfinden werde. Die Ostfriesische Landschaft hätte schon dieses Mal eine „nationalpolitisch wertvolle Aufgabe“ im Interesse Deutschlands ausüben können durch die gute und enge Kooperation mit Gauschulungsleiter Buscher. Die „übernächste Tagung“ müsse dann aber auf jeden Fall nach Aurich vergeben werden; vgl. NLA AU, Dep 1 N, Nr. 593: Teilnahme an der Friesentagung in Hoorn in den Niederlanden 1937, Stellungnahme Hahn, Aurich, 15.07.1936.

184 NLA AU, Dep 1 N, Nr. 603: Korrespondenz des Kunstwarts Dr. Louis Hahn mit dem Gauschulungsleiter der NSDAP Buscher, Besprechung Hahn und Buscher, Pewsum, 13.03.1937.

185 W e g e r, S. 614–632.

die NS-Kulturpolitik hinauslief. Euckens Aussage, dass „politische Angelegenheiten absolut ausgeschlossen“ sein müssten, war nicht viel mehr als ein Lippenbekenntnis. So bestimmte er als korrespondierende Mitglieder des Ausschusses Menso Folkerts als Kreisleiter von Emden, Drescher als für Propaganda zuständigen Gauinspektor und den Landesbauernführer Jacques Groeneveld.¹⁸⁶ Mit dem Kriegsbeginn im September 1939 und erst recht nach dem deutschen Überfall auf die neutralen Niederlande im Mai 1940 wurden alle Planungen obsolet.¹⁸⁷

Die Bedeutung der Friesentage als Teil der großfriesischen Bewegung liegt – so Tobias Weger – nicht nur in ihren völkischen Elementen (Volkskunst, Volksarchitektur, Folklore). Viel zentraler ist, dass die gesamte großfriesische Bewegung als „ethnoregionales Phänomen“ sich unter Euckens Ägide eben nicht von einem realen Territorium her legitimierte, sondern über Mythen und stereotype Großraumphantasien.¹⁸⁸ Euckens eigene völkische Überzeugung wird durch seinen Einsatz für die Friesentage nur noch deutlicher unterstrichen.

In diesem Rahmen sind auch die ostfriesischen Kultstätten zu nennen, die in Euckens Sinne durch die Landschaft immer stärker instrumentalisiert wurden. Hierzu gehört z.B. der Upstalsboom, den die Landschaft schon 1833 mit der Errichtung einer Steinpyramide dem Vergessen entrissen hat und der nach 1933 wieder stärker als Symbol für das Selbstverständnis der Landschaft verankert werden sollte.¹⁸⁹ So lassen sich Euckens Versuche, die traditionelle friesische Vergangenheit mit dem nationalsozialistischen Aufbruch nach 1933 zu verbinden, am deutlichsten in seiner zur 100-Jahr-Feier der Steinpyramide am Upstalsboom gehaltenen Rede erkennen. Er erinnerte zunächst im Namen „aller Friesen“ an die „heiligsten Überlieferungen“ der mehr als siebenhundertjährigen Tradition des „Friesenstammes“ und schlug dann geschickt einen Bogen zum Nationalsozialismus, indem er ein „Heil“ an das deutsche Volk und seine Führer Hindenburg und Hitler richtete. Eucken versprach, dass die Friesen in „treuer deutscher Art“ sich in den Dienst des neuen Vaterlandes stellen würden, um die nationalsozialistische „Erneuerung“ zu vollenden.¹⁹⁰

Schließlich gehören zu diesem Punkt auch symbolische Akte wie die Verleihung des Indigenats der Ostfriesischen Landschaft an Carl Röver. Das Indigenat, also die Verleihung des Heimatrechts, war bis in die Zwischenkriegszeit eine juristische Formalität, da Mitglieder der Landschaftsversammlung entweder in Ostfriesland geboren oder von der Landschaft zugelassen sein mussten. Erst unter Eucken kam es zu einem Bedeutungswandel, der das Indigenat auch – fast im Sinne einer Ordensverleihung – zu einem kulturpolitischen Instrument machte. So arbeitete zunächst Louis Hahn für Eucken eine Stellungnahme aus, dass der in Dortmund geborene, aber in Ostfriesland wirkende Maler und Grafiker Julian Klein von Diepold mit dieser Auszeichnung zu ehren sei. Nachdem das Landschaftskollegium diesem Vorschlag Euckens unerwartet widerstandslos gefolgt war, plante Eucken nun auch die Auszeichnung von Carl Röver. Dieser Alleingang

186 NLA AU, Dep 1 N, Nr. 593: Vorbereitungen für die Abhaltung eines Friesentages in Aurich 1939, Sitzungsprotokoll, Aurich, 14.12.1937.

187 W e g e r, S. 639–644.

188 Ebd., S. 683.

189 V o n R e e k e n, Heimatbewegung, S. 164–165.

190 NLA AU, Dep 1 N, acc. 1990/4, Nr. 1991, Zeitungsartikel „100 Jahr Upstalsboom-Pyramide“ unbekannter Provenienz [1933].

des Präsidenten wurde auf der Landrechnungsversammlung 1937 abgesegnet und Röver für seine Verdienste um die Oldenburger Thingstätte „Stedingsehre“ ausgezeichnet. Eucken war es zwar einerseits gelungen, die Indigenatsverleihung zu einem politischen Mittel zur engeren Bindung der Oldenburger Gauleitung an die Landschaft zu verwenden, konnte sich aber andererseits nicht damit durchsetzen, dafür das alleinige Vorschlagsrecht zu erhalten. Im August 1939 genehmigte das Landschaftskollegium zwar offiziell den von Eucken betriebenen Bedeutungszuwachs, sicherte sich dabei aber das Vorschlagsrecht, um weitere Alleingänge des Präsidenten zu unterbinden.¹⁹¹

Von großer Wichtigkeit ist auch die in Ostfriesland betriebene Rassenkunde. Auf Initiative der NSDAP in Emden, wohl vor allem von Menso Folkerts, wurde 1936 die „Sippenstelle Emden“ gegründet. An einer der ersten Besprechungen im Oktober 1936 nahm im Auftrag von Eucken auch Louis Hahn teil.¹⁹²

Eucken dachte schon zu diesem frühen Zeitpunkt weit über die reine Familienforschung hinaus. So schrieb er schon Anfang Mai 1936 an den Auricher Regierungspräsidenten Gustav Bansi, dass dringend eine gesamtostfriesische Rassenkunde – die über die Genealogie weit hinaus u.a. auch die pseudowissenschaftliche Schädelvermessung miteinbezog – verfasst werden müsste und dass er dazu mit anerkannten Experten in Kontakt treten werde. Eucken versprach, auch auf diesem Gebiet mit großer „Triebkraft“ voranzuschreiten, um auf Basis von friesischem „Blut und Boden“ ein sichtbares Zeichen für die Ideologie des NS-Staates zu setzen.¹⁹³

So ist es nicht überraschend, dass es ab Februar 1937 zu Verhandlungen zur Übernahme der Sippenforschung in die Ostfriesische Landschaft kam. Federführend war neben Eucken, Hahn und Folkerts vor allem Theodor Rehbein, der sich schon seit 1924 für die ostfriesische Personen- und Familiengeschichte engagierte.¹⁹⁴ Johann Neeland saß als stellvertretender Kreisleiter und als Landschaftsrat außerdem in der Emdener „Sippenstelle“. Am 19. April 1937 entschied sich das Landschaftskollegium auf Drängen von Eucken – der schon Ende 1936 mehrere Versuche in diese Richtung lanciert hatte¹⁹⁵ – schließlich zur Übernahme dieser Sippenstelle in die Landschaft und zur Gründung der „Landschaftlichen Zentrale für Ostfriesische Sippenforschung“. Den Gründungsvertrag unterzeichneten Eucken und Rehbein am 23. Mai 1937 in Neuharlingersiel.¹⁹⁶ Die „Ostfriesische Tageszeitung“ fungierte als Amtsblatt der NSDAP gleichzeitig als offizielles Publikationsorgan. Eucken postulierte die neue Abteilung als fünfte Säule der Landschaft, die aufgrund ihrer starken Parallelen zur nationalsozialistischen Weltanschauung von Anfang an auch zur Legitimation des Erhalts der Landschaft diene. Obwohl das Oberpräsidium in Hannover die Übernahme der Sippenforschung genau aus diesem Grund ablehnte, kann man spätestens mit Kriegsbeginn im September 1939 von einer faktischen Tolerierung der landschaftlichen Sippenforschung

191 Von Reeken, Heimatbewegung, S. 176–178.

192 Ebd., S. 196–207.

193 NLA AU, Dep. 1 N, Nr. 1653: Eucken an Bansi, Aurich, 08.05.1936.

194 Heinz Ramm, [Art.] Theodor Rehbein, in: BLO, Bd. 2, Aurich 1997, S. 301–303.

195 NLA AU, Dep 1 N, Nr. 628: Landesbauernschaft an Eucken, Hannover, 20.10.1936.

196 NLA AU, Dep 1 N, Nr. 495a: Übernahme des Sippenamtes Emden (Zentralstelle für ostfriesische Sippenforschung) durch die Ostfriesische Landschaft (Landschaftliche Zentrale), Vertrag, Sielhof, 23.05.1937, gez. Eucken und Rehbein.

ausgehen. Damit war es durch Euckens Initiative zu einer Übernahme hoheitlicher und damit NS-staatlicher Aufgaben durch die Landschaft gekommen. Die Landschaft stellte über ihre „Zentrale für Ostfriesische Sippenforschung“ im Auftrag der „Reichsstelle für Sippenforschung“ z.B. den für jede familienkundliche Arbeit notwendigen Sippenforscherausweis aus. Auch so gelang Eucken wiederum eine Integration der Ostfriesischen Landschaft in den NS-Staat.

Organisatorisch ist anzumerken, dass Eucken mit Johann Neeland wieder einen ausgesprochen nationalsozialistisch orientierten Abteilungsleiter einsetzte. Diesem sollte auch bald die Abteilung Kunstwart unterstehen. Gerade diese beiden entscheidenden neuen Abteilungen, die zum Erhalt der Landschaft argumentativ von hoher Wichtigkeit waren, standen damit nicht nur von Anfang an unter großem nationalsozialistischem Einfluss, sondern waren auch in enger Kooperation von Eucken mit der Gauleitung in Oldenburg bzw. dem Kreisleiter in Emden überhaupt erst entstanden. Unter Neeland figurierte wiederum ein Beirat, in dem u.a. Eucken und Menso Folkerts saßen. Die eigentliche praktische Arbeit – die überwiegend unpolitische Familienforschung – erledigte der Geschäftsführer Rehbein. Da zu seinen Aufgaben aber auch die Beschaffung von Ahnentafeln für Mitglieder von Partei und SS gehörte, hatte die Abteilung letztlich doch einen großen Anteil an der Verbreitung von rassistischen Elementen der NS-Ideologie. Zur Verankerung der landschaftlichen Sippenforschung im ostfriesischen Bewusstsein trugen zudem die fast 150 Beilagen zur Sippenforschung der „Ostfriesischen Tageszeitung“ erheblich bei. Auch die ostfriesische Sippenforschung wurde mit einem „konkreten Anwendungsauftrag in die Dienste eines politischen Ziels“ gestellt, sodass nicht länger das Primat der historischen Forschung im Mittelpunkt stand. So gelang es den Vertretern der NS-Rassenpolitik, der Genealogie zum gewünschten Bedeutungsanstieg zu verhelfen. Dafür ließ man auch in Ostfriesland bestehende traditionelle Institutionen unangetastet, usurpierte diese personell und integrierte die NS-Ideologie in die existierenden Kulturtraditionen.¹⁹⁷

Zusammenfassend muss festgehalten werden, dass es unter Eucken und Hahn kein stringent formuliertes Kulturprogramm der Ostfriesischen Landschaft gegeben hat. Vielmehr sind diverse Einzelaktivitäten auszumachen, die alle unter dem Leitgedanken standen, die Landschaft als zentrale Kulturinstitution im Bewusstsein von Öffentlichkeit, Partei und Staat zu verankern, um auch langfristig die althergebrachte Bedeutung zu wahren und sich gegen jedweden staatlichen Eingriff zu schützen. Dass Eucken und Hahn fast autonom und am Landschaftskollegium vorbei agieren konnten, unterstreicht den in dieser Zeit vollzogenen Wandel der Machtverhältnisse hin zu autoritären Strukturen. Eucken gab sich als Landschaftspräsident auf der strukturellen Ebene vor allem als Taktiker. Dass heißt jedoch nicht, dass er die Ostfriesische Landschaft gegen innere Überzeugungen und als Opportunist dem NS-Staat anpasste. Seine kulturpolitischen Aktivitäten speisen sich eindeutig aus seiner ideologischen Überzeugung. Eucken tat damit einerseits genau das, was der NS-Staat von ihm erwartet hat: Er propagierte öffentlich und unter dem „Deckmantel einer altehrwürdigen Institution“

197 Niklas Regenbrecht, *Genealogische Vereinsarbeit zwischen Geschichtspolitik und populärer Forschung. Die Westfälische Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung 1920–2020*, Münster/New York 2019, S. 74, 92. Vgl. auch die Rezension in diesem Band.

die nationalsozialistische Weltanschauung.¹⁹⁸ Andererseits sorgte er aber auch federführend und aus eigener Überzeugung für die Nazifizierung landschaftlicher Inhalte, was er als reiner Opportunist kaum getan hätte.

Georg von Eucken-Addenhausen bestimmte nach seiner Amtsübernahme 1932 und mindestens bis zur Jahreswende 1937/1938 den Kurs der Ostfriesischen Landschaft. Ab 1935 stützte er sich auch auf den zunehmenden Einfluss des Kunstwarts Louis Hahn. Dieser war aber nicht an Weisungen Euckens gebunden, sodass sich mit zunehmender Häufigkeit Diskrepanzen zwischen Eucken und Hahn ergaben. Nachdem aber Eucken die Leitung der Abteilung Kunstwart abgegeben hatte und damit seinen kommenden Rückzug andeutete und auch Hahn 1938 zurückgetreten war, ergab sich ein Vakuum, das der Leeraner Landrat Hermann Conring zu nutzen wusste, um in steigendem Maß in die Führungsrolle der Ostfriesischen Landschaft hineinzuwachsen und schließlich 1942 als Präsident gewählt zu werden. Der Tod Euckens am 1. Mai 1942 stellte daher für die Ostfriesische Landschaft keine Zäsur dar.

Schlussfazit

Der „Bund der Ostfriesischen Heimatvereine“ ehrte seinen langjährigen Vorkämpfer in einem besonders völkisch formulierten Nachruf. Eucken wird darin als „ein echter treuer Sohn unserer Heimat“ bezeichnet, der sich bis zuletzt aufopferungsvoll in den Dienst von „Vaterland“ und „Heimat“ gestellt habe. Der „getreue Eckehart friesischer Überlieferung“ habe lange Jahre „hervorragende diplomatische Tätigkeit“ verrichtet und dabei die Welt kennen- und schätzen gelernt. Nach dem Ersten Weltkrieg habe er sich aber auf seinen Sielhof zurückgezogen, wo er in großer „Treue zum Landvolk“ Bauern und Fischern nahegestanden habe. In seiner letzten Lebensphase als Präsident der Ostfriesischen Landschaft sei in ihm die „Überlieferung vom Upstalsboom“ lebendig geworden. Er habe durch sein Wirken nachdrücklich unterstrichen, dass die „Treue zur Heimat der beste Nährboden für die Liebe zum Vaterlande“ sei.¹⁹⁹

Georg von Eucken-Addenhausens grundlegenden und mindestens seit 1918/19 unverrückbar etablierten Überzeugungen haben sich bis zu seinem Tod nicht mehr verändert. Er blieb ein Alt-Konservativer und typischer Vertreter kaiserlich sozialisierter Eliten. Preußen war für ihn im Gegensatz zu seinen noch eher weltlich orientierten Vorfahren das Idealbild. Bismarck und später Tirpitz prägten sein Denken und Handeln.

Der Militarismus bildete – auch zu sehen an seinem Wunsch, trotz hohen Alters 1939 wieder militärisch verwendet zu werden – eine zentrale Konstante. So war er als Einjährig-Freiwilliger sozialisiert worden, so hat er an der Westfront 1915/16 agiert und so verhielt er sich auch nach Kriegsende.²⁰⁰ Im Ersten

198 Von Reeken, Heimatbewegung, S. 193.

199 Dr. Georg von Eucken-Addenhausen, in: Ostfriesland. Mitteilungsblatt des Bundes der Ostfriesischen Heimatvereine 1942, Folge 7, Bd. V, S. 28–29.

200 Schon allein die ihm bis zu seinem Tod verliehenen Orden zeugen davon. Um 1890 war Eucken u.a. mit dem preußischen Roten Adlerorden 4. Klasse, der Landwehrdienstauszeichnung 2. Klasse und dem Ritterkreuz 2. Klasse des Sachsen-Ernestinischen Hausordens dekoriert worden; Königlich-Geheime Kriegs-Kanzlei (Hrsg.), Rang- und Quartier-Liste der Königlich-Preußischen



Abb. 12: Georg von Eucken-Addenhausen im Kreis seiner Familie (Privatarchiv Georg von Eucken)

Weltkrieg erhielt er die höchsten Auszeichnungen wie das Eiserne Kreuz in beiden Klassen oder auch die Lippischen Kriegsdienstkreuze und das Hanseatische Kriegsdienstkreuz.²⁰¹

Neben Militarismus und Reichsföderalismus in Verbund mit Antiparlamentarismus und einer Ablehnung jeder sozialdemokratischen und kommunistischen Tendenz verfestigte sich nach 1918/19 durch sein Engagement für die Bauernhochschulbewegung vor allem Euckens völkische Überzeugung, die ihn auch an die Ideologie der Nationalsozialisten anschlussfähig machte.

Eucken gehörte in den Jahren der Weimarer Republik ideologisch zu den sogenannten Traditionsrechten. Diese nicht unbedingt homogene Gruppe umfasste Nationale, Konservative oder auch Alldeutsche des Wilhelminismus, die durch das aktive Erleben des Ersten Weltkrieges und der Revolution radikalisiert worden waren. Ulrich Herbert kommt in seiner grundlegenden Studie zur Typologie der NS-Täter zu dem Ergebnis, dass dieser Gruppe eine anachronistische Gesinnung gemein sei und dass die „verwehte Herrlichkeit des Reiches unter Bismarck“ ihre politische Vorstellungswelt bestimmt habe.²⁰² Dieser Befund kann für Georg von

Armee für 1890, Berlin 1890, S. 751.

201 Eucken bekam das EK II am 08.10.1914 und das EK I am 15.11.1915; vgl. NLA AU, Dep. 39, Nr. 21: Auszeichnungen und Urkunden, Stab der 117. Infanteriedivision an den Divisionskommandeur, ohne Ort, 01.02.1916; BARCH, R1501: Reichsministerium des Inneren, Nr. 206126: Personalakte Georg Eucken-Addenhausen [Akte nicht foliiert], Personalnachweisung vom 20.06.1902; vgl. auch Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, Fürstlich Lippisches Archiv, Schloss Detmold, Geheimes Zivilkabinett, Verzeichnungseinheit 1136: Eucken an den Fürsten, Verleihung eines Ordens, 1918. Eucken dankte in dem Schreiben Exzellenz van Eppstein für die Verleihung eines Ordens, wobei es sich wohl eben um das Lippische Kriegsdienstkreuz gehandelt haben dürfte.

202 Ulrich Herbert, Wer waren die Nationalsozialisten? Typologien des politischen

Eucken geradezu idealtypisch bestätigt werden. Auch die für diese Gruppe charakteristische Ablehnung parlamentarischer Strukturen und das dieser stets fremd gebliebene moderne Parteiwesen kann man nahezu uneingeschränkt auf Eucken übertragen.

Die NSDAP war vor der Machtübernahme 1933 und auch in der ersten Zeit danach trotz ähnlicher Ziele und ideologischer Schnittmengen – vor allem auf völkischer und kulturpolitischer Ebene – für Eucken kein akzeptabler Partner. Hierfür war vor allem die Unvereinbarkeit des Elitismus der Traditionsrechten mit der rohen Ungeistigkeit der Nationalsozialisten verantwortlich.²⁰³ Vor diesem Hintergrund muss man die ersten sechs Jahre der NS-Herrschaft als „Prozess der Amalgamierung der Nationalsozialisten [...] mit den traditionellen Eliten“ beschreiben.²⁰⁴ Die Anpassung der Verfassung der Ostfriesischen Landschaft und letztlich auch und vor allem Euckens Einfluss darauf erscheint als geradezu idealtypisches Beispiel für diesen Verschmelzungsprozess der Traditionseliten mit den Nationalsozialisten. In diesem Rahmen war Eucken einer der wichtigsten Akteure in Ostfriesland.

Maßgebend für Eucken – wohl schon durch die christlich orientierte Mutter geebnet – war von Anfang an auch ein extremer Nationalprotestantismus. Für Eucken wurzelte der deutsche Staat in der Reformation Luthers und konstituierte sich vor allem aus dem dauernden Kampf gegen den römischen Katholizismus. Besonders deutlich wird das in seinen beiden 1897 publizierten Schriften. Für Eucken war zeitlebens ein christlicher Fundamentalismus mit einer überaus starken Bindung an ultrarechte Positionen, die dem Nationalsozialismus nahestanden, bestimmend.

In seinem konkreten Handeln findet man diese Position in Form eines sozial-christlichen Konservativismus wieder, der in den frühen Weimarer Jahren vor allem gegen Parlamentarismus und sozialdemokratische Strömungen gerichtet war und später – auf der völkischen Schiene am Übergang zum Nationalsozialismus – Leitmotiv seiner Volksbildungskonzepte wurde. Hier fügen sich Euckens wichtige Aktivitäten für die Genossenschaften und die Krankenversicherungen, für den Zentralausschuss für Innere Mission – deren Ziele war die Linderung der Not der Arbeiter zu Beginn der Industrialisierung durch eine Wiederverchristlichung anstatt durch sozialdemokratische Ideale – und auch für die Landessynode geradezu idealtypisch ein.²⁰⁵

Ein ideologisch vollkommen überzeugter Nationalsozialist war Eucken aber nicht und konnte es seiner Sozialisation nach auch gar nicht sein. Er teilte die

Verhaltens im NS-Staat, in: Gerhard Hirschfeld / Tobias Jersak (Hrsg.), *Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionselemente zwischen Mitwirkung und Distanz*, Frankfurt/New York 2004, S. 17–44, hier 27.

203 Ebd., S. 33.

204 Ebd., S. 35.

205 Eucken war von 1902 bis zum 05.06.1932 persönliches Mitglied des „Central-Ausschusses für Innere Mission“; vgl. Auskunft [Mail], Dirk Ullmann, Archiv für Diakonie und Entwicklung, Berlin, 01.02.2021. An Constantin Frick (1877–1949), Präsident des Central-Ausschusses, schrieb Eucken 1935, dass es durch den „unseligen evangelischen Hirtenstreit“ zu einer großen Gefahr für den NS-Staat kommen könne; vgl. Archiv für Diakonie und Entwicklung, Berlin, Bestand CF: Constantin Frick, Nr. 57, Georg Eucken an Constantin Frick, Neuharlingersiel, 09.08.1935. Eucken spielt damit deutlich auf den evangelischen „Kirchenkampf“ zwischen der Bekennenden Kirche einerseits und den Deutschen Christen andererseits an, den er im Sinne seines radikal-nationalistischen Protestantismus gelöst sehen wollte.



Abb. 13: Die weitverzweigte Familie Eucken (Privatarchiv Georg von Eucken)

völkische Ideologie hinsichtlich ihrer kulturellen Implikationen (Bauernhochschulen) und auch hinsichtlich der Blut-und-Boden-Anschauung (Großraumpolitik im friesischen Bereich).²⁰⁶ Dies verkörperte er als Präsident der Ostfriesischen Landschaft in bisher nicht bekannter Radikalität. Über Euckens mögliche antisemitische Einstellung ist nichts bekannt, sodass nur vermutet werden kann, dass sein Antisemitismus die im Kaiserreich weit verbreitete latente und nicht rassistische Form nicht überstiegen hat.

Eucken hatte den polykratischen Charakter des NS-Systems erkannt und versuchte das Nebeneinander der diversen Apparate und das damit verbundene Kompetenzgerangel für seine bzw. die Zwecke der Ostfriesischen Landschaft auszunutzen.²⁰⁷ Damit nahm er im Grunde schon den Kurs vorweg, den Hermann Conring später eingeschlagen hat, aber unter anderer Zielsetzung. Wo Conring egoistisch an Machtausbau und Karriereplanung dachte, orientierte Eucken sich eher an den Standesinteressen und an seiner zentralen Aufgabe, nämlich dem Erhalt der Ostfriesischen Landschaft. Eucken war daher viel eher ein Staatsdiener alter Schule, dessen Fokus sich im Alter regional eher verengte und daher weniger von Egoismus geleitet sein musste.²⁰⁸

206 Menso Folkerts dankte Eucken explizit für dessen „warme Förderung bodenständiger Kulturarbeit“; vgl. Der Ehrentag auf dem Sielhof, in: Ostfriesische Tageszeitung. Verkündungsblatt der NSDAP vom 01.10.1941.

207 Zur Polykratie des NS-Systems vgl. Michael R u c k, Führerabsolutismus und polykratisches Herrschaftsgefüge. Verfassungsstrukturen des NS-Staates, in: Karl-Dietrich Bracher / Manfred F u n k e / Hans-Adolf J a c o b s e n (Hrsg.), Deutschland 1933–1945. Neue Studien zur Politik und Zeitgeschichte, Düsseldorf 1993, S. 32–56.

208 Heiko S u h r, ... als der bedeutendste Ostfrieser im 20. Jahrhundert anzusehen? Die öffentliche und juristische Aufarbeitung der NS-Vergangenheit Hermann Conrings, in: Michael H e r m a n n (Hrsg.), Das 20. Jahrhundert im Blick. Beiträge zur ostfriesischen Zeitgeschichte. Bernhard Parisius zum 65. Geburtstag, Aurich 2015, S. 117–154, passim.

Georg von Eucken-Addenhausen war ein ultrarechter und antidemokratischer Angehöriger der alten Eliten. Über drei Systeme, über wichtige Zäsuren und über private Schicksalsschläge hinweg blieb er stets konsequent in seinem Wertehorizont (Monarchismus, Militarismus, Föderalismus) und seinem bis 1918/19 etablierten Weltbild (antiparlamentarisch, antisozialdemokratisch, latent antisemitisch) verhaftet. Er war antikommunistisch und glaubte an die Notwendigkeit starker und zentraler Führung zur Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung. Ein konsequent autoritärer Führungsstil machte ihn zu einem wenig geschätzten, einzelgängerischen Vorgesetzten, wohingegen er bei seinen eigenen Vorgesetzten aufgrund stets sehr guter Leistungen durchaus anerkannt war. Eucken bestimmte als Präsident den Kurs der Ostfriesischen Landschaft in hohem Maße aktiv gestaltend und aufgrund seiner Teilidentität mit der NS-Weltanschauung auch aus eigener Überzeugung.

Daher war Georg von Eucken-Addenhausen einer der wichtigsten Wegbereiter des Nationalsozialismus in Ostfriesland.

Zusammenfassung

Georg von Eucken-Addenhausen (1855–1942) hat als Kommunalpolitiker in Thüringen, Jurist im Reichsinnenministerium in Berlin sowie vor allem als Präsident der Ostfriesischen Landschaft Bekanntheit und Bedeutung erworben, die weit über seine ostfriesische Heimat hinaus reicht.

Neben der Biografie und den Lebensstationen stellt dieser erste biografische Aufsatz über Eucken sein Verhalten in den Jahren des Nationalsozialismus in den Mittelpunkt der Betrachtung. Eucken wurde auf der Ostfriesischen Landrechnungsversammlung im Mai 1932 als Vorsteher der Ostfriesischen Landschaft bestimmt. Auch nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten war die Ostfriesische Landschaft als Institution gefährdet. Eucken hat aber den polykratischen Charakter des NS-Systems erkannt und versuchte das NS-Kompetenzgerangel für seine Zwecke auszunutzen. Er bestimmte nach seiner Amtsübernahme und mindestens bis zur Jahreswende 1937/1938 ganz eindeutig den Kurs der Landschaft, der sich den autoritären NS-Strukturen und dem Führerprinzip immer mehr annäherte. Dieser von Eucken vorgegebene Kurs wäre ohne eine freiwillig erfolgte Nazifizierung landschaftlicher Inhalte und Formen, vor allem im Rahmen der völkischen NS-Kulturpolitik und der NS-Rassenideologie nicht möglich gewesen. Eucken tat damit genau das, was der NS-Staat von ihm erwartet hat: Er propagierte öffentlich die nationalsozialistische Weltanschauung.

Literatur

- Richard Ahlrichs, Georg von Eucken-Addenhausen. Erbauer des Sielhofs Neuharlingerziel, in: Harlinger Heimatkalender 1988, S. 56–58.
- Ilno Alberts / Harm Wiemann, Geschichte der Ostfriesischen Landschaft 1932–1980. Darstellung und Dokumentation, Aurich 1981.
- Warner Mimke Berghaus, Die Verfassungsgeschichte der Ostfriesischen Landschaft, Göttingen 1955.
- Hans Erich Bödker, Biographie. Annäherung an den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionsstand, in: d e r s. (Hrsg.), Biographie schreiben, Göttingen 2003, S. 11–63.

- Pierre Bourdieu, Die biographische Illusion, in: BIOS 3, 1990, H. 1, S. 75–81.
- Tobias C. Bringmann, Handbuch der Diplomatie 1815–1963. Auswärtige Missionschefs in Deutschland und deutsche Missionschefs im Ausland von Metternich bis Adenauer, München 2001.
- Heinrich Buscher, Aufgaben der Kunst und des Kunsthandwerks in Ostfriesland. Ansprache des Landschaftsrats Heinrich Buscher, Oldenburg, am 10.5.1943 in der Landschaftsversammlung zu Aurich, in: Ostfriesland. Zeitschrift für Kultur, Wirtschaft und Verkehr 1943, H. 10, S. 15–17.
- Roger Chickering, Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, München 2002.
- Wilhelm Deist, Flottenpolitik und Flottenpropaganda. Das Nachrichtenbureau des Reichsmarineamtes 1874–1914, Stuttgart 1976.
- Hans-Bernhard Eden, Ein Sielort wird 300 Jahre alt 1693–1993. Geschichtlicher Rückblick auf 300 Jahre Neuharlingersiel, Esens 1993.
- Hans-Bernhard Eden, Georg von Eucken-Addenhausen und der Sielhof. Einblicke in seine wechselvolle Geschichte, Esens 1992.
- Michael Elstermann, Das preußische Einjährig-Freiwilligen-System. Ungerechtfertigte Bevorzugung der vermögenden Stände oder bewährtes System zum Aufbau eines höchstqualifizierten Reserve-Offizierskorps?, in: Zeitschrift für Heereskunde 73, 2009, Nr. 433, S. 113–121.
- Hans Friedl, Georg von Eucken-Addenhausen, in: ders. / Wolfgang Günther / Hilke Günther-Arndt / Heinrich Schmidt (Hrsg.), Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 181.
- Ernst Friedländer (Hrsg.), Ostfriesisches Urkundenbuch, Bd. I: 787–1470, Aurich 1968 [1878].
- Eckhard Hansen / Florian Tennstedt (Hrsg.), Biographisches Lexikon zur Geschichte der deutschen Sozialpolitik 1871–1945, Bd. 1: Sozialpolitiker im deutschen Kaiserreich 1871–1918, Kassel 2010.
- Ulrich Herbert, Wer waren die Nationalsozialisten? Typologien des politischen Verhaltens im NS-Staat, in: Gerhard Hirschfeld / Tobias Jersak (Hrsg.), Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionseliten zwischen Mitwirkung und Distanz, Frankfurt/New York 2004, S. 17–44.
- Ludwig Jäger, Seitenwechsel. Der Fall Schneider/Schwerte und die Diskretion der Germanistik, München 1998.
- Joachim von Lilla (Bearb.), Der Reichsrat. Vertretung der deutschen Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches 1919–1934. Ein biographisches Handbuch, Düsseldorf 2006.
- Jan Lokers, Nützlich und bewährt. Die Geschichte der Sparkasse Leer-Weener und ihrer Vorläufer im historischen Umfeld Ostfrieslands, Weener 1991.
- Erich Matthias / Rudolf Morsey (Bearb.), Die Regierung des Prinzen Max von Baden, Düsseldorf 1962.
- Daniela Münkel, Einleitung. Der lange Abschied vom Agrarland, in: dies. (Hrsg.), Der lange Abschied vom Agrarland. Agrarpolitik, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft zwischen Weimar und Bonn, Göttingen 2000, S. 9–20.
- Stefan Pötzsich, Die Ostfriesische Bauernhochschule, in: Unser Ostfriesland, Nrn. 12 und 14/1992.
- Stefan Pötzsich, Ein Ostfrieser und Monarchist. Jurist, Gesandter, und Präsident der Ostfriesischen Landschaft. Georg von Eucken-Addenhausen wurde vor 150 Jahren geboren, in: Unser Ostfriesland 2005, Nr. 20, S. 77–78.

- Heinz Ramm, [Art.] Theodor Rehbein, in: Martin Tielke (Hrsg.), BLO, Bd. 2, Aurich 1997, S. 301–303.
- Manfred Rauh, Föderalismus und Parlamentarismus im Wilhelminischen Reich, Düsseldorf 1973, S. 62–66.
- Dietmar von Reeken, Bildung aus Krisenbewältigungsinstrument? Die Bauernhochschulbewegung in der Weimarer Republik, in: Daniela Münkkel (Hrsg.), Der lange Abschied vom Agrarland. Agrarpolitik, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft zwischen Weimar und Bonn, Göttingen 2000.
- Dietmar von Reeken, [Art.] Georg von Eucken-Addenhausen, in: Martin Tielke (Hrsg.), BLO, Bd. 1, Aurich 1993, S. 137–138.
- Dietmar von Reeken, Heimatbewegung, Kulturpolitik und Nationalsozialismus. Die Geschichte der Ostfriesischen Landschaft 1918–1949, Aurich 1995.
- Dietmar von Reeken, [Art.] Louis Hahn, in: Martin Tielke (Hrsg.), BLO, Bd. I, Aurich 1993, S. 175–176.
- Dietmar von Reeken, Ostfriesische Landschaft und Nationalsozialismus. Zu den Möglichkeiten und Grenzen partikulärer Interessenvertretung in den Anfangsjahren des Dritten Reiches, in: Ernst Hinrichs / Klaus Saul / Heinrich Schmidt (Hrsg.), Zwischen ständischer Gesellschaft und Volksgemeinschaft. Beiträge zur norddeutschen Regionalgeschichte seit 1750, Oldenburg 1993, S. 147–162.
- Niklas Regenbrecht, Genealogische Vereinsarbeit zwischen Geschichtspolitik und populärer Forschung. Die Westfälische Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung 1920–2020, Münster/New York 2019.
- Jacobus Reimers (Hrsg.), Aus den Akten des Wirklichen Geheimen Rats Georg v. Eucken-Addenhausen 1855–1942, Aurich 1978.
- Friedrich W. Rogge, Weimar, Republik ohne Republikaner? Antidemokratisch-völkische Umtriebe im Oldenburger Land 1922–1930, in: Oldenburger Jahrbuch 84, 1984, S. 207–226.
- Gerd Rokahr, Eine Chronik der Stadt Esens. Daten und Fakten, Mutmaßungen und Legenden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wittmund 2010.
- Gerd Rokahr, Esens. Ein Lesebuch. Geschichten und Geschichtliches. Personen und Persönlichkeiten aus einer kleinen Stadt, Esens 2017.
- Michael Ruck, Führerabsolutismus und polykratisches Herrschaftsgefüge. Verfassungsstrukturen des NS-Staates, in: Karl-Dietrich Bracher / Manfred Funke / Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.), Deutschland 1933–1945. Neue Studien zur Politik und Zeitgeschichte, Düsseldorf 1993, S. 32–56.
- Karl Rügemer (Hrsg.), Kösemer Korps-Listen von 1798 bis 1910, Starnberg bei München 1910.
- Hannes Schweiger, Das Leben als U-Bahnfahrt, in: Bernhard Fetz / Wilhelm Hemecker (Hrsg.), Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentar, Berlin/New York 2011, S. 310–316.
- Heiko Suhr, ... als der bedeutendste Ostfrieser im 20. Jahrhundert anzusehen? Die öffentliche und juristische Aufarbeitung der NS-Vergangenheit Hermann Conrings, in: Michael Hermann (Hrsg.), Das 20. Jahrhundert im Blick. Beiträge zur ostfriesischen Zeitgeschichte. Bernhard Parisius zum 65. Geburtstag, Aurich 2015, S. 117–154.
- Heiko Suhr, Dr. Gustav Bansi (1870–1935). Ein westpreußischer Verwaltungsbeamter als Regierungspräsident in Aurich, in: Westpreußen-Jahrbuch 67/68, 2017/2018, S. 122–134.

- Jörg Valtin, Ein junges Stadtoberhaupt stellte Weichen für die heutige Entwicklung, in: Ostthüringer Zeitung, 02.07.1994.
- Tobias Weger, Großschlesisch? Großfriesisch? Großdeutsch! Ethnonationalismus in Schlesien und Friesland, 1918–1945, Oldenburg 2017.
- Gerhard Wiedemeyer, Der letzte Oldenburgische Großherzogliche Gesandte in Berlin, in: Der Oldenburgische Hauskalender oder Hausfreund aus das Jahr 1931, S. 11.

Schriftenverzeichnis von Georg von Eucken-Addenhausen in Auswahl [chronologisch]

- Volkswirtschaftliche Irrlehren. Ein Mahnruf an das deutsche Volk, Eisenach 1897.
- Die Raiffeisenschen Spar- und Darlehnskassen-Vereine segensreiche Werkstätten christlicher Nächstenliebe, Neuwied 1897.
- Krankenversicherungsgesetz vom 15. Juni 1883, Berlin 1903.
- Zulernen, nicht umlernen, in: Jeversches Wochenblatt vom 04.02.1920.
- Unsere Zukunft liegt auf dem Lande, in: Jenaische Zeitung. Blätter für Unterhaltung und Belehrung vom 18.02.1921.
- Der Bundesrat, in: Nachrichten für Stadt und Land. Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen vom 14.12.1923.
- Kleine Erinnerungen an den Großherzog Karl Alexander von Weimar, in: Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist 27, 1924, H. 3, S. 252–253.
- Reich und Länder im Lichte der Bismarckschen Verfassung, in: Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk 12, 1928, H. 6, S. 328–335.
- Eine Erinnerung an die Novembertage, in: Jeversches Wochenblatt vom 11.04.1929.
- Unsere Kaiserin in den Novembertagen. Ein Erinnerungsblatt zum Todestag, in: Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk 13, 1929, H. 4, S. 211–213.
- Jenenser Studentengeschichten aus der Regierungszeit des unterzeichneten Erzählers, in: Altes und Neues aus der Heimat. Sonderabdruck der Beilage zum Jenaer Volksblatt, 5. Folge, 1931–1933, S. 30–31.
- Die Ostfriesische Bauernhochschule, in: Ostfriesenwart. Mitteilungen des Bundes ostfriesischer Heimatvereine, Juli 1931, S. 14–15.
- Politische Lebenswanderung mit Großherzog Friedrich August von Oldenburg, Oldenburg 1932.
- Eala frya fresena, in: Ostfriesenwart. Mitteilungen des Bundes ostfriesischer Heimatvereine, Oktober 1933, S. 1–2.
- Die Ostfriesische Landschaft, in: Landwirtschaftliches Wochenblatt für Ostfriesland vom 08.06.1934.
- Die Ostfriesische Landschaft, in: Ostfreesland. Kalender für Jedermann 1936, S. 161–164.
- Oberbürgermeister der Wartburgstadt vor 50 Jahren. Persönliche Erinnerungen an glückliche Jahre in Stadt- und Landkreis Eisenach, in: Eisenacher Tagespost vom 08.04.1939.

